Heute 16 Seiten

Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.39 zł, vierteljährlich 13.16 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Einzelnummer 20 gr. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes", Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckkonten: Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto.-Inh.: Concordia Sp. Akc.). Fernsprecher 6105, 6275.

Gegründet 1861

Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr, Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Pfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50 % Aufschlag. Offertengebühr 50 gr. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos" Sp. z o. o., Annoncen-Expedition, Poznań, Zwierzyniecka 6. Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102. (Konto-Inh.: Kosmos Spółka z o. o., Poznań). Gerichts- u. Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. Fernspr. 6275, 6105.

74. Jahrgang — Sonntag, 16. Juni 1935 — Nr. 137

„Danzig muß seine Währung selbst meistern"

Reichsbankpräsident Schacht in Danzig und Gdingen — Reden des Präsidenten der Bank von Danzig und Dr. Schachts

Danzig, 14. Juni. Anläßlich der Anwesenheit des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in Danzig gab am Freitag der Präsident der Bank von Danzig Dr. Schaefer ein Frühstück, an dem die offiziellen Danziger Persönlichkeiten mit dem Gauleiter Forster und dem Senatspräsidenten Greiser an der Spitze teilnahmen. Außerdem waren der Präsident des Danziger Hafenausschusses Dr. Neederbragt, der deutsche Generalkonsul v. Radowitz sowie der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Dr. Papée, anwesend. Dabei richtete der Präsident der Bank von Danzig Dr. Schaefer eine Ansprache an den Reichsbankpräsidenten, in der er sagte:

„Ich spreche Ihnen meinen aufrichtigen Dank dafür aus, daß Sie Ihre schon seit längerer Zeit gehegte Absicht, in Erwiderung meines Besuches der Danziger Notenbank einen Gegenbesuch abzustatten, verwirklicht haben. Ihr Besuch ist uns um so willkommener, als er gerade in eine Zeit fällt, in der sich die Bank von Danzig und die Danziger Währung in einer zweifellos besonders schwierigen Lage befindet, die zu meistern den Einsatz der ganzen Kraft Danzigs erfordert. Die Danziger Wirtschaft steht bereits seit einer Reihe von Jahren in einem schweren Existenzkampf, der sich durch den Verfall der internationalen Wirtschaftsgemeinschaft immer mehr verschärft hat.

Ihr heutiger Besuch muß uns daher mit neuer Hoffnung und Zuversicht erfüllen, denn er beweist, daß unser Mutterland Deutschland nicht nur den stärksten Anteil an dem schweren Schicksal Danzigs nimmt, sondern daß es auch gerade in kritischen und entscheidungsvollen Augenblicken bereit ist, das Gefühl der unlösbaren Zusammengehörigkeit zwischen den Volksgenossen Danzigs und des Deutschen Reiches, die durch Bande des Blutes und der Geschichte verbunden sind, zu betonen und zu stärken. Danzig wird seinem Mutterlande auch in schweren Tagen die Treue halten."

Reichsbankpräsident Dr. Schacht sagte u. a. folgendes:

„Auch für mich ist es eine Freude und Genugtuung, daß ich heute die lange gehegte Absicht meines Besuches in Danzig ausführen kann.

Die Reichsbank hat das größte Vertrauen zu der Umsicht und Energie, mit der die Politik der Danziger Bank geführt wird.

Durch historische Fehler größten Ausmaßes, die nicht der Kontrolle des deutschen Volkes unterlegen haben, sind Sie mit Ihrem Institut zur Zeit in Schwierigkeiten hineingeraten, die eine besonders starke Hand erfordern.

Sie können diese starke Hand nur zeigen, wenn die Danziger Regierung mit Ihnen den festen Willen beweist, das währungspolitische Schicksal Danzigs selbst zu meistern.

Ich freue mich, daß dieser Wille vorhanden ist, und sehe in diesem engen Zusammenwirken eine sichere Gewähr dafür, daß Sie die augenblicklichen Schwierigkeiten in vollem Umfange überwinden werden.

In einer Zeit, in der viel stärkere Gemeinwesen unter den währungspolitischen Verhältnissen der Welt leiden, bedeutet es für Sie hier in Danzig keine Schande, wenn Sie in Ihrem kleinen Freistaat sich ähnlichen Schwierigkeiten nicht haben entziehen können. Aber Sie werden in derselben Weise, wie es das Deutsche Reich bewiesen hat, zeigen, daß deutscher Behauptungswille aller Schwierigkeiten Herr wird. Wir Deutschen im Reich blicken heute auf unsere Volksgenossen im Danziger Freistaat mit voller Zuversicht und stehen in vollster Volksverbundenheit zu den Interessen, Wünschen und Hoffnungen dieses von uns leider getrennten Gebietes."

Nachmittags unternahm Reichsbankpräsident Dr. Schacht unter Führung des Legationsrates Weyers von der diplomatischen Vertretung Polens in Danzig eine

Fahrt nach Gdingen.

Dr. Schacht besichtigte bei einer Hafenrundfahrt eingehend die Einrichtungen des polnischen Hafens.

Beck in Danzig

Großes Interesse rief am Donnerstag das unerwartete Eintreffen des polnischen Außenministers Beck in Danzig hervor. Obgleich der Danziger Aufenthalt des Ministers durchaus inoffiziellen Charakter trägt, hat die Reise dennoch eine Reihe von Gerüchten zur Folge gehabt, die bisher keine amtliche Aufklärung erfahren haben.

Deutsch-englische Flottenrivalität unmöglich

„Die Versailler Flottenklauseln sind tot" — Die englische Linke über die Flottenbesprechungen

Die liberale „News Chronicle" schreibt in einem Leitartikel, der bisherige Verlauf der deutsch-englischen Flottenbesprechungen sei befriedigend.

Das Abkommen werde Deutschland eine mächtige Flotte geben,

so mächtig, wie es sie für Verteidigungszwecke möglicherweise brauchen könne. Ferner befreie es Deutschland in bezug auf die Flottenstärke von der Verdächtigung mit Angriffsabsichten,

und es mache in Zukunft die deutsch-englische Flottenrivalität unmöglich, die die deutsch-englischen Beziehungen vor dem Kriege jahrelang vergiftet habe. Für Europa im allgemeinen sei das Abkommen ohne Zweifel eine Erleichterung. Es beendige die Gefahr eines neuen Flottenwettrüstens, soweit Europa in Frage kommt. „Ist es nicht möglich, ein so ausgezeichnetes Beispiel auszudehnen?"

Der sozialistische „Daily Herald" nennt in einem Leitaufsatz das Abkommen

einen wirklichen Friedensbeitrag.

Jeder Mensch mit gesundem Menschenverstand wisse, daß die Versailler Flottenklauseln tatsächlich tot sind, und

der toten Hand könne man nicht erlauben, die lebende Arbeit zu schädigen.

Hitler — um ihm Gerechtigkeit anzutun — habe einen sehr bemerkenswerten Beitrag zur Sache der Rüstungsbegrenzung geliefert.

Inoffizielle Besprechungen in London

Zufriedenstellender Verlauf

London, 15. Juni. Im Rahmen der deutsch-englischen Flottenbesprechungen fand am Freitag abend eine inoffizielle Besprechung der einzelnen Delegationsmitglieder statt zur Vorbereitung der Sitzung am Sonnabend. Der Verlauf der Besprechung war zufriedenstellend.

Die französischen Bedenken gegen London

„Politisches Abkommen auch im Interesse Frankreichs"

Der französische Ministerrat von Freitag morgen hat neben Budgetfragen sich auch mit den deutsch-englischen Flottenverhandlungen befaßt. Es heißt in dem amtlichen Bericht, daß der Marineminister einen Vortrag über das Ergebnis dieser Verhandlungen gehalten hat. Der von London vorliegende Bericht ist besprochen und der Außenminister sowie der Marineminister Piétri sind beauftragt worden, eine Antwort an die englische Regierung auszuarbeiten, in der der französische Standpunkt zur Geltung kommt. Nach einer Eigenmeldung der „Schlesischen Zeitung" hat die französische Regierung doch

eine Anzahl von Bedenken gegen das deutsch-englische Abkommen,

insbesondere gegen die Zahl von 35 Prozent, die das Verhältnis der künftigen Flotte Deutschlands zu der englischen ausdrücken.

Man ist der Meinung, daß damit die deutsche Flotte in den europäischen Gewässern eine Ueberlegenheit über die französische erhält.

Außerdem werde die Verhältniszahl des deutsch-englischen Abkommens die Verhältniszahl des Washingtone Abkommens hinfällig machen. Dabei würde sich

für Frankreich eine ganz neue Lage

herausstellen. Man nimmt an, daß der nächste Ministerrat in der nächsten Woche die endgültige Haltung Frankreichs bestimmen wird. Aller Voraussicht nach wird die französische Antwort diese Bedenken zur Geltung bringen. Die Abendzeitung „Information" weist in einem Leitartikel darauf hin, daß die englische Regierung hinsichtlich der Festlegung der künftigen Verhältniszahlen zwischen den bewaffneten Mächten in Europa einen neuen Weg gewiesen habe und **daß es auch im französischen Interesse liege, ein Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich auf politischem Gebiet zu suchen.**

Französische Mißstimmung

London, 15. Juni. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" weist auf die Mißstimmung hin, die der günstige Verlauf der deutsch-englischen Flottenbesprechungen in Paris und besonders in der französischen Presse hervorgerufen habe. Die englische Nationale Regierung, die damals noch unter der Führung MacDonald stand, habe, als sie den Beschluß faßte, einseitig vorzugehen und die deutschen Flottenforderungen anzunehmen, erkannt, das gewisse Besorgnisse in Paris erweckt werden könnten.

Der neue Außenminister Sir Samuel Hoare habe sich jedoch bemüht zu versichern, daß derartige Befürchtungen unbegründet seien.

Die britische Regierung habe nicht die Absicht, irgendeiner Entwicklung zuzustimmen, die Frankreich Grund zur Bestürzung geben würde. Diese Frage sei am Freitag in einer Anzahl von Besprechungen des englischen Außenministers mit verschiedenen ausländischen Botschaftern, die er zum ersten Male empfing, zur Sprache gebracht worden. **Alle seien anscheinend von dem Nachdruck, den Hoare auf diesen Punkt gelegt habe, beeindruckt gewesen.**

Gegen den Strom der Zeit kann der einzelne zwar nicht schwimmen; aber wer Kraft hat, hält fest und läßt sich von ihm nicht fortreißen.

Joh. Gottfried Seume.

Die deutsche Kriegsmarine

Betrachtungen über die Londoner Flottenbesprechungen und über Baron Fabre-Luce

Posen, den 15. Juni.

Das Bild, das die Londoner Flottenbesprechungen zwischen den Vertretern der britischen und der deutschen Marine bieten, scheint sich in den letzten Tagen wesentlich verschoben zu haben. Während wir in unserem Pfingstaufsatz, der sich mit den Besprechungen und ihren Grundlagen eingehend befaßt hat, mit erheblichem Pessimismus dem Ergebnis entgegensehen mußten, deuten jetzt alle Anzeichen auf das Zustandekommen einer freundschaftlichen Uebereinkunft hin, und selbst das Sprachrohr der britischen Admiralität, die „Morning Post", die sich in der vergangenen Woche gänzlich abgeneigt gezeigt hatte, schreibt jetzt, wie wir schon gemeldet haben, daß man auf der britischen Seite mit den von Deutschland geforderten 35 v. H. grundsätzlich einverstanden sei. Richtig ist zwar, wenn die französische Presse schreibt, daß etwaige deutsch-englische Vereinbarungen noch nicht bindend, sondern lediglich sondierend sein könnten, und der Pariser Ministerrat meldet bereits, wie wir heute berichten können, seinen Einspruch gegen die 35%ige Proportion, allerdings vorläufig noch ohne jegliche Schärfe, an. Aber wie Frankreich sich auch weiterhin stellen möge, die Tatsache, daß der Moniteur des Quai d'Orsay, der „Temps", der vor einer Woche noch ein deutsch-britisches Sonderabkommen für „außerhalb jeglicher Wahrscheinlichkeit" liegend erklärt hatte, von seinem hohen amtlichen Roß herabsteigen muß und daß in der ganzen Auslandspresse die tatsächlich günstigen Aussichten für eine Flottenvereinbarung nicht mehr bestritten werden, bedeutet einen ganz außerordentlichen und, wir dürfen wohl sagen, überraschenden Erfolg der deutschen Verhandlungspolitik.

Der Verlauf der Londoner Besprechungen bedeutet schließlich, daß die deutschen Verhandlungspartner ihren britischen Kollegen überzeugend den unbestreitbaren Verteidigungscharakter des deutschen Flottenaufbaus klargelegt haben. Das Gespenst eines angeblichen neuen „Tirpitzschen Flottenwettrüstens" ist aus der englischen Erörterung verschwunden. Seine Beschwörung war, wie wir wiederholt festgestellt haben, auch rein historisch nicht berechtigt. Wir brauchen sogar nur die Erinnerungen des so stark unter englischem Einfluß stehenden letzten kaiserlichen Botschafters in London Fürsten Lichnowsky nachzulesen, um uns davon zu überzeugen, daß das amtliche Vorkriegsengland in der Kaiserlichen Flotte keine Kriegsgefahr gesehen hat. Daß die deutschfeindliche „Oeffentlichkeit" in Großbritannien daraus etwas anderes gemacht hat, ändert an dieser gerade heute erneut wichtigen Feststellung nichts. Weit mehr als der Großadmiral der Kaiserlichen Marine Alfred von Tirpitz hat der Ziviladmiral der Hapag Albert Ballin die Engländer durch seine Politik der fortgesetzten Tarifunterbietungen gereizt und mit steigendem Widerwillen und Haß gegen diese Art überseeischer, vom Kaiser leider gebilligter Wirtschaftspolitik erfüllt.

Gegen die von britischer Seite geforderte Verteilung des deutschen Flottenbaus auf einen Zeitraum mehrerer Jahre wird von Deutschland her gewiß kein Einspruch erhoben werden können, ja das Einverständnis damit ergibt sich zu einem gewissen Grade von selbst, denn schließlich können die deutschen Werften nicht von heute auf morgen 300 000 bis

350 000 Tonnen Kriegsschiffraum aus der Luft herzaubern. Dieser englische Wunsch beruht bekanntlich auf der Besorgnis, die deutsche Flotte könnte plötzlich eine viel größere moderne Kriegsschifftonnage besitzen als die britische, die ihren zum großen Teil veralteten und schrottreifen Bestand erst ersetzen muß. Uebrigens ist ja auch die gegenwärtige deutsche Flotte nicht durchweg eine Mustersammlung übermoderner und ausschließlich mit den letzten Raffinements technischer Vollkommenheit ausgestatteter Einheiten. Das trifft zunächst nur auf die beiden „Taschenpanzerkreuzer" der Deutschlandklasse und auf die Kleinen Kreuzer zu, während die alten Museumslinienschiffe noch immer der Ersetzung durch neue 10 000-Tonner der Deutschland-Klasse harren und auch im Torpedobootbestand noch mancherlei veraltete Einheiten sich befinden.

Es ist nicht bekannt, ob Deutschland in London auch Panzerkreuzer mit einer größeren Tonnage als den in Versailles zugestandenen 10 000 Tonnen und ob es große Linienschiffe verlangt. Es ist aber wohl anzunehmen, denn schließlich muß man auch in Deutschland mit einer irgendwann möglichen Seeschlacht rechnen, und den Kern einer Seeschlacht bilden nach wie vor die großen Linienschiffe, die noch bei Skagerrak auf deutscher Seite an Größe, Bewaffnung und Tragweite der Artillerie den englischen unterlegen, in der Panzerung aber weit überlegen gewesen sind. Unbekannt ist ob Deutschland auch seine Torpedobootflotte ausbauen und Torpedobootzerstörer einstellen will. Vor dem Kriege hat die deutsche Marine — im Gegensatz vor allem zur französischen — keine Torpedobootzerstörer gehabt. Sie war deshalb im Kriege auch auf diesem Gebiet den feindlichen Flotten gegenüber im Nachteil, aber sie hat diesen Nachteil durch ihren beispiellosen Schneid, durch die todesmutige Einsatzbereitschaft der Besatzungen, die in allen anderen Flotten ihresgleichen gesucht hat, vollauf wettgemacht und die Torpedobootwaffe zu einem scharfen Kriegswerkzeug gestaltet. Versailles hat Deutschland den Bau von Torpedobootzerstörern völlig verboten. Ueber den geplanten Neubau von Unterseebooten haben wir schon früher gesprochen und brauchen auf dies Gebiet deshalb heute nicht weiter einzugehen.

Der ganze Aufbau der deutschen Marine zeigt ihren Verteidigungscharakter. Das trifft auch für die Deutschland-Kreuzer in vollem Umfange zu. Sie sind zwar durch ihre außerordentliche Schnelligkeit, durch ihre unverhältnismäßig starke Bewaffnung und durch ihre hervorragende Panzerung allen anderen gleich oder ungefähr gleich großen Kriegsschifftypen überlegen. Sie sind imstande — und darin vor allem ist wohl ihre Hauptaufgabe zu sehen —, im Kriegsfalle dank ihrem großen Aktionsradius die Ostsee zu beherrschen und sie gegen französische Kriegsschiffe abzuriegeln. Ihr verhältnismäßig geringer Tiefgang gestattet vor allem, in den flachen und gefährlichen Gewässern an der dänischen Küste erfolgreicher als irgendeine andere Kriegsschiffgattung zu operieren. Bei einer offenen Seeschlacht in großen Verbänden werden sich dagegen die Deutschland-Kreuzer größeren feindlichen Linienschiffsflotten unterlegen zeigen. Die Tonnagebeschränkung der einzelnen Schiffe wird bis zu einem gewissen Maße wohl auch in Zukunft für die deutsche Marine schon deshalb bestehen bleiben, weil sie durch die flachen Gewässer an den deutschen Küsten von selbst bedingt ist. 35 000-Tonner kann Deutschland deshalb nicht bauen.

Baron Fabre-Luce hat allerdings in der von ihm geleiteten „Europe Nouvelle" — wie wir schon festgestellt haben („Posener Tageblatt", Nr. 132) — eine andere Auffassung vom Charakter der deutschen Flotte geäußert. Deshalb behauptet er, daß nicht nur die Deutschland-Kreuzer, sondern auch die Kleinen Kreuzer allen anderen ungefähr gleich großen Schiffen weit überlegen seien und „eine nicht zu mißachtende Gefahr für alle englischen Kreuzer der gleichen Klasse" bedeuteten. Baron Alfred de Fabre-Luce hat ausgerechnet, daß die Deutschland-Kreuzer von ihren Häfen bis zum Kap der Guten Hoffnung und zurück fahren könnten, ohne unterwegs Vorräte aufnehmen zu müssen, und daß sie deshalb im ganzen Bereich des Atlantischen Ozeans Krieg führen könnten. Dies Argument ist von vornherein brüchig, denn wenn Deutschland — wie im Weltkriege — blockiert ist, nützt es deutschen Schiffen nichts, daß sie bis zum Kap der Guten Hoffnung fahren können, das Ziel ihrer Reise ist ihnen dann schon vor der englischen Küste gesetzt. Und daß sie um die Orkney-Inseln herumfahren könnten, ist auch nur in der Vorstellung des Barons Fabre-Luce möglich. Im Weltkriege haben wir es erlebt, wie gefahrvoll dieser Weg für die deutschen U-Boote gewesen ist. Und die U-Boote haben immerhin die Möglichkeit gehabt, zu tauchen und sich unsichtbar zu machen, während der Panzerkreuzer „Deutschland" u. seine Schwesterschiffe freiwillig sicherlich nicht unter Wasser gehen würden

In einem nächsten Aufsatz werden wir uns mit dem Aufbau der deutschen Landwehrmacht beschäftigen und uns in diesem Zusammenhang auch mit der nicht uninteressanten Persönlichkeit Fabre-Luces befassen.

Die Ursache des Reinsdorfer Unglücks

Reinsdorf bei Wittenberg, 14. Juni. Ueber die Ursache des Reinsdorfer Explosionsunglücks macht der Sonderberichterstatter des DNB. folgende Mitteilung: Durch einen Betriebsunfall im Sprengstoffbetrieb wahrscheinlich in der Wäscherei für Rückstände, entstand ein Brand. Dieser Brand war die Ursache einer dann folgenden Explosion. Durch diese erste Explosion wurden infolge Uebertragung durch Sprengstücke weitere Teilexplosionen und Brände verursacht.

Von dem Unglück ist, wie schon Donnerstag bei einem ersten Ueberblick festgestellt werden konnte, nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des Gesamtwerkes betroffen. Die Gesamtproduktion wird dadurch nicht wesentlich beeinflußt. Zurzeit wird bereits von einem Teil der Belegschaft voll gearbeitet. Weitere Teile der Belegschaft räumen auf. Nach Wiederherstellung der Anlagen, die bereits in Angriff genommen wird, ist das Werk in Kürze wieder voll leistungsfähig.

Zurzeit — bis Freitag mittag — sind 26 Tote geborgen. Es ist anzunehmen, daß bei den Aufräumungsarbeiten noch etwa die gleiche Zahl von Toten aufgefunden wird. An Schwerverletzten befinden sich 73 in Krankenhäusern. Die Leichtverletzten, die kleine Glassplitterverletzungen haben, arbeiten zum Teil bereits wieder.

Die Sorge für die Hinterbliebenen

Die Werkleitung sorgt in vollem Umfange für die Hinterbliebenen. Die Bestattung der Opfer, die besonders feierlich in Anwesenheit von Vertretern der Reichsregierung und der Partei gestaltet werden wird, findet auf Kosten der Werkleitung statt. Die Hinterbliebenen erhalten die volle Höhe des Lohnes bis zum Eintreten der Versicherung ausgezahlt. Ferner ist das Werk bereit, den Hinterbliebenen auf Lebenszeit eine Rente auszusetzen. Die Deutsche Arbeitsfront wird unabhängig davon noch eine Sonderaktion zugunsten der Hinterbliebenen einleiten. Weiterhin sind von der „Stiftung für die Opfer der Arbeit" sofort größere Mittel bereitgestellt und bereits 50 000 Rm. angewiesen worden.

Wittenberg nach dem Unglück

In Wittenberg ist Freitag vormittag wieder völlige Ruhe eingekehrt. Selbstverständlich haben alle Lichtspielhäuser und Vergnügungsstätten ihre Anzeigen zurückgezogen. Die Sportvereine haben ihre Veranstaltungen für den kommenden Sonntag abgesagt. Die Geschäfte sind wieder geöffnet. Allerdings sieht man

in allen Straßen vernagelte Schaufenster.

Glaser und Dachdecker erklären, daß sie, wenn nicht eine Instandsetzungsaktion von außen her in die Wege geleitet wird, noch Wochen brauchen werden, um alle Schäden allein in Wittenberg zu beseitigen. Sehr gelitten haben natürlich die der Unglücksstätte benachbarten Dörfer und Arbeitersiedlungen, vor allem Reinsdorf selbst und Braunsdorf. Hier sind zahlreiche Dächer abgedeckt, Decken eingestürzt, Giebelwände eingedrückt usw. Die Bewohner haben vielfach ihre Betten aus den Wohnungen geholt und wegen der Einsturzgefahr im Freien übernachtet.

Die Aufräumungsarbeiten

In den Straßen von Wittenberg sieht man jetzt viele Menschen mit Verbänden. Es handelt sich um Leichtverletzte, die gestern sofort aus den Krankenhäusern entlassen werden konnten. Zur Zeit findet im Arbeitsamt die Lohnzahlung für die Arbeiter des Reinsdorfer Betriebes statt.

Im Werk haben, nachdem über Nacht der Brand gelöscht werden konnte, die Aufräumungsarbeiten begonnen. Das Gebiet ist noch im weitesten Umkreis durch Arbeitsdienst sämtlicher benachbarter Lager, durch SA, Feldjägerei usw. abgesperrt. Wann und wo die Beerdigung der Opfer stattfinden wird, ist noch nicht bekannt. Ein großer Teil der Verunglückten stammt aus den Notstandsgebieten des Erzgebirges und Thüringens.

Volkswohlfahrt hilft

Berlin, 15. Juni. Das Hauptamt für Volkswohlfahrt stiftete, wie die NSK. meldet, sofort nach Bekanntwerden des Unglücks in Reinsdorf den Betrag von 50 000 Rm. Hauptamtsleiter Hilgenfeld richtete nachstehendes Telegramm an die Betriebsführung und Gefolgschaft:

„Der Betriebsführung und der Gefolgschaft der Firma „Wasag" in Reinsdorf spreche ich als einem der ersten Firmenmitglieder der NSV. zu dem schweren Betriebsunglück mein tief empfundenes Beileid aus, das ich auch den Hinterbliebenen der auf dem Felde der Arbeit in treuer Pflichterfüllung Gefallenen zu übermitteln bitte. Zur Linderung der ersten Not überweise ich namens der NSV. 25 000 Rm."

Weitere 25 000 Rm. spendete der Gau Halle-Merseburg der NS.-Volkswohlfahrt.

100 000 Mark-Spende der NSDAP

Berlin, 14. Juni. Der Reichsschatzmeister der NSDAP, Parteigenosse Schwarz, hat, wie die NSK aus München meldet, folgenden Brief an den Betriebsführer der Westfälisch-Anhaltinischen Sprengstoffwerke Reinsdorf bei Wittenberg gerichtet:

„Die gesamte nationalsozialistische Bewegung ist tief erschüttert durch das schwere Explosionsunglück, von dem die Westfälisch-Anhaltinische Sprengstoffabrik betroffen worden ist, und ich bitte, Sie, den Hinterbliebenen der auf dem Felde der Arbeit gefallenen Volksgenossen das herzliche Beileid der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei übermitteln zu wollen. Auch sie starben für des Vaterlandes Größe. Die Bewegung spricht den Verwundeten ihre Anteilnahme aus und gedenkt ihrer mit den allerbesten Wünschen für eine baldige Genesung.

Als Beitrag zur Linderung der Not habe ich die Ehre, Ihnen im Namen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei für die Hinterbliebenen der Opfer eine Summe von 100 000 RM. überweisen zu können.

Heil Hitler! gez.: Schwarz."

Das Beileid der Diplomaten

Berlin, 14. Juni. Anläßlich des Explosionsunglücks in Reinsdorf haben am heutigen Tage der Reichsregierung teils persönlich, teils schriftlich ihr Beileid zum Ausdruck gebracht: der apostolische Nuntius, der französische Geschäftsträger Arnal, der italienische Geschäftsträger Diana, der Botschaftsrat Lubomierski namens der polnischen Botschaft, der tschechoslowakische Gesandte Mastny, der dänische Gesandte Zahle, der österreichische Gesandte Tauschitz und der bolivianische Gesandte Anze-Soria.

Italienische Anteilnahme

Mailand, 15. Juni. Sämtliche norditalienischen Blätter veröffentlichen ausführliche Berichte über das Explosionsunglück in Reinsdorf und drücken in warmen Worten das Beileid des italienischen Volkes zu dem schweren Unglück aus, von dem das deutsche Volk betroffen worden ist. „Corriere della Sera" schreibt, die Technik habe die Elemente des Todes zugleich mit den Elementen des Lebens und des Fortschrittes geschaffen. Die Opfer des furchtbaren Unglücks in Deutschland seien auf dem Felde der Ehre gefallen.

Trauerfeier vor den Toren des Werkes

Berlin, 15. Juni. Wie der Sonderberichterstatter des „Völkischen Beobachters" meldet, wird für die Opfer der Reinsdorfer Katastrophe am kommenden Dienstag nachmittag ein feierlicher Trauerakt vor den Toren des Werkes stattfinden. Im Anschluß daran werden die Leichen in ihre Heimatorte übergeführt werden.

Torgler auf freiem Fuß

DaD. **Berlin,** 14. Juni. Der frühere Fraktionsvorsitzende der Kommunistischen Partei Deutschlands im Deutschen Reichstag, Torgler, der bekanntlich am 23. Dezember 1933 durch Reichsgerichtsurteil im Reichstags-Brand-Prozeß freigesprochen worden war, ist in der Woche vor Pfingsten aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Nach seiner Freisprechung in Leipzig wurde Torgler noch in Haft behalten, da gegen ihn wegen verschiedener anderer politischer Delikte noch ein Verfahren schwebte. Torglers Verhalten im Untersuchungsgefängnis in Plötzensee bei Berlin, wo ihm übrigens eine äußerst korrekte Behandlung zuteil wurde, war ohne Tadel, so daß nach dem Abschluß des Verfahrens kein Anlaß gegeben war, die verhängte Haft weiter auszudehnen.

Flottenbesprechungen, Abessinien, Donaupakt

Die Besprechungen Lavals mit dem französischen Botschafter in Rom

Paris, 15. Juni. Die Unterredung, die Ministerpräsident Laval am Freitag mit dem französischen Botschafter in Rom, de Chambrun, hatte, bezog sich, wie „Petit Parisien" erklärt, in erster Linie auf den italienisch-abessinischen Konflikt, in zweiter Linie auf den Donaupakt.

Da weiter mitgeteilt wird, daß Frankreich inzwischen mit Italien

wegen der deutsch-englischen Flottenbesprechungen

Fühlung genommen hat, hält es der Korrespondent des „Oeuvre" nicht für ausgeschlossen, daß bei der Besprechung Lavals mit dem Botschafter auch diese Frage angeschnitten worden ist.

Ribbentrop bei Sir Hoare

London, 14. Juni. **Botschafter von Ribbentrop begab sich am Freitag vormittag in Begleitung des Konteradmirals Schuster in das Foreign Office und hatte dort eine längere Unterredung mit dem neuen englischen Außenminister Sir Samuel Hoare.**

Das englische Flottenbauprogramm

Wie der Flottenberichterstatter des „Daily Telegraph" meldet, wird dem englischen Parlament voraussichtlich Anfang nächsten Jahres ein langfristiges Flottenbauprogramm vorgelegt werden, das vor allem die systematische Ersetzung alter Schiffe vorsieht.

Kirchlicher Dank an den Prinzen von Wales

London, 15. Juni. Der evangelische Kirchenrat in Charvon hat dem Prinzen von Wales in einer Entschließung seinen Dank dafür ausgesprochen, daß er den Plan, eine Abordnung des englischen Frontkämpferbundes nach Deutschland zu senden, unterstützt hat. Der Kirchenrat ist der Ansicht, daß diese greifbare Geste den Interessen des Weltfriedens dient.

Die Rückkehr der Ostpreußenfahrer!

Freitag abend trafen mit dem fahrplanmäßigen Thorner Zuge um 10.06 Uhr die Teilnehmer der Ostpreußentagung des VDA auf dem Posener Hauptbahnhof ein. Frisch, begeistert, sonnengebräunt, drängte sich der Zug von ungefähr 200 Ostpreußenfahrern durch die Sperre, freudig begrüßt von den Posener Kameraden. In der Bahnhofshalle gab es ein Fragen und begeistertes Erzählen: „Wir sind nach der Reichswehr am besten marschiert! Der Aufmarsch war fein! Ordentlich zackig! — Am Tannenbergdenkmal gab es einen wunderbaren Abschluß!" So geht es weiter im Erzählen. Wir wissen nicht, wo wir zuerst hinhören sollen. Aus allem aber klingt die große Begeisterung und das überwältigende volksdeutsche Erlebnis dieser Tagung!

Reichsparteitag 10.-16. September

Nach Mitteilung der Gauleitung München-Oberbayern wird der diesjährige Reichsparteitag der NSDAP in der Zeit vom 10. bis 16. September in Nürnberg stattfinden.

Franz v. Mendelssohn †

Franz v. Mendelssohn, der Seniorchef des Berliner Bankhauses Mendelssohn u. Co., ist in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag im Alter von 70 Jahren einem Schlaganfall erlegen.

Parlamentstagung bis Ende Juni

Auf einen Antrag des Abg. Rymar am Donnerstag abend, die Beratungen im Verfassungsausschuß um 7 Uhr abends zu schließen, erwiderte Abg. Car: „Ich will es nicht verheimlichen, daß wir danach streben, die Beratungen über die drei Vorlagen in beiden Kammern spätestens bis 1. Juli zu beenden. Wenn längere Beratungen erforderlich sein werden, so werden wir die Angelegenheit nur in der Weise erledigen können, daß wir den Arbeitstag verlängern."

Putschabsichten der Feuerkreuzler

„Populaire" fordert Auflösung

Paris, 15. Juni. Der sozialistische „Populaire" schreibt, daß die Frontkämpfervereinigung „Feuerkreuz" während der letzten Regierungskrise einen Putsch geplant habe für den Fall, daß eine Linksregierung gebildet worden wäre. Das Blatt gründet seine Behauptungen auf eine Rede, die der Führer der Feuerkreuzler, Oberst de la Rocque, unlängst bei einem Aufmarsch der Feuerkreuzler in Algier gehalten hat. Nach der „Presse Libre" von Algier habe de la Rocque u. a. ausgeführt, daß während der Krise Daladier, Frossard, Cot u. a. führende Linkspolitiker ein Komplott geschmiedet hätten. Er habe daher seine Anhänger aufgefordert, sich alarmbereit zu halten, und angekündigt, daß man, wenn Daladier ans Ruder käme, losschlagen würde. Die Regierung müsse wissen, daß die Stunde der Säuberungsaktion herannahe.

Der „Populaire" hält die Putschabsicht für erwiesen und fordert die Regierung auf, jetzt endlich die Feuerkreuzler und andere Verbände ähnlicher Richtung aufzulösen.

Gewerkschaftliche Einheitsfront in Frankreich

Paris, 15. Juni. Der sozialistische Gewerkschaftsverband hat beschlossen, die Verhandlungen mit dem kommunistischen Gewerkschaftsverband über die Wiederherstellung der gewerkschaftlichen Einheitsfront wieder aufzunehmen.

Warnung Lavals an die Spekulanten

Paris, 15. Juni. Die Regierung erläßt eine ernste Warnung an die Kreise, die versuchen, die Maßnahmen zum Schutze des Franken zu sabotieren. Laval, so heißt es in einer amtlichen Mitteilung, sei fest entschlossen, keine Handlung durchgehen zu lassen, die den ihm vom Parlament zur Verteidigung der Währung erteilten Auftrag durchkreuzen könnte. Die der Regierung übergebenen Befugnisse reichten aus, um diejenigen an der Fortsetzung ihrer Manöver zu hindern, die versuchen sollten, sich der Rettungsaktion zu widersetzen.

Man spricht davon, daß der in der kommenden Woche zusammentretende Ministerrat auf Grund des am Freitag ausgesprochenen Arbeitsprogramms eine erste Reihe von Maßnahmen in die Wege leiten wird. Die Verordnungen würden voraussichtlich Ende des Monats erscheinen, sobald das Parlament in die Ferien geschickt sei. Der 28. Juni wird als der wahrscheinlichste Zeitpunkt für den Schluß der Parlamentssession angegeben.

Einstellung der Feindseligkeiten im Chaco

Assuncion, 15. Juni. An der gesamten Front im Chacogebiet wurden am Freitag pünktlich 12 Uhr die Feindseligkeiten eingestellt.

Die Entstehung der Entente Cordiale von 1904

Die von Dr. h. c. Alfred von Wegerer herausgegebenen „Berliner Monatshefte“ (Quaderverlag, Berlin W 15, Einzelpreis 1 RM.) sind in den mehr als zwölf Jahren ihres Bestehens für jeden, der die Geschichte und die Vorgeschichte des Krieges nicht von vornherein mit fertigen Urteilen und Vorurteilen betrachten will, ein unentbehrliches Rüstzeug, eine unerschöpfliche Quelle neuer Erkenntnisse geworden.

Auch das Juniheft 1935 liefert viel neue und gediegene Beiträge. Im „Posener Tageblatt“ haben wir uns verschiedentlich mit der Rolle befaßt, die der verstorbene Théophile Delcassé seit Faschoda (1898) in der europäischen Vorkriegspolitik als einer der Hauptschuldigen des Weltkrieges gespielt hat; so z. B. im letzten Herbst, als Barthou kurz vor seiner Ermordung eine verherrlichende Rede auf Delcassé mit vielen anzüglichen Parallelen gehalten hatte. Im Juniheft der „Berliner Monatshefte“ behandelt Gustav Roloff diese Politik Delcassés ausführlich, die unter Verzicht auf die französischen Sudanpläne über das mit deutlicher Spitze gegen Deutschland gerichtete Marokkoabkommen mit Spanien und England zur französisch-englischen Entente Cordiale von 1904, zur englisch-russischen von 1907, zur gemeinsamen Front gegen Deutschland auf der Algeciras- und auf der Tangerkonferenz (1911) und schließlich zum Weltkriege geführt hat. Der Geist der Revanche, der Delcassé geleitet hat, wird genügend beleuchtet durch das Wort, das Delcassé als Außenminister 1899 schrieb: „Solange die Deutschen in Straßburg und Metz sein werden, wird Frankreich nur einen dauernden Feind haben.“

Dem letzten britischen Botschafter in Wien, Sir Maurice de Bunsen, widmet Vizeadmiral Frhr. v. Freyberg-Eisenberg, der vor dem Kriege deutscher Marineattaché in Wien gewesen ist, einen Aufsatz. Auch Bunsen hat im Rahmen der Delcasséschen Politik — 1904/05 als Geschäftsträger in Paris, 1906 während der Algeciras-Konferenz als Botschafter in Madrid — eine bedeutende Rolle gespielt. Ein interessanter Mann: ein Enkel jenes Gelehrten Bunsen, den eine so enge Freundschaft mit Friedrich Wilhelm IV. verband — der Briefwechsel zwischen beiden ist eine wichtige Fundgrube für die Beurteilung des Königs — und den der König als preußischen Gesandten an den Vatikan, später nach London schickte, schließlich in den Freiherrenstand erhob. Maurice de Bunsens Vater war selbst ursprünglich preußischer Offizier, ging dann allerdings nach England und heiratete eine Engländerin. Maurice de Bunsen hat nie aus seiner deutschen Abstammung einen Hehl gemacht, im engeren Freundeskreis legte er sogar Wert darauf, Moritz, wie er getauft war, genannt zu werden. Aber für den „amtlichen“ Verkehr französierte er Vornamen und Adelsprädikat, um nicht in den Geruch der Deutschfreundlichkeit zu kommen, der ihm seiner Herkunft wegen an sich bereits zu unrecht in einem solchen Maße anhaftete, daß ihm bei seinem Eintritt in den diplomatischen Dienst eröffnet worden war, daß er alles werden könne, nur nicht — wegen seines deutschen Namens — Botschafter in Berlin. Tatsächlich hat Bunsen politisch immer als Engländer gehandelt und sich im Sinne der englischen Vorkriegspolitik auch durchaus gegen Deutschland betätigt. Ein Interview des ehemaligen k. und k. Außenministers Grafen Berchtold, der im entscheidenden Hochsommer 1914 nicht ohne eine erhebliche Dosis Leichtfertigkeit am Wiener Ballhausplatz regierte, behandelt Dr. von Wegerer. Wesentlich Neues ergibt sich aus ihm nicht.

In französischer Sprache beschäftigt sich der französische Kriegsursachenforscher und ehemalige Generalsekretär der Liga für Menschenrechte, Matthias Morhardt, in einem Aufsatz voll geistreicher Ironie mit dem geschwätzigen Gascogner Paléologue, der wenige Wochen vor Kriegsausbruch als Delcassés Nachfolger nach Petersburg gekommen war, und mit seinem in der „Revue des Deux Mondes“ vom 15. November 1934 veröffentlichten Artikel über „Wilhelm II. und Nikolaus II. während des Großen Krieges“. „Ubu-Roi, Botschafter von Frankreich“, überschreibt Morhardt seinen Beitrag und erklärt dazu, daß Ubu-Roi die Figur einer berühmten französischen Komödie sei: „Der malerische Urtyp des zur Macht gekommenen Neunmalweisen, die er zu nichts anderem als zur Förderung seiner ganz beschränkten eigensüchtigen Interessen benutzt.“ Wir wollen den ersten Abschnitt dieser Charakteristik in Uebersetzung wiedergeben:

> „UbuRoi hat sich zum Botschafter gemacht. In Frankreich kann jedermann Botschafter werden. Man hat einen davon in Wien gesehen, Herrn Dumaine, der auf diesen hervorragenden Posten durch den allergnädigsten und allmächtigen Willen seines Freundes Herrn Raymond Poincaré geschoben worden ist, und der sich in der österreichischen Hauptstadt zum Vertreter seiner kleinen persönlichen Gereiztheiten gemacht hat, der die wesentlichen und bleibenden Belange Frankreichs außer acht gelassen und sich geweigert hat, sich dem Erzherzog Franz Ferdinand, dem Thronerben, vorstellen zu lassen! Man hat noch einen anderen dieser Art gesehen: Herrn Delcassé in St. Petersburg, der vergessen hatte, daß die Höflichkeit eine französische Tugend ist, und der sich weigerte, seinen Kollegen, den Grafen Pourtalès, zu grüßen, den Botschafter Deutschlands. Man hat in Rom Herrn Barrère während des Prozesses gegen Herrn Joseph Caillaux seine hohe Stellung in den Dienst seiner politischen Gehässigkeiten stellen sehen. Aber was sind diese Lappalien? Es ist Herrn Maurice Paléologue, dem Botschafter Frankreichs in St. Petersburg, vorbehalten geblieben, uns in seiner traurigen Wirklichkeit zu zeigen, was ein Vertreter Frankreichs bedeuten kann, dem die Interessen Frankreichs vollkommen fremd sind und der, ein untergeordneter Intrigant, in gar keinem Augenblick und in gar keiner Weise die Erkenntnis seiner geheiligten Sendung und die Achtung vor ihr besessen hat.“

Von den übrigen Beiträgen dieses, wie schon aus den Proben hervorgeht, überaus vielseitigen Heftes heben wir noch hervor bibliographische Angaben von Prof. Hashagen über das Schrifttum des Weltkrieges, unter den Buchbesprechungen die sehr interessante, aus der Feder des Rostocker Historikers Schüßler stammende über die Erinnerungen und Denkwürdigkeiten des jahrzehntelangen bayerischen Gesandten in Berlin Grafen Lerchenfeld und diejenige über das Buch des französischen Professors Challaye „Der Ursprung des Weltkrieges — Die russische und die französische Verantwortlichkeit“. Im Monatsbericht werden zum ersten Male auch zwei polnische Stimmen zur Geschichte des Krieges angeführt. Mck.

Sir Samuel Hoare

In den „Wiener Neuesten Nachrichten“ finden wir den nachstehenden, sehr eingehenden und aufschlußreichen Aufsatz über den neuen Staatssekretär des britischen Außenamtes aus der Feder von George Popoff.

Der neue britische Außenminister Sir Samuel Hoare ist bisher von der Presse und Oeffentlichkeit Englands nicht in dem Maße beachtet worden, wie er es verdient. Man fand sein Aeußeres unscheinbar, seine Rednergabe unbedeutend, seine Stimme dünn. Hinzu kam, daß Sir Samuel selbst nie für sich und seine Werke Reklame zu machen verstand. Sein Wesen ist ruhig und zurückhaltend, seine politische Tätigkeit spielte sich im Stillen, unbemerkt ab. Infolgedessen erklärte Fleet Street ihn für „uninteressant“ und zog es vor, sich mit seiner Person nicht mehr als unbedingt erforderlich zu beschäftigen. Das war gewiß ein Fehler der sonst die großen Gestalten der Politik stets unfehlbar beurteilenden englischen Presse. Denn Sir Samuel Hoare ist einer der interessantesten und bedeutendsten politischen Köpfe, die England zur Zeit besitzt. Sein bisheriges Lebenswerk war vor allem drei für das heutige England wichtigen Aufgaben gewidmet: dem Studium des Problems Rußland, dem Ausbau der britischen Flugmacht und der Ausarbeitung der neuen Verfassung Indiens. Mit der Uebernahme des Außenministerpostens beginnt ein neuer, man könnte fast sagen, synthetischer, das heißt die Erfahrungen seiner bisherigen Tätigkeit erst richtig auswertender Abschnitt in Sir Samuel Hoares Leben.

Sir Samuel Hoare ist am 24. Februar 1880 geboren und steht somit zurzeit im 56. Lebensjahre. Er entstammt einer der ältesten Bankiersfamilien Englands und ist daher von Jugend an im Geiste der Solidität und des Konservatismus der Londoner City erzogen worden. Zudem waren die Hoares seit urdenklichen Zeiten Quäker. Diese beiden Tatsachen müssen die Beurteilung des Charakters des neuen Chefs des Foreign Office vor allem im Auge behalten werden. Denn in allem, was Sir Samuel sagt und tut, zeigt sich die Vorsicht und Gründlichkeit des Bankiers und der philantropische Geist des Quäkers. Der junge Sam erhielt die übliche Erziehung der herrschenden Klasse: zuerst Harrow, dann Oxford, wo er dem teuren und exklusiven New College beitrat. Er errang „first honours“, das heißt er promovierte summa cum laude, wie er überhaupt stets der erste gewesen war und stets „alles gewußt“ hatte. Mit einer solchen Charakteristik ist indessen sein vielseitiges und problematisches Wesen nicht zu erschöpfen. Neben Allwissenheit und Pedanterie zeigte sich bei ihm stets auch eine starke Abenteuerlust und sogar ein gewisser Schneid. Er war nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in den sportlichen Spielen Erster und gehörte in Oxford auf mehr als einem sportlichen Gebiet zu den „Blues“. Er war ein ausgezeichneter Boxer und Ruderer und ist heute noch ein guter Schlittschuhläufer und mutiger Flieger. Er reiste viel und war, trotz einer äußerlichen Zagheit und Schüchternheit, stets zu entschlossenem und raschem Handeln fähig. In verhältnismäßig jungem Alter heiratete er Lady Maud Lygon, eine Tochter des sechsten Earl of Beauchamp. Seine politische Laufbahn begann er früh und war bereits mit 25 Jahren Privatsekretär des Ministers für Kolonien und mit 29 Jahren konservativer Parlamentsabgeordneter für den Londoner Stadtteil Chelsea. Mehrere Jahre war er auch Mitglied des Londoner Grafschaftsrates und beschäftigte sich viel mit Erziehungsfragen, Wohnproblemen und kirchlichen Dingen. Doch eine hervorragende, wenn auch äußerlich wenig bemerkte Rolle in der britischen Politik begann er erst zu spielen, als er kurz nach Ausbruch des Krieges in besonderer Mission nach Rußland ging und dort den britischen militärischen Geheimdienst organisierte und leitete.

Die Geschichte dieses russischen Abenteuers Sir Samuel Hoares ist sehr interessant und für die Beurteilung seines Charakters und seiner politischen Denkungsart sehr aufschlußreich. Bei Ausbruch des Krieges begab sich Sir Samuel mit dem Norfolk Yeomanry Regiment, in dem er bereits früher Dienst getan hatte, an die Front und kämpfte dort den ganzen ersten Kriegswinter hindurch. Doch anfangs 1915 erkrankte er ernstlich, wurde nach England zurücktransportiert und für kriegsuntauglich erklärt. Die Monate der Rekonvaleszenz verwandte er

Ausstellung dekorativer Kunst

Wie alljährlich, veranstaltet die Posener Kunstgewerbeschule zum Schluß des Schuljahres eine Ausstellung von Schülerarbeiten. In diesem Jahre ist die Ausstellung besonders reichhaltig, soll sie doch einen Ueberblick über die geleistete Arbeit seit der Gründung der Anstalt vor fünfzehn Jahren geben. Die Schau ist in Halle 10 des Posener Messegeländes, Eingang von der ul. Bukowska, untergebracht. Mehr als tausend Exponate machen die Ausstellung so reichhaltig, daß man es kaum schafft, alles an einem Tage mit Genuß zu betrachten. Neben den Arbeiten der Schüler stellen in besonderen Abteilungen auch die heute schon selbständig arbeitenden Absolventen der Schule aus.

Jeder Schüler muß zwei Jahre die allgemeine Abteilung besuchen, erst dann kann er sich für eine der Fachklassen entscheiden. In diesen Fachklassen dauert das Studium drei Jahre, im ganzen also fünf Jahre.

Der erste Vorbereitungskursus steht unter Leitung von Prof. Bartel. Die von diesem zusammengestellte Ausstellung von Arbeiten dieses Kursus zeigt anschaulich, welchen Weg der junge Kunstschüler gehen muß. Vom Verständnis für einfache Körper- und Linienkompositionen geht Prof. Bartel über zur Farbenharmonie und Flächenkompositionen, um zum Schluß des Jahres schon einfache Themen zu stellen. Ist im ersten Jahre das selbständige Komponieren des Schülers das Wichtigste, so wird im zweiten Vorbereitungsjahr, welches unter Leitung von Prof. Eichler steht, das Hauptgewicht auf die Zeichnung nach der Natur gelegt.

Prof. Krzywiec, ein Schüler Prof. Jastrzebowskis, leitet die keramische Abteilung erst seit einem Jahre, und man kann ihm unbedingt das Zeugnis eines geschmackvollen Künstlers ausstellen. Er läßt vor allem werkstoffgemäß arbeiten. Prof. Krzywiec ist ein noch junger Künstler, der die moderne Formgebung und Standardglasierungen bevorzugt. Sämtliche Arbeiten, die unter seiner Aufsicht entstanden, seien es Tonaschbecher, Urnen, Krüge, symmetrische Tierskulpturen oder die Porzellanmalereien, zeugen von einer Exaktheit, wie man sie sich nur wünschen kann.

Die Abteilung für Bronzeskulptur steht unter Leitung von Prof. J. Wysocki. Eine ausgezeichnete Hilfe hat er in seinem Fachlehrmeister Hankiewicz. Das Prachtstück aller Bronzen ist sicher der „Savanarola“ von Wiśniewski. Frl. Dabrowska spezialisiert sich auf Karikaturen und Sportskulpturen. Erstere sind sehr gut gelungen, besonders die ihres Professors Wysocki. Außerdem zeigt Frl. Dabrowska eine Reihe guter Plaketten. Lobend sei noch der „Eishockeyspieler“ von Doerman und der „Polospieler“ von Szmyt erwähnt. Außer den allgemein bekannten Bronzetechniken zeigt Prof. Wysocki ein in Polen seltenes Verfahren, nämlich das Wachsausschmelzverfahren. Gerade diese Technik ist in den letzten Jahren durch René Säntenis aus Berlin in der Kunstwelt bekannt geworden. Es sind dies ausschließlich Miniaturplastiken, die aber gerade durch ihre Feinheit das Auge erfreuen. Ein „Polospieler“ und ein „Esel“ von Szmyt sind hier besonders zu erwähnen. Gerade diese Technik, die jede Bronze zu einer einmaligen, nicht wiederholbaren Plastik macht, ist ein Gebiet, auf dem viel schöne Sachen geschaffen werden können.

Dekorationsmalerei und Buntglaskunst lehrt Professor Gosieniecki. Er kann schon auf eine lange Reihe von Jahren im Schaffen für die Kunst zurücksehen, ist aber in seinen Auffassungen der Kunstmalerei durchaus neuzeitlich eingestellt. Er läßt seinen Schülern viel Spielraum. Er kennt keinen Zwang, mit dem er dem Schüler eine bestimmte Art zu malen aufdrängen will. Jeder kann so schaffen, wie es ihn innerlich dazu treibt. Prof. Gosienieckis Aufgabe ist es nicht, den Schüler in Oel-, Tempera- oder Aquarelltechnik einzuführen, sondern ihm das Verständnis und die technischen Mittel der Monumentalmalerei beizubringen, wie es doch meist Decken- und Wandmalereien — Alfresco — Theaterdekorationen u. a. sind. Die Arbeiten seiner Schüler sind deshalb durchweg mit Leimfarbe ausgeführt, da diese beim Trocknen heller wird, ebenso wie es auch bei den Monumentalmalereien der Fall ist. Der Schüler muß also immer eine dunklere Farbe auftragen, als er sie in Wirklichkeit haben will, und außerdem muß er berücksichtigen, daß Verbesserungen in der Farbtönung, wie beim Oel- oder Temperabilde, nicht mehr möglich sind. Aktstudien, die im Laufe von fünfzig Minuten angefertigt werden müssen, sollen dem Schüler eine schnelle Einfühlungsgabe vermitteln. Viel Wert legt Prof. Gosieniecki auf Architekturstudien aus der Natur und auf Studien aus der Natur überhaupt. Ein Stilleben, eine liegende Ritterrüstung darstellend, fällt allgemein als gut auf. Ganz besonders aber pflegt Prof. Gosieniecki die künstlerische Buntglaserei, und das mit Recht, ist doch die Posener Kunstgewerbeschule die einzige Kunstschule in Polen, die dieses Gebiet als besonderes Lehrfach führt. Bis jetzt lag dieser Kunstzweig in Polen vollständig brach. Es gab keine Künstler, die sich mit diesen Arbeiten als Spezialfach beschäftigten. Auch jetzt ist der Arbeitsmarkt für diese noch offen, denn erst zwei junge Künstler haben diese Abteilung beendet.

Die Fachklasse für Graphik leitet Prof. Wroniecki, Prof. Mondral lehrt die technisch-graphischen Fächer. Dieser Abteilung ist ein Kursus für Kunstbucheinband angeschlossen, der unter der künstlerischen Leitung von Prof. Wroniecki steht. Der Schüler arbeitet zuerst an Federzeichnungen und in einer von Prof. Wroniecki erfundenen neuen Technik. Tupftechnik möchte man sie nennen. Mit einem feinen Pinsel wird Farbenpunkt neben Farbenpunkt gesetzt, bis ein Bild entsteht, das wie ein Offsetdruck wirkt. Schriften entwerfen ist ein weiterer Lehrgegenstand, und man muß sagen, daß hier Gutes geleistet wurde. Die künstlerische Ausführung des Nachrufes, den der polnische Staatspräsident dem verstorbenen Marschall Pilsudski widmete, fällt ganz besonders auf. Es gibt hier keine weißen Durchschüsse, die das Gesamtbild disharmonieren würden. Eine weitere Wand ist der Buchillustration und den Exlibris gewidmet. Zarte Linien der Unterdrucke verschönen Buchseiten. Es ist schade, daß diese Werke nur in ganz kleiner Auflage herauskamen und nicht im Buchhandel zu haben waren. Der polnische Buchdruck hätte an diesen Werken lernen können. Die Reklamegraphikabteilung ist mit zarten Tierzeichnungen als Zooreklame und neuzeitlich komponierten Einwickelpapieren und Firmenzeichen recht interessant. In einer Nische hängen Holzschnitte, Aquaforta und Lithographien.

darauf, sich mit der russischen Sprache vertraut zu machen, und erlernte diese — auch hierin willensstark und beharrlich, wie in allem, was er tat — nach einigen Monaten. Hiervon hörte Lord Kitchener, gerade zu einer Zeit, als er einen geeigneten Mann zur Organisierung des britischen militärischen Geheimdienstes in Rußland brauchte, und er beauftragte Sir Samuel mit dieser heiklen und verantwortungsvollen Mission. In Rußland verweilte Sir Samuel mehrere Jahre, er besuchte öfters die Fronten, durchreiste das ganze Land kreuz und quer und lernte es in der Tat ausgezeichnet kennen. Ja, er kannte das damalige Rußland ohne Zweifel unvergleichlich besser als der damalige britische Botschafter, Sir George Buchanan. Die an die Londoner Regierung abgesandten Situationsberichte des britischen Botschafters über die wahre Lage in Rußland gingen daher fast ausschließlich auf das Informationsmaterial zurück, das ihm Sir Samuel Hoare und dessen zahlreiche Unteragenten lieferten. Sie Samuel hatte in Rußland, wie das für einen Mann in seiner Position nur natürlich war, ausgezeichnete Beziehungen zu allen Kreisen der Bevölkerung. Doch besonders nahe stand er denjenigen national gesinnten Kreisen, die in Rasputin und der Hofclique die Wurzel alles Uebels sahen und eine Säuberung und Wiedergeburt Rußlands durch eine nationale Erhebung anstrebten. Als Rasputin ermordet wurde, erfuhr Sir Samuel Hoare, dessen Pflicht es war, über alles in Rußland Vor-sich-gehende auf dem Laufenden zu sein, dieses wichtige Ereignis als erster in Rußland lebender Engländer und machte von diesem Wissen entsprechenden Gebrauch. Diese Tatsache ließ das Gerücht von seiner angeblichen Beteiligung bei der Beseitigung des „heiligen Teufels" aufkommen. Nach Ausbruch der bolschewistischen Revolution erklärte Sir Samuel Hoare sich als ihr scharfer Gegner. Er kehrte nach England zurück und wurde vorübergehend stellvertretender High Commissioner des Völkerbundes für die russischen Flüchtlinge. In London stand und steht er noch heute den russischen Emigrantenkreisen sehr nahe. Und überhaupt macht er aus seinen Sympathien für das alte und nationale Rußland recht wenig Hehl.

Nach seiner Rückkehr aus Rußland und vor Wiederaufnahme seiner Tätigkeit im House of Commons stand er während des letzten Kriegsjahres auch dem britischen militärischen Geheimdienst in Italien vor und machte sich hier nicht nur mit der italienischen Sprache vertraut, sondern erwarb sich auch eine unmittelbare Kenntnis der italienischen Grenzprobleme. Bei seinen Bemühungen um die Unterbringung der russischen Flüchtlinge bereiste er fast ganz Europa und lernte vor allem Deutschland und Osteuropa recht gut kennen.

In der Nachkriegszeit spielte Sir Samuel Hoare beim Sturz des Lloyd Georgeschen Koalitionskabinetts und beim Hinübergleiten der Macht zuerst auf Bonar Law und dann zu Stanley Baldwin eine Rolle, die von größter Bedeutung war, die jedoch der breiten Oeffentlichkeit bis auf den heutigen Tag kaum bewußt geworden ist. In der hierauf gebildeten rein konservativen Regierung wurde Sir Samuel Hoare Minister der Luftschiffahrt. Damit begann ein neuer, an Erfolgen reicher Abschnitt seines Lebens. Bei Uebernahme seines neuen Amtes befand sich das Luftwesen Englands in den Anfängen. Sir Samuel machte sich ohne Verzug an die Arbeit. Er verstand es, für seine Pläne die Unterstützung des Schatzamtes, des Empire-Verteidigungs-Komitees und der City zu gewinnen. England begann unter seiner Aegide mit einem bewußten Ausbau des militärischen und zivilen Flugwesens. Nach dem kurzen Labour-Interregnum übernahm Sir Samuel das gleiche Amt. Er widmete sich der ihm übertragenen Aufgabe mit dem Einsatz aller Kräfte. Er unternahm mehrere Fernflüge nach den baltischen Staaten, nach dem Nahen Orient und sogar nach Indien. Und als er bei der zweiten Machtübernahme durch die Labour Party sein Amt niederlegen mußte, da wurde er auch von den Gegnern anerkannt, daß Sir Samuel Hoare während der vier Jahre seiner Amtstätigkeit Außerordentliches geleistet und die Grundlage zur englischen Luftmacht gelegt habe.

Seit der Bildung der Nationalen Regierung im Herbst 1931 hatte Sir Samuel Hoare das Amt des Staatssekretärs für Indien inne. Auch hier bewährte er sich ganz. Bei der Ausarbeitung des neuen Verfassungsentwurfes für Indien hat er eine wahre Herkules-Arbeit geleistet und, wenn nicht alle Anzeichen trügen, ein Werk geschaffen, das Indien einer besseren Zukunft entgegenführen und das für England gewiß von bleibendem geschichtlichen Wert sein wird. Bei den erforderlichen, oft überaus heiklen Verhandlungen über die indische Verfassung mit Vertretern der verschiedensten Rassen, Religionen und Parteien bezeugte Sir Samuel außerordentlichen Takt und diplomatisches Geschick. Nicht zuletzt dieser Umstand spielte bei seiner Ernennung zum Außenminister eine wichtige Rolle. Sir Samuel Hoare spricht Französisch, Deutsch, Italienisch und Russisch fließend.

Seine gründliche Kenntnis der politischen Probleme Nachkriegseuropas schließt eine einseitige Auffassung der an England gestellten Forderungen aus und gewährleistet Verständnis für die Nöte besonders der im Weltkriege unterlegenen und ungerecht behandelten Mächte. Ob man berechtigt ist, ihn, wie das mancherseits schon geschehen ist, schlechtweg als „anti-französisch" und „pro-deutsch" abzustempeln, vermögen wir nicht zu beurteilen. Dazu ist Sir Samuel letzten Endes zu sehr Brite, und dazu ist auch seine außenpolitische Physiognomie noch zu unklar. **Aber man weiß, daß er Deutschland gegenüber keine Animosität hegt und Deutschland überhaupt besser kennt als irgendeiner seiner Vorgänger im Foreign Office.** Sir Samuel ist jedenfalls **kein besonderer Freund der Sowjetrussen** und hegt gewiß eine wesentlich stärkere Abneigung gegen den Bolschewismus und dessen weltrevolutionären Tendenzen als der fischkalte und von keinerlei Sympathien oder Antiphatien erfüllte Sir John Simon.

Deutschland und Großbritannien

Von Karl Wegener.

Die Aussichten einer deutsch-englischen Einigung sind auf das denkbar schärfste herausgestellt worden, und zwar durch den Hinweis des Führers in seiner letzten Rede, daß im Verlauf der Jahrhunderte nur eine einzige bewaffnete Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Engländern erfolgte. Sie gestaltete sich sehr hart. Jedoch das gilt für beide Seiten. Die französische Revanchepolitik wußte, was sie tat, als sie wartete, bis ein großbritannischer Staatsmann sein Jawort zu dem französischen Revanchekriege geben würde. Lord Grey, der englische Erfüllungspolitiker der französischen Hoffnungen, zog sich nach dem Kriegsausgang von der amtlichen Politik und sogar von jeder persönlichen Politik vollständig zurück. Zuweilen drang nach seinem Ruhesitz die Aufforderung zur Wiederaufnahme seiner Mitarbeit. Grey kam nicht. Schrieb seine Erinnerungen. Kalt, herzlos, sorgenerfüllt, in allen Hauptauseinandersetzungen um den Gedanken kreisend, daß er den Krieg nicht herbeigeführt habe, daß er eben kam, daß die deutsche Vorkriegspolitik ihn genährt habe und schuldhaft zu machen sei. Aber das alles kommt in einer vorsichtigen, lauernden Art heraus, wie von jemand der fürchtet, daß ihm ein Wissender die Maske herunterreißen könnte, um der Welt zu zeigen, wer wirklich dahinter steckt und wie er ausschaut. Das geschah wenige Jahre nach dem Kriege zu einer Zeit, als die internationale Kriegsursachenforschung durchaus noch nicht mit der Klarheit von heute die vollkommene Schuldlosigkeit Deutschlands am Kriegsausbruch klargestellt hatte, wenn auch schon nicht zu leugnen war, daß **die Schlüssel zum Tore des Elends und des Jammers für die ganze Kulturwelt in der Hand des englischen Außenministers gelegen hatten und daß diese Tore verschlossen geblieben wären, wenn eben nicht Grey sie aufgestoßen hätte.**

Grey hat sich nicht mit sonderlicher Begeisterung als Sieger feiern lassen. Seiner ungewöhnlichen Erfahrung konnte nicht verborgen bleiben, daß der Krieg die englischen Kraftreserven bis an den Rand des Zusammenbruches ausschöpfte und daß danach die Götterdämmerung über das Britische Weltreich hereinbrechen könnte. Ihm lag nur immer daran zu beweisen, daß es nicht seine Schuld gewesen sei, wenn diese furchtbare außenpolitische Lage für Großbritannien heraufbeschworen wurde, in der sich alle britischen Lebenssicherheiten um Aegypten, um Südafrika, um Australien, Kanada, ja um Indien zweifelhaft gestalteten, wo Englands Seeherrschaft zerbrochen wurde, seine Weltherrschaft unterhöhlt und seine innere Lage tiefgreifenden, erschütternden wirtschaftlichen, politischen, seelischen, sittlichen und sogar finanziellen Krisen bis zur Auflösung der Währung ausgesetzt wurde. Nicht in einem England der Niederlage, sondern in einem England des Sieges.

Grey lebt nicht mehr, aber er hat eine Erbschaft hinterlassen, die noch im Augenblick schwer auf der britischen und der internationalen Politik lastet. Das ist jene Beamtenschaft des Auswärtigen Amtes in London, die in der Ueberlieferung der Vorbereitung eines Vernichtungskrieges gegen Deutschland groß geworden ist und sich bisher als unfähig erwiesen hat, eine umfassende außenpolitische Neuschaltung vorzunehmen. Sie bestimmt noch in diesem Augenblick unbedingt in stärkerem Grade als jeder Erste und jeder Außenminister den Ablauf der großbritannischen Politik. In ihr entstanden die unglücklichen Wendungen in hochpolitischen Dokumenten, die in durchsichtiger und deshalb gar nicht einmal „raffinierter Form" die Wiederaufwärmung der Versailler Schuldlüge in Form der Rüstungsschuldlüge versuchten. Hier endlich breitete man den Berauschungstrunk des Londoner Weges nach Moskau, der doch nichts anderes bedeutet als die letzte Hand am Wiederaufbau der Europa-Politik der Westmächte von 1914 und alle Gefahrenmöglichkeiten für den Weltfrieden von damals.

Wenn wir von den Aussichten einer deutsch-englischen Einigung sprechen wollen, dürfen wir an diesem Tatsachengebäude nicht achtlos vorübergehen, auch wenn, ja gerade weil es dem deutschen Betrachter unbequem ist. Seine Bedeutung erscheint noch gesteigert, wenn der Greyschüler Eden, obgleich er nicht Außenminister geworden ist, doch irgendwie neben Sir Hoare größeren Einfluß auf die britische Außenpolitik erlangen sollte. Anthony Eden ist eine Persönlichkeit so ganz nach dem Herzen der Massen des englischen Bürgertums, das Erscheinungen, die man in Großbritannien den „public school type" nennt, wohlwollend mancherlei Unebenheiten nachsieht.

Englands Oeffentlichkeit hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie die Antideutschlandpolitik mit Mißtrauen verfolgt. Diese Gefühle erfuhren einen gewaltigen Auftrieb unter der ungeheuren Ueberzeugungskraft der letzten großen Hitlerrede und erzielten durch ihre Bestimmtheit eine klare Schwenkung der britischen Regierungspolitik, die sich — ein außergewöhnlicher Fall in der politischen Geschichte Großbritanniens! — in ihrer Deutschlandpolitik nicht einmütig genug unterstützt fühlte und den Wiederanschluß an die Volksstimmung sucht. Baldwin stellte sich außerhalb des politischen Gedankenganges jener anonymen Beamtenschaft im Foreign Office, indem er seine Rede „zerriß", um das „Licht der Hitlerrede" — sein Ausdruck — einzulassen.

Wir haben es jedoch nicht nur mit diesem neuen Vordergrund, sondern immer auch noch mit dem alten Hintergrund der britischen Politik zu tun. Die noch schwebende deutsch-englische Flottenaussprache ist zwar technisch und formal eine Einzelfrage, aber keine untergeordnete, sondern die grundlegende. Gerade darüber eine Aussprache möglich gemacht zu haben, ist bereits ein Erfolg der deutschen Politik. In der Flottenfrage lag z. T. jene deutsch-englische Unsicherheit, ohne die der Krieg niemals möglich gewesen wäre; stürzten sich selbst doch nicht weniger als vier britische Minister durch ein Abschiedsgesuch, als im Kabinett 1914 die Kriegsentscheidung fiel. Als ersten Punkt der deutsch-englischen Aussprache betreibt Hitler die Klärung der Flottenfrage. Dadurch muß zwangsläufig der Weg für die Aufrollung aller großen Fragen frei werden, deren Lösung eine deutsch-englische Zusammenarbeit erfordert.

Der Kampf um Żyrardów

Warschau, 13. Juni. Die französisch-polnischen Auseinandersetzungen um das Schicksal der Żyrardower Manufakturen-AG., des einzigen Großunternehmens der polnischen Leinenindustrie, dauern an. Während der Quai d'Orsay es vorläufig aufgegeben hat, auf diplomatischem Wege im Interesse der französischen Mehrheitsaktonäre (Gruppe Boussac) des Unternehmens bei der polnischen Regierung zu intervenieren,

haben die Boussacs einen neuen Vorstoß in doppelter Richtung unternommen.

Während sie einerseits mit dem polnischen Geschäftsaufseher der AG. über eine Verständigung in Sachen der Einberufung einer neuen Generalversammlung verhandeln, versuchen sie andererseits auf Umwegen weitere Aktien aus dem polnischen Minderheitsbesitz aufzukaufen. Der Schutzausschuß der polnischen Minderheitsaktionäre sucht jedoch diesen Besitz in polnischer Hand zu halten. Er hat erstens eine Vereinbarung mit einigen Warschauer Banken getroffen, die Żyrardów-Aktien in polnischem Besitz zu günstigen Bedingungen lombardieren werden. Er hat zweitens die Industrie- und Handelskammer Warschau bewogen, einen besonderen Fonds bereitzustellen, aus dem für Rechnung eines von der Kammer zustande gebrachten polnischen Konsortiums Żyrardów-Aktien aus polnischem Besitz zu höheren als den Börsenkursen aufgekauft werden sollen. **Der Schutzausschuß hält an seiner bisherigen These fest, daß die Boussac-Gruppe durch betrügerische Manipulationen die Żyrardower Manufakturen-AG. systematisch ruiniert und den durch ihr Verschulden entstandenen Schaden wieder gutzumachen hat; das gerichtliche Verfahren in der Sache dauert an.**

Aeußerst interessant ist das Ergebnis einer Examensaufgabe, die die Ausarbeitung einer vollständigen Reklameaktion für die Grätzer-Brauereien verlangt. Briefköpfe, Siegelmarken, Prospekte, Plakate und Anzeigenillustration sind hier zu sehen. An derselben Wand sind eine Reihe Projekte für Werbeplakate untergebracht, die auch teilweise ausgeführt wurden. Besonders das Plakat für den Boxkampf Deutschland—Polen ist zugkräftig und ästhetisch. Leider wurde es nicht ausgeführt, und wir sahen damals an den Anschlagsäulen unserer Stadt ganz gewöhnliche unkünstlerische Reklamen. Es sei noch gesagt, daß die Schüler der Anstalt Lithographie-Mappen herausgegeben haben. Unter den Kunstbucheinbänden sticht besonders der Ehrenbrief, den die Schüler der Anstalt Prof. Wroniecki widmeten, durch gut durchdachten Aufbau und harmonische Farbgebung auf. Auch lederne Schatullen in äußerst geschmackvoller Ausführung werden gezeigt. Von den reinen Bucheinbänden wäre zu sagen, daß sie alle sehr sauber, geschmackvoll und dem Inhalt des Buches angepaßt sind.

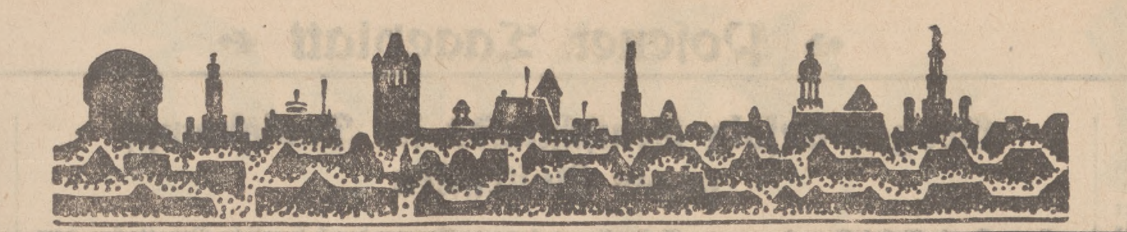
Prof. Roguski leitet eine besonders für die Frauenwelt interessante Abteilung, und zwar die Textilkunstklasse. Angefangen vom handgewebten Schal bis zum Gobelin ist hier alles vertreten. Auch die Frauenmode kommt hier zu ihrem Recht. Ein weißlederner Ueberwurf mit dazugehörigen Handschuhen und Handtasche erregen besonders die Bewunderung der Besucherinnen. Ein handgewebtes braunes Komplet interessiert durch seine unaufdringliche Eleganz. Seidenbatik und Stickereien haben auch ihren Platz, der diesem künstlerischen Zweige des Textilhandwerks zukommt, gefunden. Die besten Arbeiten dieser Abteilung sind aber unbestreitbar die Kelims und die Gobelins. Auf diesem Gebiete sieht man wirklich geschmackvoll ausgeführte Stücke, die keine Dutzendware sind.

Die Abeilung für Innenarchitektur ist der Zweig der dekorativen Kunst, der zuletzt an der Anstalt eingeführt wurde. Und dies war gut so, denn die Innenarchitektur ist die Synthese alles Suchens und Strebens in den anderen Abteilungen. Der Direktor der Anstalt, Prof. Majzkowski, von dem übrigens eine Reihe geschmackvoller Buntglasfenster im Posener Rathaus stammen, war der Begründer dieser Abteilung und leitet sie mit Hilfe seines Assistenten und Lehrbeauftragten Ing. Arch. Zbijewski. Maszkiewicz suchte die neue Form auf dem Wege der Evolution durch Anknüpfung an die letzten historischen Stile, Empire und Biedermeier. Um aber etwas anderes zu schaffen, als das, was man in anderen Händen bildete, knüpfte er bewußt an Motive der polnischen Volkskunst an. Bei dem Erschaffen dieser vollständig individuellen Formen hielt er sich streng an die Forderungen, die dem, wenn man ihn so nennen kann, „Modernen Stil" zu Grunde liegen. Daß es sich an die drei Forderungen des deutschen Kunsttheoretikers Mathesius: Zweckmäßigkeit, Sachlichkeit und Werkstoffmäßigkeit streng hält, kommt ihm sehr zu gute. Ebenso wie in den anderen Fachklassen dauert auch hier der Unterricht drei Jahre. Während des ersten Jahres projektieren die Schüler einzelne Gegenstände, wie Uhren, Kassetten, Aschbecher, Türklinken, Leuchter und einzelne Kleinmöbel. Im zweiten und dritten Jahre werden dann komplette Innenräume gestaltet. Eine ganze Reihe wirklich schöner Innenräume, seien es Schlaf-, Speise- oder Herrenzimmer, oder sogenannte Wohnzimmer für Einraumwohnungen werden gezeigt. Aber auch Kirchen, Kapellen usw. sind gut gelöst. Eine Reihe von Modellen und Holzverbindungen sowie Zeichnungen historischer Innenarchitekturen vervollkommnen das Bild.

In zwei großen Räumen stellen die Absolventen der Anstalt gesondert aus. Unter den Innenarchitekten fallen besonders die vielen Einzelmöbel Szatkowskis auf. Gemeinsam mit Wasiewicz projektierte Szatkowski das Arbeitszimmer für den Rektor der Posener Universität. Diesem Projekt kann man nur das Prädikat sehr gut ausstellen. Unter den Textilkünstlern stellen sich Hahnowa-Izydorkówna mit geschmackvoll in der Farbenzusammenstellung ausgeführten Kelims und Kissen sowie Irena Rajewska-Obremba mit ihrem Ueberwurf „Meer" an die Spitze. Daß lithurgische Meßgewänder und Ornate auch modern ausgeführt werden können, beweist Zofja Kuglinowa. Besonders gefällt ein sepiafarbiges mit rot, grün und blau versetztes Ornat. Unter den Bildhauern hebt sich Triebler mit einer Kopfstudie „Pomorzanin" und Łukijanów mit einem Akt hervor. Aber ausgezeichnet ist auch die Holzskulptur „Schreibende" von Woźniak. Derselbe Künstler zeigt noch künstlerische Schachfiguren aus Holz, deren Köpfe Männer der polnischen Gesellschaft darstellen. Kamiński stellt Gipsschnitte aus. Gutgelungen ist sein „Beethoven". Die Puderdosen von Anderst sind geschmackvoll in der Formgebung. Szmyt zeigt eine Anzahl Kleinplastiken, im Wachsschmelzverfahren ausgeführt, die allgemein Bewunderung erregen. Besonders auf den „Läufer" sei lobend hingewiesen. In den drei Köpfen Paluttos macht sich ein starker Individualismus bemerkbar. Unter den Graphikern hebt sich Tad. Lipski mit sauberen Bucheinbänden besonders hervor. Hanżanka hat eine Vorliebe für Architekturen und wird hier sicher später gute Erfolge zeitigen. Annehmbar sind die Holzschnitte von Płoszaj. Grzegorzewskis Bleistiftzeichnungen sind von einer keuschen Zartheit, seine Federzeichnungen dagegen schwächer. Interessante Photomontagen zeigt Brzeski. Fellmann fällt durch exakte Kompositionen auf. Wojewódzki dagegen durch feingefühlte Stiche. Worsztynowicz zeigt einige Landschaften in Oel. Sein dicker Auftrag läßt lebhafte Farbenkontraste zutage treten. Die Aquarelle Klemińskis, denen Gebirgsthemen zugrunde liegen, sind recht ansprechend. Andrzej Milwicz ist mehr originell als schön.

Noch eine ganze Reihe anderer junger Künstler stellt sich dem Urteil der Oeffentlichkeit aus. Es ist aber nicht möglich, über alle zu schreiben, nur die charakteristischsten konnten herausgegriffen werden. Im großen und ganzen aber kann man sagen, daß die Leitung der Schule und das Professorenkollegium mit der geleisteten Arbeit zufrieden sein können. Im Rahmen der Durchführung der Schulreform wird die Anstalt als Kunstgewerbeschule mit Schluß dieses Schuljahres aufhören zu bestehen, aber im September dieses Jahres als „Institut der plastischen Künste" in Form eines Kunstlyzeums mit akademischen Oberkursen wieder erstehen. Die bewährten Unterrichtsmethoden werden aber die alten bleiben.

K.

Aus Stadt  und Land

Stadt Posen

Sonnabend, den 15. Juni

Heut früh 7 Uhr: Temperatur der Luft + 18 Grad Cels. Barom. 756. Heiter. Südwestwinde.

Gestern: Höchste Temperatur + 26, niedrigste + 10 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 15. Juni — 0,19 gegen — 0,16 Meter am Vortage.

Sonntag: Sonnenaufgang 3.29, Sonnenuntergang 20.16; Mondaufgang 20.28, Monduntergang 2.31. — **Montag:** Sonnenaufgang 3.29, Sonnenuntergang 20.17; Mondaufg. 21.16, Monduntergang 3.32.

Wettervoraussage für Sonntag, den 16. Juni: Teils wolkig, teils heiter, etwas kühler, vereinzelt gewitterartige Schauer; schwache südwestliche Winde.

Spielplan der Posener Theater

Teatr Polski:
Sonnabend: „Musik auf der Straße"
Sonntag: „Musik auf der Straße"

Kinos:

Beginn der Vorführungen um 5, 7, 9 Uhr im Metropolis um 5.15, 7.15 und 9.15 Uhr

Apollo: „Pat und Patachon als Jazzbandisten" (Deutsch)
Gwiazda: Fragmente aus dem Leben des Marschalls Pilsudski
Metropolis: „Ein Leben ohne morgen" (Engl.)
Słońce: „Die Dame und der Chauffeur" (Deutsch)
Sfinks: „Ist Lucie ein Mädel?" (Polnisch)
Swit: „Die Jungen vom Kampfplatz" (Engl.)
Wilsona: „Der Graf von Monte Christo"

Ausstellungen

Staatl. Kunstgewerbeschule: Jubiläumsausstellung dekorativer Kunst in Halle 10 des Messegeländes, Eingang Bukowska.

Reise-Fahrplan der Ferienkinder

Die Abreise der Ferienkinder nach Deutschland steht bevor. Der Wohlfahrtsdienst Posen gibt noch einmal die genauen Abfahrtszeiten bekannt.

1. Sondertransport in die Grenzmark über Drawski Młyn—Kreuz am 18. Juni früh um 2.30 Uhr vom Hauptbahnhof Posen.

2. 1. Feriensonderzug ab Posen am 18. Juni abends um 22.30 Uhr vom Hauptbahnhof Posen über Zbąszyń—Neubentschen.

3. Sondertransport nach Ostpreußen fährt mit dem fahrplanmäßigen Zuge am 21. Juni um 15.30 Uhr ab Posen Hauptbahnhof und ab Toruń Przedm. um 19.18 Uhr und trifft in Deutsch Eylau um 22.07 Uhr ein.

4. Der Sondertransport nach Schlesien geht am 22. Juni mit dem fahrplanmäßigen Zuge ab Posen Hauptbahnhof um 7.50 Uhr früh über Rawicz—Trachenberg nach Breslau.

5. Der 2. Feriensonderzug geht am 25. Juni um 22.30 Uhr ab Posen Hauptbahnhof über Zbąszyń—Neubentschen.

6. Der 3. Feriensonderzug geht am 27. Juni um 22.30 ab Posen Hauptbahnhof über Zbąszyń—Neubentschen.

7. Der 4. Feriensonderzug geht am 2. Juli um 22.30 Uhr ab Posen Hauptbahnhof über Zbąszyń—Neubentschen.

Alle Kinder haben die Umhängekarten für ihren Abfahrtstag erhalten.

Der Wohlfahrtsdienst weist darauf hin, daß die Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland verboten ist. Wurst und Fleisch dürfen nicht eingeführt werden. Für Butter und Eier wird eine sehr hohe Zollgebühr erhoben. Ferienkinder und Begleiter dürfen daher Eßwaren, die nicht Mundvorrat für die Reise sind, nicht mitnehmen.

Der Wohlfahrtsdienst bittet daher dringend die Eltern, den Kindern keine überflüssigen Lebensmittel mitzugeben, damit die Kinder an der deutschen Grenze keine Schwierigkeiten und Unkosten haben.

Posener Handwerkerverein

Der Posener Handwerkerverein unternimmt am Sonntag, dem 23. d. Mts., einen Dampferausflug nach Radojewo und ladet seine Mitglieder sowie alle Gönner des Vereins zur Teilnahme herzlichst ein. Die Abfahrt erfolgt pünktlich 8.45 Uhr ab Schillingstor. Rückkehr in Posen gegen 8.30 Uhr. In liebenswürdiger Weise hat Herr v. Treskow denselben Platz wie in den Vorjahren unserem Verein zur Verfügung gestellt. Auf dem Dampfer und auf dem Festplatze wird ein Blasorchester konzertieren. Für warme und kalte Speisen bei mäßigen Preisen ist bestens Sorge getragen. Um auch allen Volksgenossen die Teilnahme zu ermöglichen, ist der Preis für Hin- und Rückfahrt auf 1 Zl. festgesetzt worden. Kinder bis zu 14 Jahren sind frei.

Propaganda-Sondernummer der Posener Wojewodschaft

Die Redaktion der Warschauer Zeitschrift „Przegląd Krajoznawczy" (Rundschau für Landeskunde) bearbeitet eine Propaganda-Sondernummer, die der Posener Wojewodschaft gewidmet wird. Die genannte Zeitschrift unpolitischen Charakters beabsichtigt in dieser Nummer Regionalprobleme auf touristischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet zu behandeln.

Die Nummer hat allgemeines Interesse erweckt, um so mehr, als für den redaktionellen Teil hervorragende fachmännische Kräfte gewonnen worden sind.

In die Ferien. Am heutigen Tage schließen sich überall die Schulpforten. Die Schuljugend tritt die diesjährigen Rekordferien auf die Dauer von elf Wochen an. In Wald und Heide, auf Feld und Wiese, an der See und im Gebirge wird sie frische Kräfte zur Arbeit im nächsten Jahre ausgiebig sammeln können.

Empfehlenswerter Besuch im Zoo. Eines großen Besuchs erfreuten sich die Pfingstkonzerte im Zoologischen Garten. Am morgigen Sonntag wird von 4—8 Uhr nachm. wird ein großes Konzert veranstaltet. Der Eintritt kostet 25 Groschen, für Konzert und Tiergarten 50 Groschen. Kinder bis zu 10 Jahren zahlen für Konzert und Tiergarten 25 Groschen. Es wird darauf hingewiesen, daß im Tiergarten in diesen Tagen Zuwachs verzeichnet werden konnte, darunter drei Mähnenschafe, eine Heidschnucke und zwei Hirschziegenantilopen. Der Tierpark hat sich auch um einen Dybowski-Hirsch vermehrt. Eine große Anziehungskraft bilden ferner die beiden Malayenbären und die sechs Renntiere.

Postagentur in Puszczykowo. In Puszczykowo ist im dortigen Restaurant von Frau Mandel eine Postagentur eröffnet worden, in der Postkarten und Briefmarken verkauft, gewöhnliche und eingeschriebene Briefe sowie gewöhnliche, dringende und Glückwunschtelegramme im In- und Auslandsverkehr angenommen werden.

Internationaler Kleingärtnerkongreß

Posen als Tagungsort

Vom 7. bis 9. September dieses Jahres wird in unserer Stadt der 5. Internationale Kleingärtnerkongreß tagen. Alle zwei Jahre tritt der Kongreß zusammen. Zuletzt war es im Jahre 1933 in Wien, nachdem er 1931 in Essen getagt hatte. Da in den letzten zehn Jahren das Schrebergartenwesen in Polen einen großen Aufschwung erlebte und besonders Posen regen Anteil an der Organisation dieser

für die Volksgesundheit ungeheuer wichtigen Kleingärten

genommen hat, wurde unsere Heimatstadt mit der Organisation des nächsten Kongresses beauftragt. Vor kurzem fand im Rathaus unter dem Vorsitz des Stadtpräsidenten Więckowski eine Sitzung des Organisationsausschusses statt, der das genaue Programm für die Tage vom 7.—9. September festlegte. Man kann wohl sagen, daß das Programm reichhaltig sein wird. Nicht nur die Kongreßteilnehmer werden etwas zu sehen und zu hören bekommen, sondern auch die Allgemeinheit. Ein besonderer Tonfilm, der augenblicklich in bestehenden Gartensiedlungen gedreht wird, soll werben für die Idee: „Jeder Familie ein Eigenheim, jeder Familie ein Stück Garten". Auf dem Gelände der Posener Messe wird eine Schau organisiert werden, die nicht nur das bisher Erreichte zeigen soll, sondern auch theoretische und praktische Vorschläge für Neuanlagen geben wird. Eine Kleintierausstellung wird der Gartenschau zur Seite gestellt. Ein Blumenkorso durch die Stadt wird dem Kongreß eine festliche Note geben.

Schon vor dem Kriege kannte man Schrebergärten. Aber damals waren sie meist nur im Besitze des Mittelstandes. Später änderte sich das grundsätzlich; heute sind sie ein nicht zu unterschätzendes Mittel im Kampfe mit der Arbeitslosigkeit. Denn dadurch, daß man dem Arbeitslosen ein Stückchen Land zum Bebauen gab, half man ihm aus eigener Kraft sich ein Existenzminimum zu schaffen. Dieser, wenn auch kleine Verdienst ist sicher, psychologisch betrachtet, eine bessere Hilfe als irgendwelche finanzielle Unterstützungen eines Amtes oder Instituts. Es ist eine alte Wahrheit, daß selbstverdientes Schwarzbrot oft besser schmeckt als Kuchen. Außerdem wird der Arbeitslose von der Straße genommen und so ein Gefahrenmoment für die Sicherheit des Staates und seiner Bürger verkleinert.

Einen erfolgreichen Versuch einer Arbeitslosensiedlung stellt die Kolonie in Naramowice bei Posen dar. 170 Siedler und 1680 Kleingärtner finden dort bereits einen wenn auch kleinen, aber festen Lebensunterhalt. Diese Mustersiedlung wird den Kongreßteilnehmern auch gezeigt werden.

Ihre Teilnahme, darunter auch Deutschland, am Kongreß haben heute schon dreizehn Staaten fest zugesagt..

Mit zu den schönsten Gartenkolonien überhaupt gehört die deutsche Schrebergartenkolonie auf dem Gelände des Pauli- und Lukasfriedhofes an der Grunwaldzka. Es ist deshalb zu wünschen, daß die Kongreßteilnehmer auch diese Kolonie besichtigen, denn sie können dort wirklich schöne Musteranlagen zu sehen bekommen.

Preisschießen des Großpolnischen Jägerverbandes

Der „Wielkopolski Związek Myśliwych" veranstaltet, wie wir bereits kurz gemeldet haben, am 5. und 6. Juli für seine Mitglieder und Gönner ein Jagdpreisschießen um Ehrenpreise auf den Schießständen der Posener Schützengilde im Schillingsgarten. Am ersten Tage findet ein Kugelschießen, und zwar auf Hirsch-, Wildschwein- und Rehbockscheibe, und ein Schrotschießen auf Fuchs- und Hasenscheibe statt, am zweiten Tage ein Schrotschießen auf Wurftauben und ein Kugelschießen mit Zielfernrohr auf Hirsch- und Rehbockscheibe, und zwar für Jäger mit schwachem Augenlicht, und zuletzt ein Schießen um den Forstpreis Großpolens, eine Art Doublette mit Schrot zur Tontaube und Kugel zum Hirsch, ohne vorherige Ansage der Schußfolge. Der Beginn des Preisschießens ist auf 9 Uhr früh angesetzt. Die Einschreibgebühren für jeden Tag betragen für Mitglieder und Nichtmitglieder 10 Zl. und für Berufsförster 5 Zl. Die Anmeldungen der Bewerber nimmt mündlich oder schriftlich bis zum 1. Juli einschl. das Büro des „Wielkopolski Związek Myśliwych", Poznań, ul. Młyńska 9 I, zwischen 10 und 13.50 Uhr entgegen.

Ein deutscher Seemann erobert die Welt

Aus einem Heldenleben der Gegenwart.

Lebenserinnerungen des Grafen Felix von Luckner.

Von Fritz H. Chelius.

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

Den größten Erfolg auf seiner Vortragsreise in den nordischen Staaten hatte er in Malmö, von wo er sich seine Frau mitbrachte. Seine Bekannten waren nicht wenig überrascht, als sie eines Tages folgende Verlobungsanzeige erhielten:

Seeteufel geht vor Anker!
Seine Verlobung mit Fräulein
Ingeborg Engeström,
Tochter des Herrn Konsul Max Engeström und seiner
Frau Gemahlin Margarete geb. Eckardt zeigt an
Felix Graf von Luckner
Korvettenkapitän a. D.

Malmö, Friedhemsborg. Weihnachten 1923.

Die Hochzeit fand am 24. Mai 1924 statt. Allmählich war es nun auch so weit, daß er an den Schiffskauf denken konnte, und Anfang 1925 war er wirklich zum Schiffseigner geworden; eine große Viermasterbark, die er auf den Namen „Vaterland" taufte, war sein Eigen. Freilich benötigte der Umbau und Ausbau noch viele Monate, denn es hatte ja seine tieferen Gründe, warum er gerade Wert darauf legte, mit eigenem Schiff in Amerika zu erscheinen. Wäre er, wie jeder andere auf einem der großen Schnelldampfer gekommen, dann hätte er in den Hotels wohnen müssen und vielleicht für sich selber Geschäfte machen können, aber er hätte der deutschen Idee längst nicht in diesem Maße genutzt. So kam er auf eigenem Schiff und dieses Schiff war deutscher Boden, brachte also den Auslanddeutschen schon gleich ein Stück Heimat mit. Er hatte außerdem den Vorteil, daß er die Gastfreundschaft viel individueller und großzügiger in eigenen Räumen entfalten konnte, als im Hotel.

Am Sonntag, dem 19. September 1926, trat die „Vaterland" die Ausreise an und kam am Abend des 22. Oktober glücklich in New York an. Die Aufnahme, die Luckner in Amerika fand, war über alles Erwarten herzlich, wozu nicht am wenigsten sein persönlicher Ruf als ritterlicher Kämpfer beigetragen hatte. Schon die ersten Vorträge, die er in New York hielt, gestalteten sich zu einem Triumph für die deutsche Sache. Seine zwanglose, herzliche und ehrliche Vortragsweise war mehr wert, als wenn er den geistreichsten, formvollendetsten Vortrag gehalten hätte. Vor allem waren seine Vorträge psychologisch richtig eingestellt, er verstand die Amerikaner am Herzen zu packen und aus seinen Kriegserlebnissen ideelles Kapital für Deutschland zu schlagen, wenn er sich an die amerikanische Mutter wandte, die ebensowenig den Krieg gewollt hatte, wie die deutsche Mutter, dann hatte er schon den Kontakt, den er haben wollte, um für die Sache des Friedens und der Verständigung wirken zu können. Ebenso richtig war es, sich an die Jugend zu wenden und der amerikanischen Jugend von der deutschen Jugend zu erzählen, hier fand die Resonanz, die sein Buch „Seeteufel" auch in Amerika gehabt hatte, ihren dankbarsten Boden.

Es hat ihm natürlich nicht an Gegnern gefehlt, die seine Arbeit zu unterminieren suchten, aber seine Natürlichkeit und sein Humor umschifften immer wieder die Klippen, die ihm durch die Arbeit der Gegner drohten, so daß keiner seiner Vorträge irgendwie gestört wurde. Für die deutsche Sache war es außerordentlich wertvoll, daß er vollkommen als sein eigener Herr ohne jeden Regierungsauftrag kam; damit nahm er seinen Gegnern den Wind aus den Segeln und seine Arbeit wurde von den Amerikanern um so höher gewertet, als sie der Tatkraft eines einzelnen deutschen Mannes entsprungen war.

Will man sich einen Begriff davon machen, was Luckner in Amerika für Deutschland leistete, dann lese man es in seinen Schilderungen „Seeteufel erobert Amerika" nach. Es ist ein Dokument rastloser, energischer und zielbewußter Arbeit. Das Dokument eines deutschen Triumphzuges in einer Zeit, als das gegenseitige Verständnis noch sehr getrübt war; gerade dadurch kommt dieser Arbeit, die Luckner für Deutschland leistete, eine um so höhere Bedeutung zu.

Ob er nun vor den deutschen Vereinen redete, ob er vor den kaufmännischen oder sozialen Organisationen des Landes sprach, ob er in den amerikanischen Universitäten die studentische Jugend um sich versammelte, überall vermochte er seine Zuhörer hinzureißen und ihnen ein Bild des wirklichen Deutschland zu vermitteln, das durch die Lügenhetze so arg entstellt worden war. Der Eindruck war um so stärker, als der Mann, der da redete, die uneingeschränkte Hochachtung und Anerkennung auch des Gegners sich errungen hatte und in seiner biederen, herzlichen Sprache einerlei, ob er nun seine Vorträge englisch oder deutsch hielt, überzeugte.

Wochenmarktbericht

Bei prächtigem Wetter hatte der Freitagswochenmarkt einen regen Verkehr aufzuweisen. Ebenso war das Angebot reichhaltig und der Umsatz zufriedenstellend. — Die Preise für Molkereierzeugnisse sind folgende: Tischbutter 1.10—1.20, Landbutter 1—1.10, Weißkäse 25 bis 35, Milch das Liter 20, Buttermilch 10—15, Sahne pro Viertelliter 25—35, für die Mandel Eier verlangte man 90—1.00 Zł. — Der Fleischmarkt lieferte seine Waren zu kaum veränderten Preisen. Für Schweinefleisch forderte man je nach Qualität 40—80, für Rindfleisch 40 bis 80, Hammelfleisch 50—1.00, Kalbfleisch 50 bis 1.10, Kalbsleber 80—90, Schweine- und Rindsleber 40—70, Gehacktes 60, Räucherspeck 70, Schmalz 65—70, roher Speck 50—55 Groschen. — Den Geflügelhändlern zahlte man für Hühner 1.50—3.50, Enten 2—3.50, Gänse 3—4, junge Hühnchen das Paar 1.80—3.50, Perlhühner 2 bis 3.20, Puten 3.50—7, Tauben das Paar 70 bis 1.00, Rehfleisch das Pfund 50—1.20, Kaninchen 1—2.20. — Auf dem Gemüse- und Obstmarkt ist das Angebot an jungem Gemüse recht groß. Man verlangte für Kohlrabi pro Bund 10—15, für Mohrrüben 10—20, Tomaten 1.80 bis 2.00, saure Gurken 10—20, grüne Gurken 30—80, Sauerkraut 20, Zwiebeln 5—10, Kartoffeln 3—4, der Zentner 2.50—3, junge Kartoffeln das Pfund 50—60, Radieschen 10, Sauerampfer 5, Aepfel 1—1.50, Stachelbeeren 30—40, Rhabarber 8—15, Suppenspargel 20 bis 30, die bessere Qualität 35—50, Blumenkohl 25 bis 1.00 Salat 3 Köpfe 10, größere Köpfe d. Stück 5—10, Erdbeeren 1—1.50 das Pfund, Kirschen 80—1.20, Spinat 10, rote Rüben 10 bis 15 d. Bund, Zitronen 10—12 d. Stück, Bananen d. Pfund 1.50, Apfelsinen d. Stück 25 bis 40, Backobst 1—1.30, getrocknete Pilze 80 das Viertelpfund, junge Schoten 60—80 das Pfund, Suppengrün, Dill, Petersilie je 5—10, Meerrettich 40—50 Groschen. — Der Fischmarkt brachte hauptsächlich tote Ware zu mäßigen Preisen. Man zahlte für Schleie, tote Ware, 70, 90 für lebende, für Karauschen 70—1.00, Barsche 50—1.20, Wels 1.80, Kopfstück 50 Gr., Weißfische 50—80, Aale 1—1.40, Hechte 1.20 bis 1.50. Räucherfische waren reichlich vorhanden. Salzheringe kosteten 10 bis 15 das Stück. — Der Blumenmarkt erfreute das Auge durch sein farbenfreudiges Bild. Päonien, Margueriten, Mohn waren vorherrschend. Außerdem gab es noch viel Pflanzen und Topfblumen. — Auf dem Krammarkt waren Angebot und Nachfrage recht groß.

Lissa

k. **Zeichen- und Handfertigkeitsausstellung des Kantgymnasiums und der Pestalozzischule.** Am gestrigen Freitag gab die Schule Eltern und Freunden der Anstalt zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags Gelegenheit, eine Ausstellung von Zeichen- und Handfertigkeitsarbeiten, die im Zeichensaal der Anstalt untergebracht war, zu besichtigen. Dort konnte man viele kleine und große Arbeiten sehen und bewundern. Zeichnungen der verschiedensten Art, Papp-, Karton-, Holz-, Metall- und die besonders vielen schönen Nadelarbeiten, ausschließlich von Schülern und Schülerinnen des Gymnasiums und der Pestalozzischule hergestellt, ließen viel Fleiß und Geschick der großen und kleinen Tausendkünstler erkennen. Zugleich aber gaben die schönen Arbeiten auch Zeugnis von der guten Lehre, die den Schülern erst zu diesem Geschick verholfen. Die Ausstellung fand allgemeinen Anklang und war gut besucht.

Film-Besprechungen

Apollo: „Pat und Patachon als Jazzbanditen“

Die beiden dänischen Komiker haben den Weg nach Wien gefunden, um einmal in anderer Umgebung ihre Kunst zu zeigen. Regisseur Boese hat hier einen Film gedreht, der ganz geschickt aufgebaut ist und manch humorvolle Anregung bietet. Die Handlung bringt meist derbe Komik und läßt über besonders drollige Situationen herzlich lachen. Es ist interessant, die beiden Jazzbanditen, die sich einbilden, von angeblichen Kriminalbeamten verfolgt zu werden, während in Wirklichkeit ein großes Engagement auf sie lauert, deutsch sprechen zu hören. Dem Wiener Film geht eine interessante „PAT.“-Wochenschau voraus, in der auch gute deutsche Bilder zu sehen sind.

Großer Erfolg Deutschlands im Daviskampf gegen Australien

Der Davis-Pokal-Kampf gegen Australien steht nach dem ersten Tage 2 : 0 für Deutschland. Schon diese Führung ist ein großartiger Erfolg des deutschen Tennissports. Und der Kampf gegen Australien scheint damit so gut wie gewonnen, denn Cramm, der gestern im ersten Spiele der Begegnung den berühmten Jack Crawford in drei Sätzen 6 : 3, 7 : 5, 6 : 2 schlug, sollte nun auch sein zweites Einzelspiel und damit den entscheidenden Punkt gewinnen. Nach ihm besiegte gestern Heinrich Henkel MacGrath in vier Sätzen 4 : 6, 6 : 2, 6 : 0, 6 : 2.

Rund 6000 Zuschauer füllten die Tribünen, und Hunderte mußten umkehren, da sämtliche Plätze ausverkauft waren.

Die ersten Bälle ließen bereits erkennen, daß Cramm in ganz hervorragender Form war. Mit eisenharten Aufschlägen eroberte er sich das erste Spiel, ohne daß Crawford einen einzigen Punkt herausholen konnte. Cramm beschleunigte das Tempo. Die gewagtesten Schläge glückten, und so holte er sich den ersten Satz 6 : 3. Bis zum Stande von 2 : 2 gewann im zweiten Satz jeder seinen Aufschlag, dann gelang es Cramm durch herrliche Netzattacken, dem Australier seinen Aufschlag abzunehmen. 5 : 3 führte er. Schon schien der Satz gewonnen, da holte Crawford mit verbissener Konzentration Punkt um Punkt auf. 5 : 5 war erreicht. Cramms große Klasse zeigte sich, in überzeugendem Stile holte er si chdie beiden nächsten Spiele und den Satz mit 7 : 5. Und nun spielte Cramm den Australier in Grund und Boden.

Zu dem zweiten Kampf des Tages traten der junge Heinrich Henkel und der Australier Mac Grath an. Der vorhergehende Sieg Cramms gab dem Deutschen einen gewissen moralischen Rückhalt. Trotzdem war er im ersten Satz noch etwas unsicher. Mit 4 : 0 und 5 : 1 ging Mac Grath in Führung. Da riß sich Henkel zusammen und konnte in diesem für ihn schon verlorenen Satz noch ein 4 : 6 herausholen. Mit 6 : 2 ging der zweite Satz an Henkel. Im dritten Satz, den Henkel in großer Form mit 6 : 0 gewann, war der Australier sichtlich deprimiert. Noch einmal versuchte er sich im vierten, letzten Spiel zusammenzureißen. Es gab einen endlosen Ballwechsel, doch in glänzendem Stil gewann der Deutsche mit 6 : 2.

Rawitsch

Achtung, Ferienkinder!

— Zu dem ersten Transport, der am Dienstag, 18. d. Mts. in Posen abgeht, ist folgendes zu beachten: Alle Kinder, die mit diesem Transport hier von Rawitsch abfahren, haben sich zu dem Zuge um 20.20 Uhr bereits um 19.45 Uhr auf dem hiesigen Hauptbahnhof einzufinden. Die Kinder fahren nicht, wie angegeben, über Posen, sondern gleich nach Bentschen. Für die Zufahrt bis dorthin muß jedes Kind ca. 3—4 Zł. (für Hin- und Rückfahrt) mitbringen.

Wollstein

* **Vieh- und Pferdemarkt.** In Wollstein findet am Dienstag, dem 18. Juni, ein Vieh- und Pferdemarkt statt.

* **Silberne Hochzeit.** Am Mittwoch, dem 19. Juni, begeht das Schmiedemeister Bruno Hoffmannsche Ehepaar in Wollstein das Fest der Silbernen Hochzeit. Wir schließen uns den Gratulanten an und übermitteln die herzlichsten Glückwünsche.

* **Reifeprüfung.** Im hiesigen staatlichen Gymnasium legten am Donnerstag, dem 13. Juni, folgende Schülerinnen und Schüler das Abiturientenexamen ab: Die Schülerinnen H. Sachs, H. Kropiwnicka und B. Goldmann, die Schüler E. Bawolski, E. Buckert, A. Fritsche, E. Janiszewski, C. Matysiak, E. Rudzki, P. Szczepański, Z. Wandycz, E. Wohlgemuth, A. Wojtowicz. J. Zymunt.

Wirsitz

Durch kindlichen Leichtsinn in den Tod. In Trzeciewnica ereignete sich ein schreckliches Unglück. Ein Bromberger Bierauto befand sich auf der Fahrt nach Nakel. Als die Kinder aus der Schule kamen, spielten sie auf dem Fahrdamm. Der Lenker des Autos wollte ihnen ausbiegen. Einer der spielenden Jungen, der zehnjährige Schüler Martin Kujawa, wollte den achtjährigen Zygmunt Golata erschrecken und stieß ihn gegen den Rücken. Der kleine Golata stolperte und fiel direkt unter die Räder des Autos. Der arme Junge wurde überfahren und war sofort tot. Der Chauffeur, der kein Fahrdiplom besitzt, wurde verhaftet. Als nach dem Vorfall der zehnjährige Kujawa nicht nach Hause zurückkehrte, begann man nach ihm zu suchen. Nach einiger Zeit konnte er als Leiche aus der Netze geborgen werden. Das Kind hatte sich die Folgen seines Tuns derartig zu Herzen genommen, daß es an die Netze gelaufen war und sich das Leben genommen hatte.

Margonin

ly. **Feuer.** In des Morgens Frühe standen plötzlich die Gebäude des Besitzers Wolff in Schmiedenau in hellen Flammen. Obwohl sechs Spritzen in kurzer Zeit zur Stelle waren, konnten sie es nicht verhindern, daß Stall und Scheune restlos niederbrannten. Das lebende und tote Inventar konnte zum größten Teil gerettet werden. Die Spritzen vermochten nur die angrenzenden Gebäude zu schützen. Anscheinend liegt Brandstiftung vor. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Samotschin

ly. **Jahrmarkt.** Der gestrige Viehmarkt war mittelmäßig aufgetrieben. Auf dem Viehmarkt wurden für junge, schwere, hochtragende Kühe im Gewicht von 10—12 Zentner 220—280 Złoty gezahlt. Gute Mittelware brachte 150 bis 200 Złoty. Geringeres Vieh konnte man für 70 bis 100 Złoty kaufen. Für Fettvieh war lebhafte Nachfrage. Auf dem Pferdemarkt herrschte ziemlich lebhafter Handel. Für gute Ackerpferde forderte man 250—350 Złoty, gute Mittelware brachte 170—200 Złoty, Aushilfspferde konnte man für 50—100 Złoty kaufen.

Strelno

ü. **Bulle tötet einen Landarbeiter.** Auf dem Gute Kruszа Podlatowa ereignete sich am Dienstag ein schrecklicher Unfall. Als man dort einen Bullen zum Festtreten des Düngers aus dem Stalle geführt hatte, stürzte sich plötzlich das wütend gewordene Tier auf den 54jährigen Arbeiter Wawrzyn Szymański und drückte dem am Boden Liegenden mit seinen Hörnern den Brustkorb ein. Der Schwerverletzte wurde in ärztliche Behandlung gegeben, wo er im bewußtlosen Zustande nach zwölf Stunden seinen Geist aufgab.

Der Montag-Gegner der Wartaner

Der Wiener Sportklub, der am kommenden Montag gegen die Posener „Warta“ im Stadion antritt, hat bereits in diesem Jahre in Polen zwei Wettkämpfe ausgetragen. Der Kattowitzer „FC.“ und die Warschauer „Legja“ wurden von ihm in dem gleichen Verhältnis 4 : 2 geschlagen. Der Wiener Sportklub ist vor fünfzig Jahren gegründet worden und spielt seit Bestehen der Wiener Liga ununterbrochen in der Extraklasse. Bei den diesjährigen Meisterschaftskämpfen hat der Klub freilich keine führende Position erlangt, ist aber zu den Ausscheidungskämpfen für den Mitteleuropa-Pokal herangezogen worden. Er wurde von „Vienna“ 4 : 1 ausgeschaltet, nachdem die erste Begegnung unentschieden 2 : 2 verlaufen war. Die Klasse der Wiener Mannschaften ist so ausgeglichen, daß „Warta“ auch gegen diesen Gegner einen sehr schweren Stand haben wird, zumal die beiden Spitzenspieler Fontowicz und Scherfke tags zuvor in Leipzig in der polnischen Ligamannschaft gegen Sachsen zu spielen haben. Der Wiener Sportklub tritt am morgigen Sonntag in Bromberg zu einem Wettkampf mit einer Auswahlmannschaft Pommerellens an. Nach der Tournee durch Polen sind die Baltenländer das nächste Reiseziel der Wiener Gäste.

Boxweltmeister Baer besiegt

Die Schwergewichts-Box-Weltmeisterschaft in New York zwischen dem Titelverteidiger Max Baer und seinem in Ausscheidungskämpfen ermittelten Herausforderer James Braddock erbrachte die überraschende Punktniederlage des Titelhalters nach 15 Runden. Braddock lieferte einen ausgezeichneten Kampf und beherrschte seinen Gegner von der 12. Runde ab ganz überlegen. Der Ausgang dieses Treffens hat eine völlig neue Lage im internationalen Boxsport geschaffen.

Fast 40 000 Zuschauer hatten sich in der großen Freiluftarena des Madison Square Garden. Nur die wenigsten hatten mit einer Niederlage Baers gerechnet, der als haushoher Favorit in den Ring ging. Braddock hatte bisher in seiner Laufbahn als Berufsboxer kein besonderes Glück. Hin und wieder als Prüfstein der Nachwuchsboxer herangezogen, ging es ihm noch vor Jahresfrist mit seiner Familie so schlecht, daß er auf Wohlfahrtsunterstützungen angewiesen war. Erst zu Beginn dieses Jahres verfiel man darauf, ihn in Ermangelung eines geeigneten Mannes mit zu den Weltmeisterschaftsausscheidungen heranzuziehen.

Braddock, der sich in allen 15 Runden durch seine geradezu vorbildliche Ruhe auszeichnete, nahm gleich zu Beginn das Heft in die Hand und buchte zwei Runden für sich, während Baer erst langsam in Fahrt kam und die vierte und fünfte für sich gestalten konnte. Anfangs hatte man den Eindruck, daß Baer seinen Gegner noch etwas schonen wollte, und von der siebenten bis zehnten Runde lag der Exweltmeister auch sicher in Front. Aber Braddock kämpfte zu geschickt und vorsichtig, daß er sich „voll treffen“ ließ. In der achten Runde täuschte Baer plötzlich einen Niederschlag vor, den er dazu benutzte, um sofort wieder aufzuspringen und Braddock so mit einem Kopfhaken zu erledigen. Der Trick mißlang jedoch, und von der zwölften Runde ab steuerte Braddock einem klaren Punktsieg zu. Baer, der zu Beginn seine üblichen Mätzchen gemacht hatte, war plötzlich todernst und suchte seine k.-o.-Chance. Braddock ließ sich jedoch nicht erwischen und mit sieben Runden für sich — zwei waren unentschieden — erhielt er den verdienten Punktsieg zugesprochen, der überall hellste Begeisterung auslöste.

Deutschland gewinnt den Hindenburg-Pokal

Internationale Marinepokal - Segelwettfahrt

Nach Abschluß der Marinewettfahrten — die zweite wurde von Schweden vor Polen, die dritte von Deutschland gewonnen — ist auf Grund des schwedischen Punktsystems folgende Preisberechnung bekanntgegeben worden. Schweden erhält den ersten Punktpreis, Deutschland mit zwei Siegen neben dem Anrecht auf den Hindenburgpokal den 2. Punktpreis, da es durch Ausscheiden bei der zweiten Wettfahrt erhebliche Punkte verloren hatte. Den dritten Punktpreis erhielt die dänische Mannschaft. Weiterhin wurden 2 Steuermannspreise verteilt, deren erster an Polen fiel. Der 2. Steuermannspreis wurde Holland zuerkannt.

Von all den tausend Erlebnissen, die er in Amerika hatte, sei nur ein einziges herausgegriffen. Als die „Vaterland“ sich anschickte, New York zu verlassen, um nach den Südstaaten zu fahren, gaben die amerikanischen Schiffahrtskreise in dem gewaltigen India-House Graf Luckner zu Ehren ein Abschiedsessen. Zu diesem Essen war auch der Baumwollkönig und einstige Reeder und Eigentümer der „Paso of Bahama“ (des späteren „Seeadler“) Mr. Leslie Harries erschienen. Als 1915 dieses Schiff des amerikanischen Reeders auf seiner Reise nach Archangelsk von den Engländern angehalten worden war, wollten die Engländer es nach Kirkswall bringen. Der amerikanische Kapitän hatte sich zunächst standhaft geweigert, die englische Flagge zu setzen, hatte aber dann der Waffengewalt weichen müssen. Dadurch, daß das Schiff die englische Flagge gesetzt hatte, hatte dann ein deutsches U-Boot das Schiff aufgebracht und es nun in einen deutschen Hafen geschleppt, ohne eine Ahnung zu haben, daß in dem Schiff verborgen eine englische Prisenbesatzung saß. Erst durch den Hunger wurden in Deutschland die Engländer aus ihrem Versteck hervorgelockt und gefangen genommen. Beim Umbau des Schiffes hatte Luckner nun in einem Geheimfach des Schreibtisches die Flagge des Schiffes gefunden und sie nun nach Amerika gebracht.

Es war erschütternd, als Luckner auf dem Höhepunkt des Abends das Wort ergriff, sich an den einstigen Besitzer wandte und bedauerte, daß es ihm nicht vergönnt war, ihm das Schiff zurückzubringen; was aber nicht untergegangen sei, sei das Symbol des Landes, die Flagge, die er gerettet habe, die Flagge, an der kein Blutstropfen klebe. Darauf entrollt Luckner die Flagge, Mr. Harries greift danach, er berührt sie scheu mit den Händen, er will sprechen, er kann nicht. Stumm küßt er die Flagge, dann ergreift er, überwältigt vom Augenblick, mit beiden Händen Luckners Rechte und stammelt: „Count, ich habe einen Wunsch, laß mich nicht Graf zu dir sagen, laß mich dich Phylax nennen, denn das bist du. — Jou are of jour Country!“ Das war Luckner.

Aehnlich stark war auch das Erleben von San Franzisko, wo Luckner zwei Schiffe des Bürgermeisters Rolf versenkt hatte, trotzdem feierte ihn dieser Mann als einen der größten Helden des Weltkrieges, und wenn die Senatoren von San Franzisko Luckner zum Ehrenbürger ernannten, wenn er in Portland in die Reihe der „Rosenritter“ aufgenommen wurde, so zeigte das, wie vollendet er seine selbstgestellte Aufgabe löste. Nicht weniger als 411 Städte haben Luckners Vorträge gehört, 116 der führenden Klubs ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied, 27 studentische Verbände haben ihn in ihre Reihen aufgenommen, und auch die Jugendbewegung „Boy Scouts“ hatte ihn zum Ehrenmitglied ernannt. Schon aus diesen wenigen Zahlen ergibt sich, welche ungeheure Arbeit Luckner jenseits des großen Teichs geleistet hat und welche unendliche, heute noch gar nicht absehbare Wirkungsmöglichkeiten ihm geboten waren.

Als er im April 1928 von seiner ersten Tournee aus Amerika zurückkehrte, konnte er auf eine Arbeit zurücksehen, die reich an Mühen, aber noch viel reicher an Erfolgen gewesen ist. Die Verdienste, die sich Luckner dadurch erworben hat, lassen sich nicht in Zahlen umsetzen, aber sie klingen im Herzen wider und besonders die Auslanddeutschen drüben wissen zu schätzen, was Luckner draußen in der Welt für Deutschland bedeutet hat. Das „Good Will Ship“, wie man die „Vaterland“ drüben hieß, hat ihrem Namen (und den psychologischen Berechnungen des Grafen Luckner) alle Ehre gemacht. Und der „Good Will Ambassador“ (der Gesandte des guten Willens), wie man den Grafen mit Vorliebe nannte, hat in der Tat mehr erreicht, als manches Dutzend Berufsdiplomaten zusammengenommen. Und das sollte ihm Deutschland danken!

*

Wenn dieser Mann nun in die Reihe der Fünfziger getreten ist und damit dem Zenit seines Lebens entgegeneilt, dürfen wir hoffen und wünschen, daß die Reihe seiner Taten noch lange nicht geschlossen ist. Ein deutscher Kerl von echtem Schrot und Korn, hat er sein Leben lang für die deutsche Sache gefochten und sich die Anerkennung und Hochachtung einer ganzen Welt erworben. Als er zum letzten Male drüben in Amerika gewesen ist — das war um 1933 —, bedrängten die Amerikaner ihn und wollten gerne etwas von dem neuen Deutschland wissen. Da antwortete ihnen Luckner: „Kinder, laßt mich, ich bin zu lange von zu Hause weg, um euch erzählen zu können, wie es drüben aussieht. Ich weiß nur eines: dieses Deutschland lebt und wird weiterleben, denn es hat seine geschichtliche Mission. Laßt mich nach Hause fahren, um dieses Deutschland mit eigenen Augen zu sehen und zu erleben, dann will ich wiederkommen und euch davon berichten. Ich verspreche es euch!“

Nun ist Graf Luckner soweit, daß er von neuem Vorkehrungen trifft, um wieder nach Amerika zu fahren und sein Versprechen einzulösen. In zahllosen Vorträgen wurden die finanziellen Mittel zur neuen Fahrt zusammengebracht, die ihm nun als Künder des deutschen Nationalsozialismus über das Weltmeer tragen soll. Möge der glückhafte Stern, der Felix Luckner sein ganzes Leben lang vorangeleuchtet hat, ihm noch viele Jahre weiter leuchten zu seinem eigenen Wohle und nicht zuletzt zum Wohle seines deutschen Vaterlandes, dessen Sache er nun schon mehr als 25 Jahre lang in Treue versieht.

Der Deutsche Weg

34. Folge | Beilage zum „Posener Tageblatt“ | 16. Juni 1935

Zum Sturz des Hochmeisters Heinrich von Plauen

Von Prof. Dr. Karl Hampe, Universität Heidelberg.

Nach der furchtbaren Niederlage des Deutschordensheeres durch Polen und Litauer bei Tannenberg im Jahre 1410 hat bekanntlich der Schwetzer Komtur Heinrich von Plauen, zuerst Statthalter, dann Nachfolger des gefallenen Hochmeisters durch glänzende Verteidigung der Marienburg gegen vielfältige Uebermacht den Orden noch einmal gerettet, sein Gebiet zurückgewonnen und ihm im ersten Thorner Frieden von 1411 durch verhältnismäßig geringe Zugeständnisse die Möglichkeit weiteren Fortbestehens erkauft. Er hat dann zunächst ehrlich gestrebt, die dort ausgemachte hohe Kriegsschuldsumme zu zahlen, wofern nur auch von der Gegenseite die Vertragsverpflichtungen erfüllt würden. Als dies nicht geschah und auch ein wenig günstiger Schiedsspruch des römischen Königs Sigismund daran nichts änderte, erkannte er spätestens Ende 1412 klar die Unausweichlichkeit eines neuen Krieges und begann in aller Hast zu rüsten, um wenigstens den günstigen Zeitpunkt für den Feldzug selbst wählen zu können. Demgegenüber suchten seine Ordensgebieter, von denen die blutige Walstatt von Tannenberg fast nur die älteren und schwächeren übriggelassen hatte, sich an den Frieden zu klammern, den sie durch fernere Erfüllungspolitik und diplomatische Verhandlungen zu erhalten hofften. Als Plauen zu Herbstbeginn 1413 in damals noch vorteilhafter Lage mit bedeutenden Streitkräften losschlagen wollte, aber unglücklicherweise selbst durch Krankheit in der Marienburg zurückgehalten wurde, haben jene Gebietiger unter Führung des Ordensmarschalls Michael Küchmeister an der Grenze Masowiens den bereits begonnenen Feldzug eigenmächtig abgeblasen. Es war ein offener Staatsstreich, der im weiteren zur Absetzung des Hochmeisters, zur Erhebung Küchmeisters als seines Nachfolgers und schließlich zur Verratsbeschuldigung und dauernden Gefangenschaft Plauens führte.

Man weiß ja nun aber, daß nach solchen Staatsstreichen und revolutionären Umwälzungen der Sieger die Vorgänge derart zurechtzurücken pflegt, wie sie von Gegenwart und Nachwelt gesehen werden sollen. So geschah es auch damals. Unter Küchmeisters Einfluß sind die Dinge in amtlichen und halbamtlichen Verlautbarungen entstellt und abweichende Ansichten unterdrückt worden. Proteste von Plauens Anhänger im Reiche waren ihrerseits leidenschaftlich gefärbt und zu weit vom Schuß, um das Tatsächliche der Vorgänge erhärten zu können. Daher gerät der Historiker hier noch heute in ein undurchsichtiges Gestrüpp, und die Urteile für oder wider Plauen standen sich bis in neuere Zeit unvereinbar gegenüber, hatte doch selbst Treitschke erklärt, daß der letzte Sturz dieses Mannes, dessen Schicksal er schon als Jüngling mit glutvoller Wärme erfaßt und dramatisch zu gestalten versucht hatte, „in tiefem Dunkel“ liege.

Trotz der häufigen Beschäftigung mit Plauens Schicksalen hat man merkwürdigerweise die überlieferten Quellenbelege noch niemals kritisch bis ins letzte hinein durchgeprüft. Dieser Aufgabe habe ich mich in einer Abhandlung unterzogen, die jetzt in den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften erscheinen und, wie ich hoffe, für das Wesentliche und manche Einzelheiten zum erstenmal eine sichere Grundlage schaffen wird. Die Ergebnisse können hier nur angedeutet werden.

Den Vorgang der Amtsentsetzung Plauens hat man sich früher zu geschäftsmäßig vorgestellt: Um Küchmeister zur Rechenschaft zu ziehen, beruft Plauen auf den St. Burkardstag (14. Okt.) 1413 ein Generalkapitel nach der Marienburg; dort aber nimmt Küchmeister den Vorsitz, bringt die Mehrheit auf seine Seite, und der trotz würdiger Verteidigung abgesetzte Plauen bittet, man möge ihm die Komturei Engelburg übertragen, was ihm auch zugestanden wird. In Wahrheit war der Verlauf sehr viel dramatischer. Schon an der Grenze haben sich die widerstrebenden Ordensgebieter als eine Art Gegenregierung konstituiert; man eilt in Hast nach der Marienburg, die man schon vor dem 9. Oktober erreicht. Für den kranken, wenig geschützten Hochmeister wird die Lage unheimlich. Nach erregten Auseinandersetzungen, in denen er erklärt, nicht sie, sondern er habe hier zu gebieten, und bei seiner Meinung beharrt, sucht er sich in seinem Zimmer zu verbarrikadieren, wird aber von den Gebietern überrumpelt und als ihr Gefangener in einen Turm gesperrt. Seine Absetzung ist also am 9. Oktober, an dem die Gegenregierung unter dem zum vorläufigen Statthalter bestellten Komtur von Elbing, Hermann Gans, damit beginnt, ihr Vorgehen bei den Königen Sigismund und Wenzel, sowie Jagiello von Polen, bei dem Deutschmeister und Livlandmeister zu rechtfertigen und die Beschuldigungen gegen Plauen zu einer Anklageliste zusammenzustellen, bereits eine gewaltsam vollzogene Tatsache. Das Kapitel am St. Burkardstag hat das Geschehene dann auf Grund jener Anklagen lediglich bestätigt. Plauen ist kurz darauf nach der unweit Graudenz gelegenen Engelsburg nicht als freier Komtur, sondern als Gefangener abgeführt worden. Erst als sich im Reiche für den Retter der Marienburg weithin Teilnahme regte, und als es galt, die beabsichtigte Neuwahl Küchmeisters zum Nachfolger (9. Januar 1414) auf rechtlich unanfechtbare Grundlage zu stellen, hat man auch Plauen zum Wahlkapitel kommen lassen, hat durch Druck von ihm den Verzicht auf die Hochmeisterwürde erlangt und ihm dafür das Zugeständnis der Komturei Engelburg gemacht, wo er nun die nächsten Monate — nicht ohne gewisse Ueberwachung — amtiert hat.

Ueber die Verratsbeschuldigung, die schon im Mai 1414 zu erneuter Gefangenschaft und nach langjähriger Haft zu traurigem Ende des hochgemuten Mannes führte, ist volle Klarheit noch schwieriger zu gewinnen. Das Ergebnis genauester Prüfung der Quellen ist hier, daß sein persönlicher Feind Küchmeister in der Tat wohl an verräterische Beziehungen Plauens zum Polenkönig glauben konnte, daß er sich indes gleichwohl getäuscht und in seinem ganzen Vorgehen durchaus als enge und kleine Seele erwiesen hat. Schon im April sah er sich während seiner Verhandlungen mit Polen in allen Friedenshoffnungen getäuscht. Kam es aber im Sommer nach eigener Abrüstung und Vollendung der polnisch-litauischen Rüstungen in viel ungünstigerer Lage doch zum Kriege, so mußte Plauens bekämpfte Angriffspolitik sich als voll berechtigt erweisen. Diese Befürchtung machte Küchmeister aufnahmebereit für jede Verdächtigung, die geeignet war, gewissen verräterischen Machenschaften Plauens die Schuld am Scheitern der eigenen Friedensbestrebungen zuzuschreiben. Schon auf unsichere Gerüchte hin erwog er damals, ob man Plauen nicht das Komturamt wieder nehmen solle, stand aber auf Rat der Gebietiger davon zunächst noch ab. Plötzlich erhielt er gewisse Kunde. Wie wir dem bedeutenden polnischen Chronisten Johannes Dlugosz, der zwar erst ein Menschenalter später, aber zum Teil auf Grund vorzüglicher mündlicher und schrieftlicher Berichte schrieb, entnehmen können, war an den Polenkönig ein geheimes Aufnahmegesuch „Heinrichs von Plauen“ gelangt, der darin als Entgelt seine guten Dienste gegen Küchmeister und den Deutschorden anbot. Als der König darüber zu seiner Umgebung eine unvorsichtige Aeußerung tat, griff sie ein Todfeind Plauens, der von ihm als Verräter verfolgte Bischof Johann von Kujavien, sofort auf und sandte an den noch in der Nähe weilenden Küchmeister heimliche Botschaft. Damit bekam dieser das ersehnte Zeugnis in die Hand, mit dem er den Altmeister verhaften, seines Komturamtes entsetzen und nordwärts in sichere Gefängnisse bringen konnte. Wer aber war jener „Heinrich von Plauen“, der das Aufnahmegesuch geschickt hatte? Dlugosz hält ihn für den früheren Hochmeister; jedoch aus seinen Angaben kann man trotzdem herauslesen, daß es in Wirklichkeit dessen leichnamiger als früherer Komtur von Danzig bekannter Bruder war, den Dlugosz irrtümlich „Ulrich“ nennt. Die seltsame Marotte, mit der das Haus Plauen-Reuß schon damals, wie noch heute, alle männlichen Sprossen auf den Namen „Heinrich“ taufte, scheint zum Verhängnis des größten seiner Söhne mitgewirkt zu haben. Der Polenkönig selbst hat wohl sicher Bescheid gewußt. Der Bischof Johann mag eine flüchtige Andeutung des Königs eilfertig oder böswillig auf den Altmeister bezogen haben. Küchmeister griff das nur zu bereitwillig auf. Während Plauen selbst gefangen gesetzt wurde, konnte der allein schuldige Bruder, ein leidenschaftlicher und roher Mensch über die Grenze entwischen und dem Polenkönig tatsächlich jahrelang Verräterdienste erweisen.

Um die in deutschen Adelskreisen durch Plauens Haft noch gesteigerte Aufregung zu dämpfen und die öffentliche Meinung auch in Preußen dauernd von seiner Schuld zu überzeugen, erschien dann jenes Aufnahmegesuch allein doch als ungenügend. Deshalb mußte der halbamtliche Ordenschronist seinem Bericht die Beschuldigung einfügen, Plauen habe zusammen mit etlichen Verschwörern dem Polenkönig, sobald er in das Land einrücken würde, einige kulmische Ordensburgen in die Hände spielen wollen. Das Falsche und Unsinnige dieser Anklage läßt sich aus Küchmeisters eigenen Briefen sicher erweisen. Zu diesem Punkte darf man doch auch betonen, daß selbst der erbittertste Ingrimm über Ungerechtigkeit und Undank nicht zu einem so völligen Bruch in dem Charakter des stolzen Mannes hätte führen können. Hatte er selbst doch die kulmischen Landesverräter des Eidechsenbundes über alle Amnestieverheißungen des Thorner Friedensvertrages hinweg rücksichtslos verfolgt und noch vor Jahresfrist sich über die Begünstigung jener Emigranten bei dem Polenkönig mit den Worten beschwert: „Er, dem alle Dinge bekannt sind, weiß, daß wir selbst ähnliche schändliche Verräter an Eurer Person und Eurem Reiche nicht nur aus unserem Gebiete, sondern, falls das möglich wäre sogar über die Grenzen der Welt hinaus vertreiben würden.“

Die Gestalt Heinrichs von Plauen braucht also das deutsche Volk nicht aus dem Heldenbuche seiner älteren Geschichte zu streichen.

(Aus „Forschungen und Fortschritt“.)

Am Ende blieb dem deutschen Menschen nur der Weg nach innen offen. Als Volk der Sänger, Dichter und Denker träumte es dann von einer Welt, in der die anderen lebten. Und erst, wenn die Not und das Elend es unmenschlich schlugen, erwuchs vielleicht aus der Kunst die Sehnsucht nach einer neuen Erhebung, nach einem neuen Reich und damit nach neuem Leben.

Hitler: Regierungserklärung in Potsdam am 21. 3. 1933.

Meister Eckeharts Erlebnis

(Von F. Deml.)

In seinen älteren Tagen zog Meister Eckehart noch einmal zu Fuß durch deutsches und welsches Land, um sich beim Papst in Avignon zu rechtfertigen wegen einiger Lehrsätze, die in seinen Schriften und Predigten Anlaß zu Mißverständnissen gaben. Er hatte sich als Begleiter einen jungen, kräftigen und begeisterten Bruder mitnehmen dürfen und freute sich nun der Zwiesprache und gemeinsam getragenen Reisenot.

Weil er überall, wohin er kam, ein Fünklein säen mußte, von seinem inneren Licht, so war es ihm Trost und Hoffnung, nun, da er im Verstummen und Verschweigen sich überwinden sollte, einen einzigen Menschen gefunden zu haben, mit dem er nicht nur das Brot teilte, sondern auch das Wort. Selten öffnete sich sein Mund zu solchem Offenbaren; dann aber brach es wie Flamme hervor, und er hätte eher sterben mögen als noch länger dem Andrang der Gesichte und der Fülle der Erkenntnis standhalten. Und wäre kein Mensch in der Nähe gewesen, so hätte er den Steinen und Pflanzen predigen müssen.

Einst nun kamen die beiden Mönche auf ihrer Wanderung in einen verrufenen Wald. Mittäglich stand die Sonne am Himmel; ihr Licht tropfte das moosgrüne Dach der Fichten; die grauen, flechtenüberzogenen Stämme seufzten, die Farren funkelten und schneckengleiche Fäulnis kroch ringsum. Eckehart atmete beklommen; zischend sank seine Sohle in den feuchten Boden. Sein Gefährte stapfte mit einem Prügel bewaffnet vor ihm her.

Schon näherten sie sich dem lichten Buchenschlag, der seine Vorläufer in die finsteren Blöcke der Nadelhölzer entsandte, da stockten Eckeharts Schritte: denn ein Stöhnen brach aus dem Dickicht neben dem Pfad.

Der Meister lauschte, während sein Beschützer, ohne umzublicken, weiterging.

Der heisere Ton wiederholte sich. Er erinnerte an menschlichen Laut, und so wühlte sich der Greis ohne Zögern durch die Wildnis, um Nachschau zu halten.

Er fand nichts; drang tiefer in die Einsamkeit. Endlich stand er vor einem Wasser, das tückisch funkelte. Fahle, entschälte Stämme hingen wie Totengebein in den Sumpf. Ein feister Moospelz schwoll um das Ufer. Die Luft war erstickend und machte müde; so hockte sich der Suchende auf einen Wurzelstock und späte in die Mitte des Weihers.

Der gor und wucherte. Blasen trieben hin und wieder an die Oberfläche und zerplatzten. Wie ein gedunsener Bauch lag die Masse da. Den Meister überschlich ein Gefühl des Ekels und der Furcht. Er war ganz allein, schon wußte er kaum mehr, in welcher Richtung die verwachsene Straße lief, auf der sie gekommen waren. Wo blieb der junge Mönch? Er wollte ihn rufen, doch seine Stimme zerflatterte in der Dickung.

Schleppend hob er seine Glieder, um aus der Oede hinwegzufliehen, sank aber betäubt auf den mulmigen Sitz zurück. So ergab er sich eine Weile, und starrte widerwillig in den blakenden Sumpf. Der war wie ein Auge, das ihn sog, ein böses teuflisches Auge.

Was tat er hier? Wie kam er her? Hatten ihn die Unwesen gelockt und geäfft? Nun war alles in lauernde Stille zurückgesunken. Sein Herz nur pochte und ruderte mühsam gegen die schwammige Dämmerung. Es gähnte sein Inneres wie ein Abgrund; Eckehart beugte sich vor: siehe: sein Spiegelbild zitterte am Rande des Wassers. Trübe war es und verzerrt; doch war der Verirrte froh, Bekanntes zu finden; und er neigte sich tiefer über die schillernde Fläche und redete mit dem eigenen Widerspiel.

„Nun weiß ich, daß die Stimme der Dämonen in uns wach ist. Sie lockt uns vom rechten Wege, und wir verfallen der Nacht; aber, siehe, es weicht die Angst von uns, weil wir Gottes sind. Noch im trübsten Spiegel begegnet uns des Schöpfers Ebenbild. Du Schatten des Eckehart im Sumpfe bist Umriß und Gestalt des wahren Eckehart. Gott, gibt uns inneres Licht, daß wir unserer Finsternis enthoben werden. Löse uns, erlöse uns vor unserem Schatten.“

Während der Meister noch sprach wie im Traume, über sein verschwommenes Antlitz gebeugt, traf ihn wiederum, diesmal aus der Höhe, der fremde Schrei. Ein Häher kreiste über dem Schlund des Waldes, in dem der See gebettet lag. Der Ruf zerriß den Bann der Sinne, Eckehart erwachte aus der Lähmung und fühlte Kraft und Heiterkeit in seiner Seele. Er durchdrang mit kühnem Stoß das unheimliche Unterholz und hielt plötzlich wie auf dem vorhin verlassenen Wege.

„Hab ich lange gesäumt in der Höhle des Waldes?“ Der andere zuckte die Achseln. „Mich hat der Häher verlockt, oder glaubst du, daß es manchmal aus unserem Fleische giert, man weiß nicht woher und wohin? Man muß dem Feind ins Auge sehen und erkennen, daß seine Züge den unseren täuschend ähnlich sehen. Aber das ist Glück und Hoffnung. Unsere Züge sind Gottes Zeichen, und unser Leib ist Gottes Gleichnis, selbst in der Entstellung und in der Sünde.“

Der junge Mönch nahm die Worte des Weisen ohne Gegenfrage auf; er meinte, sie kämen aus der Gnade der Erkenntnis und ahnte nicht, daß sie leibhaftig begegnet waren. Davon Eckehart noch leise schauerte, als sie schon aufatmend und ein Lied summend durch den Buchenhain wanderten, der mit starken Säulen die Last des Himmels trug.

Das deutsche und das internationale Jugendherbergswerk

(Max Kochskämper, Berlin)

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Deutschland in der Durchführung neuer Gedanken und Schöpfungen für die Welt vorbildlich ist. Unbestritten gilt dies auch für das deutsche Jugendherbergswerk. Dieses in der Welt einzig dastehende Werk hat eine Vorgeschichte, die vielleicht so alt ist, wie die Geschichte unseres Volkes selbst. Von alters her steckt in unserem Volke — wie in allen germanischen Völkern — ein unbändiger Wandertrieb. Es ist nicht die Landnot allein, die einzelne wie auch ganze Stämme zum Aufbruch zu Neuland treibt: es liegt hier vielmehr eine Anlage vor, die Sehnsucht zu unbekannten Fernen. Dieses ewige deutsche „Fernweh" mag als Romantik gedeutet werden; tatsächlich aber liegt in ihm ein Stück Heldentum, denn nur der Starke und Mächtige liebt die Gefahr, das Unbekannte.

Ein weiteres Merkmal germanischer Völker ist die bedingungslose Gastfreundschaft, die ebenfalls durch die Jahrhunderte bezeugt wird. Fremdsein und Gaststätte, Wanderer und Herberge sind bei uns zulande nur gleichzeitig denkbar. Wandersehnsucht, Wissensdrang, Lehr- und Wanderjahre führen durch alle Generationen.

Die ersten Spuren eines geordneten Herbergswesen finden wir bereits in den Klosterschulen und Ratsschulen des 10. bis 13. Jahrhunderts, wo fahrende Scholaren durch die Lande ziehen. Die Wanderschaft des Gesellen ist ja bei den Aelteren bis in unsere Tage in lebendiger Erinnerung geblieben. Die Gesellen und Herbergshäuser gründen sich auf diesen Brauch. Vor der Jahrhundertwende ging von Deutsch-Böhmen noch einmal die Gründung von Schüler- und Studentenherbergen aus, die aber in ihrer Beschränkung auf diese Gruppe dem in Deutschland allgemein wieder erwachenden Wandertrieb nicht mehr genügten. Durch die Schaffung von Jugendherbergen, die im Jahre 1909 in Westfalen gegründet wurden, konnte fortan jeder Jugendliche billig und gut Nächtigung finden.

Freilich hängt die Entwicklung dieser Jugendherbergen auch eng zusammen mit der deutschen Jugendbewegung, die ihre Erziehungsarbeit auf der Grundlage der Fahrt aufbaute. Diese Jugend ist es, die mit dem satten Bürger- und Spießertum brach und die die deutsche Heimat, deutsches Volkstum und deutsche Kultur wieder entdeckte. Diese Jugend wieder war es, die das Vermächtnis von 2 Millionen Toten mit in die Heimat brachte, es aber nicht zu hüten verstand. Erst die Hitler-Jugend und die Ueberwindung des Zwischenreichs durch die nationalsozialistische Revolution schufen eine kraftvolle, die Gesamtheit der deutschen Jugend umfassende Bewegung.

Mit der Hitler-Jugend erhielt auch das Jugendherbergswerk eine andere, tiefe Bedeutung. Es steht heute unter ihrer Führung und im Zeichen eines neuen Aufstieges, dessen Ziel die finanzielle Sicherstellung, die bauliche Verbesserung bzw. Erweiterung und die Ausmerzung noch vorhandener Lücken ist.

Dieses Werk, das im Jahre 1934 mehr als 2000 Jugendherbergen und 6 Millionen Uebernachtungen zählte, mußte der Jugend anderer Länder Begeisterung und Zuspruch abringen. Dies geschah zunächst in den deutschsprachigen Nachbarländern und in deutschen Siedlungsgebieten. Hier weisen die Jugendherbergen auch die größte Dichte auf. So zählt Oesterreich rund 150, das Sudetenland rund 250 und die Schweiz 180 Herbergen.

Aber auch in andere Länder brachte die Jugend aus den ihr offenstehenden deutschen Jugendherbergen Eindrücke und Erlebnisse vom Geist der deutschen Jugend mit, der für sie befruchtend wirkte. Es gibt heute in 18 europäischen Ländern Bestrebungen, die dem deutschen Jugendherbergswerk nacheifern. Gute Fortschritte sind hier vor allem bei den nordischen Ländern, bei Großbritannien und Irland mit rund 260 Jugendherbergen, in Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und Estland zu verzeichnen. Auch Polen und Rumänien haben im Vergleich zu anderen Staaten ein gutes Herbergswerk. Frankreich zählt nur 35 Jugendherbergen. Selbst Amerika ist von dieser Entwicklung mitergriffen. Im ganzen gesehen setzte die Ausbreitung des Jugendherbergsgedankens in der Nachkriegszeit, und zwar im wesentlichen nach 1924 ein.

Es ist vor allem die junge Generation in den verschiedensten Ländern gewesen, die sich näher zu kommen suchte. Deutsche Jungen zogen nach den Gräbern unserer Krieger in aller Welt, junge Ausländer kamen zu uns und begegneten einer Jugend, von der sie bisher ein gänzlich falsches Bild besaßen. Man konnte dies bei der Begegnung mit jungen Ausländern in deutschen Jugendherbergen immer wieder feststellen.

Die von Deutschland ausgegangene Entwicklung des internationalen Jugendherbergswesens und die Begegnung der Jugend anderer Länder mußte zu einer zwischenstaatlichen Fühlungnahme der einzelnen Herbergsverbände führen. So kam im Jahre 1932 in Amsterdam die erste Zusammenkunft von folgenden Ländern zustande: England, Irland, Holland, Schweiz, Polen, Frankreich und die Tschechoslowakei. Diese erste Begegnung führte zu einer zweiten in Godesberg 1933 und zu einer dritten in England 1934. Auf der zweiten Konferenz wurde die Internationale Arbeitsgemeinschaft für Jugendherbergen gegründet, dessen Vorsitzender Richard Schirrmann wurde. Auf der dritten Konferenz wurde das bereits bestehende Gegenseitigkeitsabkommen auf 14 Jugendherbergsverbände erweitert, wonach die Mitgliedschaft in diesen Verbänden dazu berechtigt, die Jugendherbergen aller 14 Länder mit dem Ausweis ihres Heimatverbandes zu benutzen.

Die diesjährige Konferenz wird in Polen stattfinden, einem Lande, daß die Jugendherberge staatsseitig einrichtet, im Gegensatz zu allen anderen Ländern, die auf dem Wege der Selbsthilfe durch eine Verbandsgründung ihre Jugendherbergen erbauen und unterhalten. Um das Wandern von Volk zu Volk zu fördern, hat im Vorjahre Holland eine Jugendherberge auf einer westfriesischen Insel zur „Internationalen Jugendherberge" ernannt. Deutschland wird in diesem Jahre als nächstes Land die erste und älteste deutsche Jugendherberge als „Internationale Jugendherberge" weihen.

Männer der Tat sind in fast allen Kulturstaaten an der Arbeit, ein Jugendherbergswerk nach deutschem Vorbild aufzubauen. Deutschland ist nicht nur Begründer und Bahnbrecher dieser Bewegung gewesen, sondern hält auch wohl noch für lange Jahre die Spitze im „internationalen Jugendherbergswerk" sowohl an der Zahl der Uebernachtungen und der Jugendherbergen als auch im Hinblick auf zweckmäßige und hygienische Einrichtung der bestehenden Jugendherbergen.

Im Jugendwandern aller Länder liegt die Idee des Volkstums beschlossen, die in Deutschland durch die von Adolf Hitler geformte völkische Weltanschauung ein ganzes Volk ergriff. Die Völker als Schöpfungsordnungen zu begreifen, das ist das Neue, und das Erleben des eigenen Volkstums führt zum Verstehen anderer Völker. Hier liegt eine Aufgabe für die Zusammenarbeit des internationalen Jugendherbergswerkes.

In uns selbst allein liegt die Zukunft des deutschen Volkes. Durch eigene Arbeit, durch eigenen Fleiß, eigene Beharrlichkeit, werden wir wieder emporsteigen, wie auch die Völker, einst auch Deutschland, nichts geschenkt erhielten, sondern selbst sich schaffen mußten.

Hitler: Rede in Berlin am 10. 2. 1933.

Im Voltaire-Zimmer von Sanssouci

Seine Majestät waren in vortrefflicher Stimmung. Voltaire, jawohl François Marie Arouet, genannt Voltaire, war eingetroffen. Ein Geist, der den großen König eigentümlich anzog, der ihn faszinierte durch seine Lebendigkeit und Schärfe, und der ihn zu gleicher Zeit erkältete wegen seiner Eigenliebe, seiner Eitelkeit und seines Eigennutzes.

Heute aber strahlte Friedrich vor innerer Heiterkeit. Hatte er doch für den, der sich den Weltweisen nannte und der alle Weisheiten der Antike durch die Malice seines messerscharfen Verstandes übertroffen zu haben vermeinte, eine Ueberraschung eigener Art vorbereitet. Und darüber freute sich der König immer wieder von neuem, dieweil er mit dem Dichterphilosophen tafelte und die Kaskade des Esprits, dessen Meister der Franzose war, durch geschickte Wendungen wieder und wieder entfachte. Voltaire war ein Jongleur von Genie. Alle Bälle, die Friedrich ihm zuwarf, fing er auf und gab sie graziös, aber treffsicher zurück, und der Spötter von Sanssouci fand einen Meister, nach dem er sich in seinem gewandten Geiste schon lange gesehnt hatte. Es schien ein Spiel unter Ebenbürtigen und doch — Friedrich lächelte unergründlich — war es eine Probe auf Herz und Nieren, eine Probe, in der man zwar das Talent anerkennen mußte, die aber den Charakter zuweilen nicht eben günstig ins Licht setzte.

Der König war gastlich. Lächelnd wandte er sich an den Eitlen und bat ihn, ihm in das eigens für seinen Besuch geschaffene Zimmer zu folgen. Geschmeichelt folgte Voltaire, denn die lächelnde Galanterie des Siegers von Roßbach und Leuthen verzauberte ihn bis in die Himmel, an die er nicht mehr zu glauben sich vermessen hatte. Sie traten in das Zimmer — und das Antlitz des Vielgewandten erstarrte vor Ueberraschung und — verletzter Eitelkeit. Da schwangen sich die Klatschmäuler der Tierwelt, die Papageien. eitel im bunten Gewande ihres glänzenden Gefieders, da schlugen die eitlen Pfauen ihr leuchtendes Rad, da schaukelte sich ein possierliches Aeffchen und sah dem Beschauer gar dummdreist ins Gesicht. All seine Schwächen fand der Meister der Rede abkonterfeit, daß es ihm schier die Rede verschlug und er verlegen des Königs lachenden Augen auswich. Das Lachen aber klirrte leise wie feines Porzellan und auch ein wenig wie feingeschliffene Degen, und während seine großen Augen durchbohrend bis tief in die Seele drangen, schloß Friedrich geruhsam die Tür und ließ den Ueberwinder Gottes und seiner Schöpfung mit den Abbildern seiner Fehler und Schwächen allein.

Durch den abendlichen Park schritten der König von Preußen und sein Gast, der scheinbar alles vergessen und vergeben hatte. Und doch spürte der König aus den Attacken, die der lebhafte Geist an seiner Seite immer aufs neue ritt, daß er noch immer verletzt, vielleicht tödlich getroffen war. Sie stiegen die Terrasse zum Schloß empor, und da geschah es, daß der Dichter dem König von Preußen eine gar frivole Frage stellte, die alles Recht und alle Gerechtigkeit dieser und einer andern Welt anzweifelte und dem König, der auf so vielen Feldern der Ehre das Walten einer höheren Macht verspürt hatte, eisig ans Herz griff. Hart stieß sein Krückstock auf die Marmorquadern der Treppe, und schon wollte er erwidern, als er sich eines besseren besann und wie nachdenkend schwieg.

Da er aber von fern das Klingen einer Glocke vernahm, wandte er sich an den erwartungsvoll harrenden Gast und sprach: „Die Antwort, die Ihm gebührt, werde Ich Ihm nicht geben. Die gibt Ihm Preußen und sein Geist. Hör Er nur! Hör Er gut zu!" — Ueber das Rauschen der Baumwipfel, über das leise Wehen des Windes sangen die Glocken der Garnisonkirche ein Lied, das der Franzose gut kannte, das Lied, das heute noch Tag für Tag wie ein Hauch vom Geiste Friedrichs über Potsdam hahinklingt: „Ueb immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab . . ."

Langsam und feierlich lüftete Friedrich den Dreispitz und schritt schnell dem Schlosse zu, den beschämten Voltaire stets mehrere Schritte hinter sich lassend.

H. Buhl.

Deutsches Volkstum im Ausland

Südslawien

Staatstreu und volkstreu

Dem Bericht einer deutsch-evangelischen Siedlung in Bosnien, erstattet von ihrem Seelsorger, entnehmen wir den folgenden schönen Abschnitt über die völkische Lage der Siedler:

Zweimal wurde im Berichtsjahr der Siedler in völkischer Hinsicht tief bewegt. Einmal, als es bekannt wurde, daß Hindenburg tot sei, ging ein großes Erzittern durch die Siedlung. Und heute noch will jeder „Die Woche" sehen, die dem Andenken des großen und evangelischen Mannes gewidmet ist. Und als ich selbst im Herbst erschüttert am Sarge Hindenburgs stand, da war es mir, als stünde meine Gemeinde mit mir grüßend da.

Dann kam die Nachricht von dem tragischen Tod unseres Königs Alexander. Als sie im Dorf bekannt wurde, ging ein heftiges Weinen durch die Siedlung. Die Bilder vom Heimkommen und vom Begräbnis des toten Königs, die wir im Zwinglisaal aufstellten, waren immer von Menschen umlagert, deren Schmerz nicht minder groß als der des Staatsvolkes.

Volkstreue schließt Staatstreue nicht aus, sondern ein. Jeder volkstreue Mensch wird Verständnis für ein anderes Volkstum haben, wird dazu beitragen, daß es dem Volke, unter dem er als Andersvölkischer lebt, wohlgehe. So wird die Treue zum Staat erst aus der Treue zum eigenen Volk geboren.

Ungarn

Fortschreitendes Verständnis für die deutsche Frage

In einem Leitartikel des „Sonntagblattes" führt Dr. Kußbach aus, daß in der Beurteilung der deutschen Frage in Ungarn insofern ein Fortschritt zu verzeichnen sei, als jetzt auf ungarischer Seite erkannt werde, daß die Lösung des Problems nicht länger hinausgeschoben werden könne. Jedoch über das „Wie" gingen die Ansichten noch auseinander. Von manchen ungarischen Kreisen werde die Befriedigung der deutschen kulturellen Wünsche noch immer von gewissen Garantien abhängig gemacht, während die deutsche Seite diese Forderung für unberechtigt halte, weil das ungarländische Deutschtum seine Staatstreue hinlänglich bewiesen habe.

Die „Banater deutsche Zeitung" meldet, daß im Bezirk Bonyhad, wo bei den Parlamentswahlen der deutsche Kandidat Dr. Basch 5400 Stimmen erhielt, gegen die deutschen Bauern mit verschiedenen wirtschaftlichen Druckmaßnahmen vorgegangen wird.

Gömbös über das ungarländische Deutschtum

PDO. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am vergangenen Montag hat der Abgeordnete von der Kleinlandwirtepartei, Dr. Tibor Rakovßky, der zur jüngeren Generation gehört, auch die Frage des ungarländischen Deutschtums zur Sprache gebracht. Er rühmte in seiner Rede die nationale Zuverlässigkeit und den Patriotismus der ungarländischen Schwaben und nahm sie gegen jene ungerechtfertigten Angriffe in Schutz, denen sie in letzter Zeit wiederholt ausgesetzt waren. Im Zusammenhang damit ersuchte er den Ministerpräsidenten Julius Gömbös, an die unteren Behörden Weisungen ergehen zu lassen, damit sie die einschlägigen Gesetze und Verordnungen nicht wieder sabotieren.

Ministerpräsident Gömbös knüpfte in seiner Schlußrede an obige Ausführungen des Abgeordneten Rakovßky an und sagte: „Ich habe schon im früheren Abgeordnetenhause darauf hingewiesen, daß die fremdsprachigen Nationalitäten, die, wie z. B. die Mehrheit des ungarländischen Deutschtums, dem Staate treu ergeben sind, in Ungarn volle Gleichberechtigung genießen. All jenen Nationalitätenproblemen gegenüber, die von zentrifugalen Kräften genährt werden, hat der Staat nur die Pflicht, sie niederzubrechen."

Die Ausführungen des Abgeordneten Rakovßky sind ebenso eindeutig, wie die Antwort des Ministerpräsidenten Gömbös eindeutig ist. Gang eindeutig ist überhaupt das ganze Problem des ungarländischen Deutschtums. Das ungarländische Deutschtum steht nicht nur streng auf patriotischer Grundlage, sondern auch auf gesetzlicher Grundlage. Es strebt nichts an, was gegen die ungarischen Gesetze oder aber gegen die Interessen des ungarischen Staates ist. Es lehnt mit derselben Geisteseinstellung und Entschiedenheit auch alle zentrifugalen Kräfte und Bestrebungen ab und verwahrt sich am entschiedensten dagegen, daß in seinen Reihen Kräfte wirksam werden, die die Eintracht zwischen Ungarntum und Deutschtum stören oder aber gefährden könnten.

Ministerpräsident Gömbös hat in seiner Wahlrede in Gyönk an die schwäbischen Wähler die Mahnung gerichtet, nicht nur dem Staate, sondern auch ihrer Muttersprache, ihrem Volkstum und ihren alten deutschen Sitten treu zu bleiben.

Das ungarische Deutschtum verlangt, es wünscht und fordert im Grunde genommen nichts anderes, als was der Ministerpräsident Gömbös in Gyönk verkündet hat. Es fordert aber auch mit derselben Eindeutigkeit mit dem Abgeordneten Dr. Tibor Rakovßky, daß auch jene Kräfte und Widerstände niedergebrochen werden müssen, die die Gesetze und Verordnungen der Regierung über den deutschen Volksschulunterricht sabotieren.

Rumänien

Keine deutschen Lehrer an rumänischen Staatsschulen

PDO. Die Bukarester Tageszeitungen veröffentlichen folgende bezeichnende Mitteilung: Das Unterrichtsministerium hat durch ein Rundschreiben sämtlichen Schulrevisoraten des Landes mitgeteilt, daß eingelaufenen Nachrichten zufolge, im Herbst 1934 Minderheitenlehrer, die Absolventen konfessioneller Lehrerbildungsanstalten sind, als Lehrer an staatlichen Volksschulen ernannt wurden. Das rumänische Unterrichtsministerium hat nun die Verfügung getroffen, daß diese Ernennungen aufgehoben werden. Die Revisorate haben die Lage sämtlicher im Jahre 1934 ernannten nicht-rumänischen Lehrer zu überprüfen und Vorschläge über die Entfernung aller Lehrer zu unterbreiten, die angeblich nicht den gesetzlichen Bestimmungen gemäß ernannt wurden.

Litauen

Beschwerden der Memeldeutschen

Der Vertreter des Memeldeutschtums, Schulrat Meyer, überreichte anläßlich der Maitagung des Völkerbundrates den Signatarmächten des Memelstatuts eine erneute Beschwerde, in der nach den vorliegenden Pressemeldungen festgestellt wird, daß sich die Lage in Memel seit seiner letzten Eingabe nur noch verschärft habe. Ferner wird angesichts des zu befürchtenden Wahlterrors bei den Landtagswahlen im September eine internationale Aufsichtsinstanz für die Wahlen gefordert.

Der englische Außenminister erklärte am 29. Mai im Unterhaus, daß die Antwort der litauischen Regierung auf die Vorstellungen der Signatarmächte wegen der Lage in Memel unbefriedigend sei. Die Signatarmächte würden über weitere Beschlüsse wegen der zu ergreifenden Maßnahmen beraten.

Volksdeutsche Rundfunksendungen

Montag: Köln 1.30: Rasse und Volk. Breslau 19.20: Neue Volksmusik.

Dienstag: Berlin 22.30: Von deutscher Art und Kunst.

Mittwoch: München 18.30: Reise durch Polen.

Donnerstag: München 20.00: Großer Volkskunstabend.

Freitag: Stuttgart 20.15: Stunde der Nation.

Sonnabend: Breslau 19.00: Mensch und Ehre: Marschall Pilsudski.

Wie weit ist der Farbenfilm?

Von Konrad Joachim Schaub.

Durch die Oeffentlichkeit ging in diesen Tagen die Nachricht, daß ein Deutscher mit zwei amerikanischen Wissenschaftlern ein neuartiges Farbenfilmverfahren hergestellt hat und die ersten Ergebnisse der Fachwelt vorgeführt worden sind. Damit ist nun keineswegs der Farbenfilm endgültig erfunden worden, aber ein neuer wesentlicher Baustein ist zur Lösung dieses schwierigen technischen Problems beigetragen worden und bringt Wissenschaft und Praxis wieder ein Stück vorwärts. Dies veranlaßt uns, allgemein auf den Stand des heutigen Farbenfilms näher einzugehen.

Der Farbenfilm ist

keineswegs die letzte filmtechnische Erfindung,

sondern seine Uranfänge reichen in die Zeit der ersten Filme zurück. Wer einmal eine Wiederaufführung der ersten Farbenfilme wie z. B. „Die Schöpfung des Serpentintanzes“ sieht, der wird über diese Farbleistungen vor über 30 Jahren erstaunt sein. Auf die Frage: „Warum ist der Farbenfilm nach diesen erstaunlichen Anfängen heute noch nicht weiter?“ müssen wir uns einmal des Unterschiedes des Farbenfilms von 1905 und 1935 klar werden. Während die heutigen Werbe- und lustigen Trick- und auch Schmalfarbfilme bei den Zuschauern großen Beifall finden, weisen die bis heute gezeigten Spielfarbenfilme diese — längst erwarteten — Leistungen noch nicht auf.

Die ersten Farbenfilme um 1900, die wir uns auch heute noch mit Interesse ansehen können, beruhen aber nicht auf einer besonderen technischen Leistung, sondern vielmehr auf künstlerischer Arbeit. Nicht der Negativfilm wies eine besondere farbensensible Schicht auf, sondern der Positivfilm wurde „handkoloriert“. Diese mühselige Arbeit — man bedenke: Bild für Bild mit der Hand farbig auszumalen! — erfordert sehr hohe Herstellungskosten. Dazu kommt, daß es unmöglich ist, den Film farbig zu kopieren. Jede einzelne Filmkopie müßte neu handkoloriert werden.

Die Bedingungen, die das heutige Farbenfilmverfahren erfüllen muß, sind kurz zusammengefaßt folgende: Die Aufnahme darf keine besonderen Schwierigkeiten gegenüber dem Schwarz-Weiß-Film stellen und ihre Kosten dürfen diese nicht wesentlich übersteigen. Der Farbfilm muß die gleiche Lichtdurchlässigkeit des gewöhnlichen Films haben, die Wiedergabe soll uns naturgetreue und randscharfe Farben zeigen und die Vorführung muß technisch einwandfrei sein.

Von einem Farbnegativfilm müssen beliebig viele Farbpositivfilme kopiert werden können.

Ueber allem steht das Gesetz der „Rentabilität“ des Farbfilmverfahrens. Die Voraussetzung dafür ist, daß die Aufnahme- wie Wiedergabekamera und das Atelier mit seinem Lampenpark, ebenso wie die Kopieranstalten ohne wesentliche Veränderungen bleiben müssen. Der gegenwärtige Stand des Farbenfilms erfüllt bereits einen Teil dieser Forderungen. Wiederholt schon ging durch die Welt die Mitteilung, daß der Farbenfilm von diesem oder jenem nun endgültig erfunden sei. So erreichten uns aus England Meldungen, daß Hunderttausende Pfund Sterling in die dortige Farbenspielfilmindustrie hineingesteckt worden seien, aber die Ergebnisse ...? So ist es überall. Vielversprechend aber scheint nun die Lösung des Problems „Farbenfilm“ in zwei Ländern.

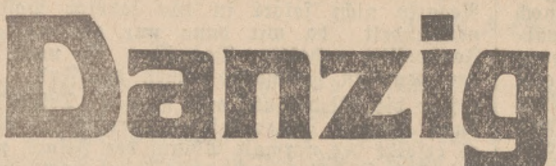
Amerika hat uns seine Ergebnisse mit den **reizenden Farbentrickfilmen Walt Disneys** vorgelegt, die nach dem Technicolorverfahren hergestellt sind. Aber dieses Verfahren eignet sich nur für Trickfilme und verlangt auch noch verhältnismäßig hohe Herstellungskosten, während noch die Grellheit der Farben schmerzhaft für unsere Augen ist. Andererseits gibt Amerika für die Weiterentwicklung und Vervollkommnung des Farbenfilms große Summen aus, so daß wir von hier vielleicht bald eine endgültige Lösung erwarten können. In Europa kommt aus Deutschland die meistversprechende Lösung des Verfahrens. Zahlreiche Farbfilme gehen bereits seit einiger Zeit spielreif von hier ins Ausland.

Der Farbenfilm beschränkt sich auf drei Spectralfarben: rot, grün und blau. Damit sind fast alle Farbabstufungen und Zwischentöne naturgetreu zu erzielen. Als wichtigste Methode hierzu dienen das additive oder das subtraktive Verfahren. Beide beruhen auf einfachen physikalischen Grundgesetzen. Beim additiven Verfahren ergeben zwei Farben eine neue dritte, z. B. Rot und Grün addiert ergibt Gelb. Bei der subtraktiven Farbmischung erhält man von Gelb und Blau: Grün. Hierbei wird mittels eines farbigen Filters oder Rasters immer nur eine — gewünschte — Farbe durchgelassen. Beim Farbenfilm ist aber die Schwierigkeit, daß bei Mehrschichtigkeit der oben liegende Farbstoff die Lichtstrahlen für die zweite Schicht usw. unwirksam macht.

Für die Aufnahme gibt es bis heute zwei Hauptwege. Es werden die Lichtstrahlen durch — in der Kamera — besonders angeordnete Prismen in die drei Grundfarben geteilt; oder das Licht fällt auf die besonders farbensensiblen hintereinanderliegenden drei Filmschichten und entwirft je das entsprechende Teilbild. Diese gewonnenen Teilbilder kopiert man durch Spezialbäder auf einen besonderen Positivfilm. Auf der einen Filmseite befinden sich zwei Farbschichten, z. B. eine rot- und eine blauempfindliche und auf der anderen Seite eine grünempfindliche. Nach einigen Bädern erhalten wir das naturgetreue Dreifarbenbild in der Projektion. Bei dem Entwicklungsprozeß muß aber darauf geachtet werden, daß sich das Negativ nicht sofort in das farbige Positiv verwandelt, da wir dann nur ein einziges Farbpositiv erhalten. Das ist z. B. noch bei den heutigen Farbschmalfilmen der Fall.

Für die Wiedergabe muß man die Teilbilder durch optische Filter wieder vereinigen; oder es erfolgt der normale Ablauf des Films, nur daß das Objektiv noch drei Filter: rot, grün und blau trägt.

Es ist verständlich, daß Farbfilter oder Farbraster, die bei den Farbenfilmen verwandt werden, einen großen Teil der Lichtstrahlen absorbieren. Um aber das Negativ genügend zu belichten, müssen die aufzunehmenden Gegenstände besonders scharf oder lange belichtet werden. Die Stärke der Lichtintensivität beträgt z. T. das Zwanzigfache eines Schwarz-Weiß-Films. Einen gezeichneten Gegenstand kann man so scharf oder so lange belichten, wie man will; einen Darsteller einer solchen Lichtintensivität auszusetzen, ist noch die heutige Schwierigkeit. Dazu kommt gleich ein anderer Faktor. Eine Märchenfigur kann auf dem Zeichentisch stark aufgetragene und grelle Farben vom Künstler erhalten und wird nachher im Film ein klares Bild ergeben, eine bunte Natur oder ein lebender Schauspieler mit seinem Kostüm wird nie diese Farbenkontraste aufweisen, und für das schwache Erröten eines Mädchens ist der Film heute noch nicht sensibel genug. Ist auf dem Film eine Farbrasterschicht aufgetragen, so genügt die Verschiebung der Farbrasterteilchen um Bruchteile von Millimetern, um durch die gewaltige Vergrößerung bei der Projektion eine lächerliche Randverschiebung der Farben zu verursachen, die wir dann als „kitschig“ empfinden. Aber der gezeichnete Trick- und der Werbe- wie Schmalfarbfilm zeigen, daß wir auf dem richtigen Wege sind.



Danzig — Zoppot

Mittelalterliche Romantik — Leben der Grosstadt — Wald und See — breiter, steinfreier Strand — Internationale Sportveranstaltungen — Internationales Kasino — Waldoper
Gesundung — Erholung — Lebensfreude

Jetzt 40 % billiger Auskünfte bereitwilligst durch die Danziger Verkehrszentrale Danzig, Stadtgraben 5, durch die Kurdirektion Zoppot, sowie durch die Redaktion der Zeitung in der dieses Inserat erscheint. **100 zł = 100 Danz. Gulden**

Überschriftswort (fett) ---------- 20 Groschen
jedes weitere Wort ---------- 12 „
Stellengesuche pro Wort ---------- 10 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen 50 „

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Verzinkte Wasser- und Jauchefässer, Jaucheverteiler, Jauchepumpen, Jauchedrill (System „Plath").
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
Spółdz. z ogr. odp.
Poznań

Neuheiten
in Mänteln, Anzügen, Hosen Kletterjacken
größte Auswahl, billigste Preise
nur wie bekannt in der Firma
Konfekcja Męska,
Poznań, Wrocławska **13.**
Bitte auf Hausnummer genau achten
Trotz d. billigen Preise erteilen wir extra 10 % Rabatt.

Frisierbehelfe



Haarspangen 15—30 gr, Rollenspangen 60—90 gr, Haarweller, Kart. 30 gr, Haarwickler, Dtz. 2.40 zł, Wasserwellenkamm 2.—, Ondulationshauben 4.—, Schleier 0.60 bis 1.20 zł, Haarnetze 25 gr, Brenneisen 40 gr, Ondulierscheeren 1.— zł, Brennlampen 1.90 zł.
St. Wenzlik
Poznań
Al. Marcinkowskiego 19.

Schirme



Taschen-Koffer
kaufen Sie billig
nur bei
K. Zeidler, Poznań,
ulica Nowa 1.

Berufskleidung



Berufskittel
für
Molkereien, Bäckereien, Fleischereien
und alle
anderen Berufe
in allen Größen
empfiehlt
J. Schubert
Leinenhaus und Wäschefabrik
Poznań
jetzt nur
Stary Rynek 76
Rotes Haus
gegenüb. d. Hauptwache

Stanisław Czarnota
Poznań, Pierackiego 8



empfiehlt billig Damenhandtaschen Ziegenleder **5.50**, Schirme **2.90**
Koffer **1.75 zł.**
Nimmt Bestellungen u. Reparaturen entgegen.

Billigste Bezugsquelle!
Bürsten
Pinsel, Seilerwaren, Kokosmatten, eigener Fabrikation, darum billigst, empfiehlt
Fr. Pertek,
Poznań, Pocztowa 16.
Einkauf u. Umtausch von Roßhaar



Tennisschläger
werden schnell u. billig unter Garantie repariert und neu bezogen.
G. Kretschmer,
Poznań, św. Marcin 1.

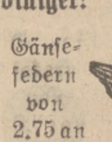


Fahrräder
in bester Ausführung billigst
MIX
Poznań, Kantaka 6a

Kreide — Farben
sowie sämtliche Malerbedarfsartikel in nur ausgeprobten Qualitäten empfiehlt billigst
Spezialgeschäft
Fr. Gogulski
Poznań, ul. Wodna 6
Telefon 5693

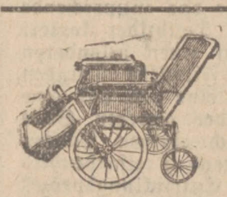
Schul-Uniformen
sowie
Uniform-Mäntel
für deutsche höhere Schulen nach der neuen Schulvorschrift werden sauber und billig angefertigt.
Eigene Maßabteilung unter fachmännischer Leitung.
Garantie für guten Sitz u. erstkl. Ausführung.
Grosses Lager in verschiedenen Stoffen.
Reelle Bedienung.
J. Kufel, Poznań
ul. Szkolna 3,
ul. Wrocławska 1
Tel. 3873 Gegr. 1908

Bettfedern billiger!



Gänsefedern von 2.75 an
Daunen von 6.— zł an, Oberbetten, Kissen, Unterbetten **billigst.** Warme Daunendecken. Woll- und Steppdecken
größtes Lager
„Emkap"
M. Mielcarek,
Poznań
ul. Wrocławska 30.
Größte Bettfedern-reinigungs-Anstalt.

Moderne Metall-Betten
Schlafsofas — Sprungfeder-Matratzen, weiße Möbel
Sprzęt Domowy
św. Marcin 9/10.



Krankenwagen
in verschied. Ausführungen
Mix,
Poznań, Kantaka 6a.
Auch Verleihung von Krankenwagen.

50-jähriges Jubiläum
der
Wanderer Werke





und somit sind die
Continental
Schreibmaschinen für Haus und Büro, unübertroffen in Qualität.
Generalvertretung
Przygodzki, Hampel i Ska.
Poznań, Tel. 2124,
Sew. Mielżyńskiego 21,
Sämtliche Büro-Artikel.

Firnisse
Möbellacke, speziell Fußbodenlacke in bekannt allerbesten Qualitäten empfiehlt billigst
Spezialgeschäft
Fr. Gogulski
Poznań, ul. Wodna 6
Telefon 5693.

ALFA
Szkolna 10
Ecke Jaskółcza
Geschenkartikel
Alabasterwaren. Schreibzeuge, Füllfederhalter. Photoalben, Rahmen - Bilder, Bijouterien, Puderdosen, Klips-Klammern. Modenhefte

Orig. Weckgläser
mit Orig.-Ring
von 1.00 bis 2.20 zł
Ia Einkochgläser
mit Ia Ring
von 0,60 bis 1.20 zł
Einkochapparate
Ideal 13.00 zł
Weck 21.50 zł
Ia Gummiringe
alle Grössen
ganz billig
Fruchtpressen, Eismaschinen, Eisschränke, Butterkühler
usw.
zu sehr niedrigen Preisen empfiehlt
F. PESCHKE,
Poznań, św. Marcin 21.

Badewanne
fast neu, (emailliert), billig abzugeben.
Grunwaldzka 25, W. 10.

Eisenbottich
gebraucht, 4300 Liter Inhalt, verkauft
Schmidtke, Swarzędz.

Trauringe
in Gold, eigene Fabrikation v. 16 zł
Konfirmations-Geschenke
empfiehlt
Chwiłkowski, Poznań
św. Marcin 40.

Schultaschen Schultornister
ab 0,80 u. 1,40 zł



Reiseartikel, Sattlerwaren billigst
K. Tomsza,
Wożna 18

Automobilisten!!!
Kauft Autoreifen nur bei
F. Szczepański & Synowie
Poznań, ul. Wielka 17.
Tel. 3007.
Alle Marken Autoreifen stets auf Lager.
Konkurrenzlose Preise.

Rasenmäher
Gartenschläuche
Gartenspritzen
Wächemangeln
Wringmaschinen
Waschwannen
Fusswannen
Balkonmöbel
Liegestühle
Betten u. Matratzen
Angelgeräte
bietet billigst an
F. Peschke,
Poznań
Sw. Marcin 21.

Kaufgesuche

Gut
400—500 Morg. besserer Boden, mit guten Gebäuden, suche zu kaufen. Offert. unter 921 an die Geschst. dieser Zeitung.

Grundstücke

Grundstück
Drogerie, Photo- und Kolonialwarengeschäft, alter Besitz, an zahlungsfähigen Käufer zu verkaufen. Offert. unt. 759 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Bierverlag
Limonadenfabrik, Eiskeller, allein am Ort, mit Kohlenhandl. Umsatz, ca. 70 000 zł. Industriestadt 6000 Einwohner. Off. u. **832** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Eckgrundstück
massiv mit Baup atz, 4400 zł Jahresmiete, Stadt 6000 Einwohner, mit 20 000 zł Anzahlung zu verkaufen. Anfragen unter **833** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Landwirtschaft
250 Morgen, Plan Kreis Mogilno, mit lebendem und totem Inventar sofort zu verkaufen. Off. unter 923 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Offene Stellen

Anständ., ehrl.
Hausmädchen
mit poln. Sprachkenntn., für sämtl. Hausarbeiten, sucht 2 Pers.-Haushalt. Zeugn.-Abschr. und Geh. Ansprüche an
Fr. Apotheker Kierstein
Budzyń.

Köchin
oder Alleinmädchen mit guten Kochkenntnissen gesucht. Poln. Sprache Bedingung. Off. unter 920 a. d. Geschst. d. Ztg.

Besseres, gesundes
Kinderfräulein
mit Nähkenntnissen zu zwei Kindern (1 Monat und 7 Jahre) per 1. Juli, evtl. später, nach Katowice gesucht. Zeugnisabschriften mit Angabe der Gehaltsanspr. unter 912 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Binderin
deutsch - polnisch, für Provinz gesucht. Off. mit Zeugnisabschrift an „Par" Poznań, unter 55,74.

Junge
Drogistin
in Photo bewandert, gesucht. Offert. mit Bild und Gehaltsanspr. bei freier Station erbeten unter 898 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Kochlehrling,
gesund u. kräftig, in Hausarbeit u. einf. Küche bewandert, der sich in feiner Küche u. allen Zweigen eines größeren Landhaushaltes vervollkommnen will, zum 1. Juli gesucht, gegen Taschengeld. Lichtbild einsenden. Nur Bewerberinnen mit besten Zeugnissen werden berücksichtigt. Off. unt. 910 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Automobile

Auto-Bereifung
nur erstklassiger Fabrikate, zu bis jetzt noch nicht dagewesenen wiederholt ermässigten Preisen, sämtl. Auto-Zubehör Vacuum Gargoyle Atoumobilöl sowie die allseitig bek. Reparatur-Werkstätte empfiehlt
Brzeskiauto S. A.
Poznań,
Dąbrowskiego 29.
Gegr. 1894. Tel. 6323. 6365

Gebrauchte Personen- sowie Lastwagen
insbesondere

Ford	8 Zyl. Kabriolett	
Fiat	520 9/45 PS	Lim.
Steyr	6/30 „	„
Essex	11/40 „	„
Minerva	8/40 „	„
Opel	10/40 „	„
Fiat	4/20 „	offen
Mercedes	8/38 „	Lim.

u. a. m.
offeriert zu billigen Preisen und günstigen Bedingungen
Brzeskiauto S. A.
Poznań
ul. Dąbrowskiego 29
Tel. 63-23. 63-65.

Stellengesuche

Förster
30 J. alt, verh., ev.-kath., keine Fam., der in allen Forstarbeiten gut vertraut ist, sucht Stellung v. 1. Juli oder 1. Oktober. Gute Zeugnisse und Ref. Offert. unter 911 an die Geschst. dieser Zeitung.

Mühlenwerkführer
33 Jahre alt, ledig, vertraut mit Dieselmotoren u. mit jeder vorkommenden Arbeit, sucht Vertrauensposten. Prima Zeugnisse. Offert. unter 905 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Kurorte

Sommerfrische
und Ausflugsort
„Mormin"
Post, Bahnstation Ostroróg, pow. Szamotuły, nimmt Gäste zu sehr vorteilhaften Bedingungen auf

Sommerfrische
suche für meinen Sohn, welcher die deutsche Sprache erlernen möchte.
St. Wyszyński
św. Marcin 57.

Vermietungen

Vermiete
elegantes Parterrezimmer, Veranda, Bequemlichkeiten.
Puszczykowo
Lipowa 9.

Zwei
leere Büro- oder Geschäfts-Räume, Parterre sofort zu vermieten.
Tomsza
św. Marcin 59.

4 Zimmerwohnung
im Zentrum der Stadt vom 1. Juli zu vermieten. Nähere Auskunft unter 914 a. d. Geschst. d. Ztg.

Pachtungen

15 Tonnen
Motormühle
sofort zu verpachten.
Harry Hoffmann
Skoki, pow. Wągrowiec.

Mietsgesuche

Herr sucht billiges
Zimmer
Offert. unter 924 an die Geschst. dieser Zeitung.

Poln. Lehrerin
sucht möbl. Zimmer vom 1. Juli in gutem, deutschem Hause, wo sie Gelegenheit hat, sich in der deutschen Sprache zu vervollkommnen.
Anna Malmurówna
Czarnotul, pow. Mogilno

Heirat

Aelterer Herr
mit kl. Vermögen, würde gern mit sympathischer, liebenswürdiger Dame in Verbindung treten zwecks späterer Heirat. Offert. unter „Sympathie 902" a. d. Geschst. d. Zeitung.

Herzenswunsch!
Junger, intell. Handwerker, größere Wohnung Poznań, sucht zw. baldiger Heirat Damenbekanntschaft. Etwas Vermögen erwünscht zum Selbständigmachen. Offert. unter 922 an die Geschst. dieser Zeitung.

Intelligenter, vermögender Herr, evgl., Anfang 40er, Witwer, mit einem 7-jährig. Kinde, sucht Bekanntschaft netter, deutscher, vermögender Dame (Fräulein oder Witwe) zwecks
Heirat.
Diskretion ehrenwörtlich gesichert. Gefl. Zuschriften mit Bild (anonym zwecklos) an die Geschäftsstelle dieser Zeitung unt. Nummer **926** erbeten.



Radio



Universal - Empfänger.
Ohne Umschaltung an Gleich- u. Wechselstrom. Mit Eisenkernspulen als 2 u. 3 Kreisgeräte liefert
H. Schuster, Poznań,
św. Wojciech 29. Tel. 51-83.

Verschiedenes

Wanzenausgasung
Einzige wirksame Methode. Töte Ratten usw.
Amicus, Poznań,
Rynek Lazarski 4, W. 4.

Massage
kosmetische Massage, Körperpflege, Elektrisieren, Schröpfen und Lampenbestrahlung empfiehlt geprüfter Masseur
Anton Pfeiffer
Poznań
Nowy Rynek 13, W. 4

Dachdeckerarbeiten
in Schiefer, Ziegel, Pappe usw.
Paul Röhr
Dachdeckermeister
Poznań, Grobla 1
(Kreuzkirche).

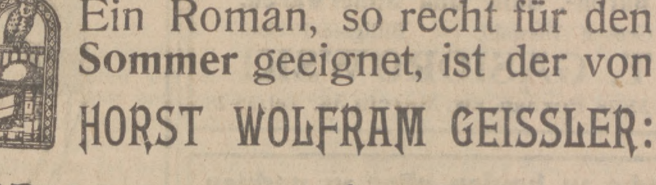
Jalousien
Rolläden, neue, Zubehörteile, Reparaturen, fertige an.
Liebig
Chwaliszewo 39.

Garantierte Einweckgläser „Irena" und **„Irena Patent"** sind als **beste** und **billigste** bekannt.
Wir bitten, sie überall zu verlangen und sich nicht zum Kauf von Einweckgläsern zweifelhafter Qualität zu entschließen.
Gratis erhält jede Hausfrau **50 bester Rezepte** zum Einwecken beim Kauf von Gläsern „Irena".

Baubeschläge
für Fenster, Türen; speziell Schiebetüren.
Armaturen
für Öfen, Möbelbeschläge für moderne Möbel, liefert sofort vom Lager.
Billigste Bezugsquelle.
Kurt Polski,
Poznań
ul. Wrocławska 4.

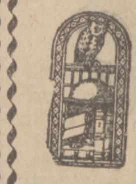
Unterricht

Klavierunterricht
gründlichst, außer dem Hause erteilt
Skarbowa 15, Wohn. 19.

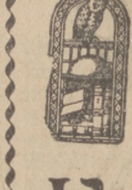






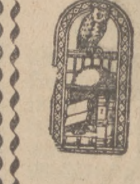








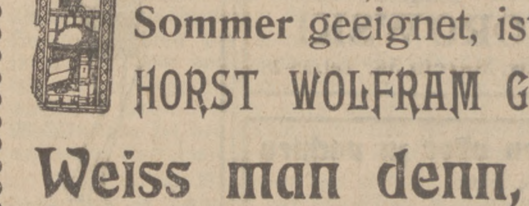












Ein Roman, so recht für den **Sommer** geeignet, ist der von
HORST WOLFRAM GEISSLER:
Weiss man denn, wohin man fährt?
in Ganzleinen Preis zł **6.20**
geheftet „ „ **4.—**
Vorrätig in der **Buchdiele** der
Kosmos-Buchhandlung
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Bei Bestellung mit der Post erbitten wir Voreinsendung des Betrages zuzüglich 30 Groschen Porto auf unser Postscheckkonto Poznań 207 915.
Unsere Fernsprechnummern: 6105, 6275.

Der Krakauer „Kurjerek" schulmeistert Danzig

Der berühmte „Ilustrowany Kurjer Codzienny" benutzt die Einführung der Devisenzwangsbewirtschaftung durch den Danziger Senat dazu, um den Danzigern wie einem Häuflein armer Sünder ganz gewaltig die Leviten zu lesen. Herr Marjan Dąbrowski hat seinen schulmeisterlichen Zeigefinger ganz hoch erhoben und kanzelt Herrn Senatspräsidenten Greiser ab, wie eine etwas ältliche und etwas hysterische Gouvernante einen Schuljungen abkanzelt, der das Klassenziel nicht erreicht hat und nun die Schale des Zornes über seinem Haupte entleeren lassen muß, weil die Gouvernante sich und die anderen davon überzeugen möchte, daß alles ganz anders gekommen wäre, wenn der Danziger Senat immer brav und artig auf den unfehlbaren Pfaden der Tugend gewandelt wäre, die die Redaktion des „Kurjerek" ihm seit 15 Jahren mit der schlafwandlerischen Sicherheit einer Gouvernante gewiesen hat. Es versteht sich von selbst, daß dieser Pfad — im Gegensatz zu der vom Senatspräsidenten Greiser in seiner letzten großen Rede geäußerten Ueberzeugung — wirtschaftlich in der Währungsgleichheit mit dem Złoty einzumünden habe. Was der „Kurjerek" politisch meint, braucht er und brauchen deshalb auch wir nicht erst zu sagen. Wir geben nachstehend dem „Kurjerek" — der sich mit Stolz die größte Zeitung Polens nennt, ohne jedoch einen proportional zu seiner Auflage gesteigerten Ernst für sich in Anspruch nehmen zu können — das Wort zu seiner flammenden Philippika.

Die Einführung der Devisenbeschränkungen nennt der „Kurjerek" den schwersten Schlag, der jemals Danzig versetzt worden sei. Er stellt weiter fest, daß eine Inflation im Verlaufe eines Menschengeschlechts nur einmal möglich sei, und sagt wörtlich weiter:

„In leichtsinniger und psychologisch falscher Weise hat Danzig am 1. Mai über Nacht den Wert des Guldens um 42 Prozent herabgesetzt, und die Danziger Bevölkerung, die nichts geahnt hatte, hat, das einen mit den guten Sitten in Widerspruch stehenden Schritt genannt. Sie verlor das Vertrauen zu ihrer Führung und begann auf die Vorfälle zu reagieren, wie sie in den Zeiten der Inflation reagiert hatte. Schon einen Monat nach der Valutenoperation erwies es sich als notwendig, Bank- und Börsenfeiertage anzusetzen, durch die jeglicher Handel gehemmt wurde.

Nun wurde in Danzig eine zwangsweise Devisenbewirtschaftung eingeführt. Das Absurdum, das unmöglich schien, ist Tatsache geworden. Eine Hafenstadt, die vom internationalen Handel lebt, wurde scharfen Valuten- und Devisenbeschränkungen unterworfen. Das ist **eine Selbstmordpolitik, die den schwersten Schlag** bedeutet, der jemals dem Danziger Hafen versetzt worden ist. Danzig hat die „guten" deutschen Beispiele gewählt, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, daß diese Beispiele sich unter den Verhältnissen Danzigs nicht zur Nachahmung eignen und geradenwegs zur Katastrophe führen.

Danzig ist nicht Deutschland. Die hermetische Isolierung, die durch Devisenbeschränkungen geschaffen wird, kann auf dem Gebiet eines großen Staates erträglich, auf dem Gebiete einer Stadt aber **mordend** sein."

„Uns in Polen interessieren erheblich wichtigere Fragen", heißt es an **einer** anderen Stelle. **„Hatte Danzig das Recht, Devisenbeschränkungen einzuführen, die auch den Złoty berühren? Hatte es das Recht, den Umsatz der polnischen Valuta beim Waren- und Touristenverkehr einzuschränken? Welche Folgen würde die Aufrechterhaltung der Devisenbeschränkungen für die polnisch-Danziger Beziehungen haben?"**

Auf diese Frage entgegnet das Blatt, daß die Devisenbeschränkungen im Widerspruch mit der **polnisch-Danziger Zollgemeinschaft** ständen und daß zwischen Polen und Danzig keine Mauer von Zollbeschränkungen aufgerichtet werden dürfe. Die Devisenbeschränkungen bildeten ein Abweichen von diesem Grundsatz. Die Mauer der Devisenbeschränkungen würde, falls sie als ständige Einrichtung bestehen bleiben sollte, einem Ausscheiden Danzigs aus der polnisch-Danziger Zollgemeinschaft gleichkommen.

„Wir sehen," fährt das Krakauer Blatt fort, „wie Danzig durch seine leichtsinnige und falsche Politik in eine enge Gasse ohne Ausweg geraten ist. Der finanzielle Zusammenbruch Danzigs ist nur eine Erscheinung des allgemeinen politisch-wirtschaftlichen Zusammenbruchs. Danzig sieht hoffentlich jetzt seine Fehler, aus denen es die entsprechenden Konsequenzen wird ziehen müssen. Die Danziger Wirtschaft kann nur eine aufrichtige und enge Zusammenarbeit mit Polen retten, d. h., näher bezeichnet, der Uebergang Danzigs in den polnischen Valutenbereich, d. h. in den Bereich des Złoty als Valuteneinheit, was unseres Erachtens dann möglich wäre, wenn Danzig entsprechende finanzielle Garantien und eine entsprechende Garantie für eine loyale wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Polen geben wollte.

Danzig folgt den Spuren Deutschlands und nicht Polens. Es **nähert** sich nicht Polen, sondern **entfernt** sich von Polen. Das kleine Danzig ist ein wichtiges wirtschaftliches Problem Polens, auf das die Regierung zweifellos ein aufmerksames Augenmerk richten müßte."

Zum Bezug
unserer Zeitung durch die Post

Vom 15.—25. d. Mts. bitten wir Bestellungen auf das **„Posener Tageblatt"** für **Juli, August, September** baldigst an die zuständige Postanstalt zu richten. Der Betrag ist an den Briefträger zu entrichten oder **der Post einzusenden**, spätestens 5 Tage vor Monatsbeginn. Nur bei Bestellung und Zahlung bis zum 25. d. Mts. kann pünktliche Lieferung der Zeitung am nächsten Monatsersten gewährleistet werden.

Auch für Kongreß- und Kleinpolen ist jetzt unmittelbarer Postbezug zulässig.

Bei gewünschter Postüberweisung durch uns bitten wir Zahlung auf Postscheckkonto Poznań 200 283 oder unmittelbar an den **Verlag des „Posener Tageblatts"**, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu leisten.

Auf dem Postabschnitt vermerke man:

„Für Zeitungsbezug".

China will nicht weiter nachgeben
Chinesische Vorstellungen bei den Westmächten

London, 15. Juni. Die gesamte Morgenpresse gibt in großer Aufmachung, die an sich bereits das starke englische Interesse an dieser Frage verrät, eine Reutermeldung wieder, wonach China dringende Vorstellungen bei den Westmächten wegen der kürzlichen Ereignisse in Nordchina erhoben hat. Die chinesische Regierung beklagt sich, daß

das Vorgehen der japanischen Militärbehörden eine flagrante Verletzung des Neunmächtevertrages

darstellt, in dem Japan und die anderen interessierten Mächte sich verpflichtet haben, die Unversehrtheit der chinesischen Republik zu beachten.

Der chinesische Botschafter Oquotaitschi sprach in diesem Zusammenhang am Freitag erneut im englischen Außenministerium vor, nachdem er in den letzten Tagen bereits mehrere Besuche im Foreign Office abgestattet hatte. Wie berichtet, **hat die chinesische Regierung klargestellt, daß sie keine weiteren Zugeständnisse an Japan machen kann.**

Dem diplomatischen Mitarbeiter des „Daily Herald" zufolge hat der chinesische Botschafter im Verlaufe seines Besuches beim englischen Außenminister Sir Samuel Hoare auf die Gefahr hingewiesen, daß Japan jetzt militärische Maßnahmen gegen China ergreifen könne, und er habe ferner erklärt, daß japanische Truppen bereits auf chinesischem Gebiet zusammengezogen würden.

Französischer Ministerrat billigt die Regierungsmaßnahmen

Paris, 14. Juni. Ueber den Verlauf des Ministerrats am Freitag wird weiter bekannt, daß keine Einzelbeschlüsse über die wirtschaftlichen und finanziellen Pläne der Regierung gefaßt worden sind, doch ist ein umfangreiches und genaues Arbeitsprogramm festgelegt worden. Die von der Regierung zu treffenden wirkungsvollen Maßnahmen sind vom Ministerrat **grundsätzlich gebilligt** worden. Ministerpräsident Laval hat zum Ausdruck gebracht, daß man energisch handeln müsse, aber ohne unnütze Schärfe. Außer mit den Ersparnismaßnahmen hat der Ministerrat sich mit den Mitteln befaßt, die die wirtschaftliche Tätigkeit des Landes beleben sollen. Es wird besonders betont, daß man den Franken unentwegt verteidigen und den Kampf gegen die Spekulation besonders hartnäckig weiterführen werde. Ein neuer Ministerrat wird voraussichtlich am Dienstag der nächsten Woche stattfinden.

Das Unglück von Reinsdorf
Reichsminister Dr. Frick an der Unglücksstätte

Berlin, 14. Juni. Reichsminister Dr. **Frick** traf, wie wir bereits meldeten, am Freitag früh gegen 11 Uhr in Begleitung von Generalleutnant **Daluege** und Regierungsrat Dr. **Gisevius** vom Reichsinnenministerium an der **Unglücksstätte in Reinsdorf ein**, wo er von Regierungspräsident Dr. **Sommer**, Polizeipräsident Rosen, Halle, dem Oberbürgermeister von Wittenberg sowie von Beamten der Staatsanwaltschaft und der Staatspolizei empfangen wurde. Dr. Frick begab sich sofort an den Herd der Explosion und ließ sich dort eingehend Bericht über die Entstehung des Unglücks erstatten. Seine besondere Sorge galt dem ungehinderten Fortgang der schweren Bergungsarbeiten und der schnellen Unterbringung der Verletzten.

Reichsminister Dr. Frick beschleunigte durch persönliches Eingreifen die Maßnahmen, die für die Versorgung der Hinterbliebenen und besonders für die augenblickliche Behebung der ersten wirtschaftlichen Not getroffen waren. Es fand sodann unter seiner Leitung eine besondere Besprechung sämtlicher anwesenden Behördenvertreter statt, in der das Ergebnis der Besichtigung behandelt und die weiteren Maßnahmen festgelegt wurden. Minister Frick gab eingehende Weisungen für den Fortgang der Ermittlungen und unterstrich auch die besondere Notwendigkeit, den benachbarten Dörfern und Arbeitersiedlungen, die durch das Unglück zu Schaden gekommen sind, alsbaldige Hilfe zukommen zu lassen. Um von den unverzüglich einzuleitenden Maßnahmen auch ein persönliches Bild zu gewinnen, suchte der Minister mit seiner Begleitung vor seiner Abreise außer Reinsdorf auch Braunsdorf und die nähere Umgebung der Unglücksstätte auf.

Auch Dr. Goebbels in Reinsdorf

Wittenberg, 14. Juni. Im Laufe des Freitagnachmittags traf auch der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. **Goebbels** in Reinsdorf ein und nahm nach einer Besprechung mit den Vertretern der Behörden und den Direktoren des Werkes die Unglücksstätte in Augenschein. Im Anschluß daran stattete er den Verletzten im Paul-Gerhard-Stift einen Besuch ab.

Beileidstelegramm Dr. Fricks

Berlin, 14. Juni. Reichsminister Dr. **Frick** hat an den Betriebsführer der Westfälisch-Anhaltinischen Sprengstoffabrik in Reinsdorf bei Wittenberg folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Tief erschüttert von dem entsetzlichen Unglück in Reinsdorf, bitte ich Sie, den Hinterbliebenen der auf dem Felde der Arbeit gefallenen Kameraden mein herzliches Beileid aussprechen zu wollen. Das Unglück trifft das ganze Volk bitter schwer. Zur Linderung der ersten Not lasse ich dem Regierungspräsidenten die Summe von 10 000 RM. zugehen. Ich bitte ferner, den Verletzten meine besten Wünsche für eine baldige Wiederherstellung zu übermitteln."

18 Tote identifiziert

Reinsdorf, 14. Juni. Bei dem Explosionsunglück sind bisher folgende 18 Volksgenossen als tödlich verunglückt festgestellt worden: Willi Kroehl, Kotzenau, Friedrich Schneider, Schmiedeberg, Paul Roeßler, Elsterwerda, Herm. Luther, Dobien, Max Neumann, Dobien, Wilh. Grabow, Zoernigtal, Otto Bellerich, Dobien, Karl Thomas, Belgern, Richard Kleinschmader, Wittenberg, Fritz Heide, Wittenberg, Otto Horn, Trebitz, Kurt Oehme, Piesteritz, Karl Best, Coswig (Anhalt), August Guling, Coswig (Anhalt), Artur Linke, Wittenberg, Kurt Tammel, Piesteritz, Klara Schmitt-Kling, Piesteritz, Rudolf Ballmann, Lammsdorf.

Deutsche Vereinigung
Versammlungskalender
Ortsgruppe Posen

Mittwoch, den 19. Juni, abends 8 Uhr, in der Grabenloge

Kameradschaftsabend.

Thema: Zur Geschichte des Nationalsozialismus. Alle Mitglieder sind eingeladen.

15. Juni: 19.30 Uhr **Gr. Kreutsch** bei Przeradzki Mitgliederversammlung.
15. Juni: ½9 Uhr **Ritschenwalde** Mitgliederversammlung.
15. Juni: 8 Uhr **Pinne** Kam.-Abend.
15. Juni: 8 Uhr **Pudewitz** bei Hensel Kameradschaftsabend.
16. Juni: 16½ Uhr **Murke** Mitgliederversammlung bei Elisabeth Hoffmann.
16. Juni: 20 Uhr **Schwetzkau** Mitgliederversammlung bei Andrzejewski.
16. Juni: ½3 Uhr **Kammthal** Mitglieder-Versammlung.
16. Juni: **Schroda, Dominowo, Santomischel** und **Nekla** Tag der Arbeit
16. Juni: 5 Uhr **Reichthal** Mitgl.-Vers.
16. Juni: 2 Uhr **Trembatschau** Mitgl.-Versammlung.
16. Juni: 5 Uhr **Opalenitza** Mitgl.-Vers.
19. Juni: 8 Uhr **Posen** Kam.-Abend.

*

Nekla: jeden Sonnabend 8 Uhr bei Volksgenossen Kaldasch.



Auskünfte durch alle Reisebüros

Vom Königssee zum Bodensee

Mit dem „Alpenwanderer" von Ost nach West durch die Bayerischen Alpen

Von Sophie Rützon

Nord-Südverbindungen hat es im deutschen Alpengebiet schon immer gegeben. Sie sind schön, aber sie haben einen Nachteil — sie führen allzu schnell wieder über die Berge hinaus. Nun aber ist ein Projekt im Werden, das dem südbayerischen Reiseverkehr neue Möglichkeiten erschließen wird: Die Alpen-Querstraße. Sie wird von Osten nach Westen, vom Königssee bis zum Bodensee, am Fuße der großartigen Gebirgszüge vorüberführen und viele reizvolle Bergorte, die bis vor einigen Jahren abseits der großen Straßen lagen, dem Verkehr erschließen.

Auf der Linie dieser kommenden, bedeutungsvollen Alpenstraße fährt die Reichspost jetzt schon mit ihrem großen Aussichtswagen, dem „Alpenwanderer", dessen Strecke in die Rundreisekarte der Reichsbahn eingegliedert ist. Keine Reise kann schönere Eindrücke bieten als eine kombinierte Fahrt Eisenbahn-Kraftpost durch die Gebiete der Bayerischen Alpen. Die Strecke beginnt in Berchtesgaden, dem schönen Kurort in der südöstlichsten Ecke Bayerns. So klein dieser im Westen, Süden und Osten, zum Teil sogar auch im Norden von Oesterreich umschlossene Zipfel deutschen Landes ist, so enthält er doch ein Stück Bergwelt, das in den Alpen seinesgleichen sucht. Es ist das Reich des gewaltigen Watzmann, dessen mächtige Spitzen als Wahrzeichen über Berchtesgaden stehen. Hinter dem Orte aber, wie in einer Sackgasse versteckt, birgt das Berchtesgadener Land inmitten einer grandiosen Gebirgslandschaft den Königssee. Zweitausend Meter hohe Felswände, der Wall des „Steinernen Meers" und die schroffe Ostwand des Watzmann steigen fast senkrecht über dem smaragdgrünen Wasserspiegel auf. Zwischen den dunklen Fichten, deren Wurzeln sich in den Fels krallen, stürzen die weißen Bänder der Bäche in rauschenden Kaskaden zum See hinunter.

An der schmalen Pforte, die den Zugang zu diesem Zipfel Bayerns bildet, liegt — nur 18 Kilometer von Berchtesgaden entfernt — das weltbekannte Solbad Reichenhall. Das alte Salinenstädtchen mit seinen malerischen, freskengeschmückten Häusern und dem gepflegten Kurviertel mit herrlichem Park und hellen Villen zwischen Gärten lockt auch Gesunde zu längerem Verweilen.

Von Reichenhall führt der Weg größtenteils die Kette der Alpen entlang. Zwischen riesigen Laubwäldern, Wiesen und Feldern sind Dörfer mit den für Südbayern charakteristischen zwiebeltürmigen Kirchen verstreut. Inmitten dieser bäuerlichen Landschaft, aber doch isoliert auf einer Insel im riesigen Chiemsee, hat der König Ludwig II. sein weltberühmtes Schloß Herrenchiemsee erbaut. Mit diesem letzten Prunkschloß, daß in Europa gebaut wurde, verwirklichte der König einen seiner phantastischen Märchenträume.

Bevor Garmisch-Partenkirchen, das Ziel der ersten Tagesetappe unserer Alpenquerfahrt, erreicht wird, durchfährt der „Alpenwanderer" noch eine Reihe der bekanntesten Kurorte und Sommerfrischen der Bayerischen Alpen. Das Moorbad Aibling im Mangfallgau, Schliersee und Tegernsee, das berühmte Jodbad Tölz, das Geigenbauerdorf Mittenwald mit seinen bunten Häusern liegen am Wege.

Hinter Garmisch führt die Reise aus dem hohen Bergkessel mit dem Zugspitzmassiv heraus, vorbei an der Ruine Werdenfels, an Schluchten und stürzenden Wasserfällen. Die lieblichen Dörfer Farchant und Oberau bleiben zurück, aufwärts windet sich die Straße in weiten Kehren, bis auf der Paßhöhe, am Fuße des Labergebirges, Kloster Ettal erreicht ist. Die Kuppeln seiner berühmten Rokokokirche weisen weit ins Land, und der nicht minder berühmte „Ettaler Klosterlikör" wartet schon aufs Mitgenommenwerden. Nun folgt die Straße dem Ammerfluß und ist bald in Oberammergau, dem weltbekannten Passionsdorf mit den entzückenden, bemalten Häusern, über denen das steinerne Wahrzeichen Oberammergaus, der Kofel, aufragt.

Weiter geht es auf Unterammergau zu, nach Saulgrub und Bayersoien, immer mit der Aussicht auf Heimgarten und Herzogstand. Dann ist das Hochland, das Hochmoor, zu Ende. Felsenzerrissen klafft ein tiefer Abgrund. Das ist die wilde Ammerschlucht, auf deren Grund die Wasser tosen. Die Echelsbacher Brücke spannt ihren 130 Meter weiten Bogen freiragend darüber, ein Wunder deutscher Technik!

Nun kommen Wälder heran. Einsame, stille Wälder. Mitten in dieser Weltabgeschiedenheit liegt die schönste Rokokokirche Deutschlands. Nur einmal alljährlich erwacht sie aus ihrem Traum. Am Schutzengeltag (3. September) ziehen Tausende von Wallfahrern zur Kirche in der Wies und ihrer wundertätigen Heilandsstatue; dann ist ihre goldene Pracht Sammelpunkt aller Fremden. — Wieder geht's durch Wiesen und Wälder, durch die Dorfstraße von Steingaden. Immer großartiger wird die Landschaft. Wie Kulissen rücken im Sonnenschein neue Bergketten heran. Der Bannwaldsee bleibt zurück, und da steigt es vor uns auf, kühn auf hohen Felsen ins Himmelsblau gereckt — rechts die alte Burg Hohenschwangau, links das schimmernde, weiße Märchenschloß Neuschwanstein, unter dem, 100 Meter tief, die finstere Pöllatschlucht vorbeizieht. Da ist auch schon Füssen. Seine Hochburg grüßt aus dem Häusergewirr herab. In den alten Gassen und Winkeln der Stadt am rauschenden Lech träumt noch das Mittelalter, überschattet von den Bergen, die in die Straßen hineinschauen. Weiter geht die Fahrt! Bald taucht links die Ruine Falkenstein auf, dann folgen das reizvolle Pfronten, das kurioserweise aus 13 Ortschaften besteht, Nesselwang, Rettenberg mit der ragenden Kirche, davor noch Wertach, und dann die beliebte Sommerfrische Sonthofen. Damit sind wir auch schon eingezogen ins Ostrachtal, und es dauert nicht lange, bis wir in Oberstdorf einfahren, dem südlichsten Marktflecken Deutschlands. Höfats, Mädelegabel und Nebelhorn überragen den bedeutenden Sommer- und Winterkurort, der jährlich von 40 000 Fremden besucht wird.

Aehnlich schön liegt im oberen Allgäu Immenstadt, dessen Bergwälder beinahe bis in die Straßen der kleinen Stadt hinunterreichen. Wir folgen dann den Ufern des blauen Alpsees, und schon taucht ein neuer entzückender Ort des Allgäus auf: Oberstaufen mit seiner alten Burg. Das nächste Städtchen, auf das wir treffen, ist Lindenberg, bemerkenswert durch seine große Strohhutindustrie und die schönen Häuser. In Scheidegg, einer anheimelnden Sommerfrische, haben wir bereits die Wasserscheide zwischen Donau und Rhein überschritten. Die Weißach, die uns mehrmals begegnet, führt ihre Wasser schon dem Rhein zu. Fern im Westen blauen die Schweizer Berge. Es geht eine herrliche Paßstraße hinunter, dorthin, wo glitzernd am Horizont der Bodensee, leuchtet. Das hügelige Band ist ein einziger fruchtbarer Garten, über und über blumenübersät und mit malerischen Mühlen im Bachgrund. Der See wächst heran, Türme grüßen, der Wagen donnert über eine Brücke . . . alte Straßen, gotische Häuser, ein weiter Platz, vor dem das Wasser leuchtet . . . Wir sind am Ziel in Lindau, der deutschen Inselstadt. Es ist Abend. Die Sonne geht unter über dem Bodensee, dem Schwäbischen Meer, und friedlich ziehen die weißen Dampfer draußen ihren Weg . . .

Das ist die Fahrt auf der Alpen-Querstraße. Eine Fahrt mit unvergeßlichen Eindrücken. Und daß Schönste ist, daß man überall die Fahrt unterbrechen kann, bleiben kann, um anzuschauen, in Ruhe zu genießen. Die Rundreisekarte der Reichsbahn, in die auch die hier beschriebene Kraftpost-Alpenfahrt einbezogen ist, bietet eine Fahrpreisermäßigung von 25 Prozent. Die Karten haben eine Geltungsdauer von 30 Tagen. Die Reichsbahn öffnet ihren Reisenden drei Möglichkeiten, diese Fahrten auszukosten: Die erste Rundreise führt von München nach Lindau mit der Bahn, dann von Lindau nach Garmisch-Partenkirchen mit der Kraftpost und zurück nach München wieder mit der Bahn. Die zweite umfaßt die Strecken München—Garmisch (Eisenbahn), Garmisch—Füssen (Kraftpost) und Füssen—München (Eisenbahn), die dritte München—Bad Tölz (Eisenbahn), Tölz—Mittenwald (Kraftpost) und zurück mit der Bahn nach München.

Wer ein paar herrliche, ungebundene Ferienwochen verleben will, fahre nach Südbayern und bummle die Alpen-Querstraße entlang. Schlösser, Berge, Seen, malerische Orte und alte Burgen erwarten ihn.

Herzbad Reinerz. Die natürlichen Heilmittel — kohlensäurereiche Sprudelbäder, Mineralmoorbäder, Fichtennadelbäder, Duschen, Inhalation —, unterstützt vom reinen Gebirgsklima dieses wundervoll gelegenen Badeortes, bewähren sich auch in dieser Saison aufs beste und haben eine große Zahl langjähriger und neuer Gäste hierher geführt. Die sonnenschönen Pfingsttage brachten dazu eine solche Menge von Ausflüglern, Feriengästen und Tagesbesuchern, daß die große Allee zwischen Stadt und Bad stundenweise das Bild einer Völkerwanderung bot. Der entzückende Kurpark präsentiert sich nach der vorgenommenen Durchforstung mit herrlichen Blumenbeeten, breiten Grünflächen und Durchblicken nach den umliegenden Höhen. Der alte schöne Baumbestand von Blut- und Weißbuchen, Eichen, Birken und Nadelbäumen tritt vorteilhaft zutage. Die Quellenhäuser in ihrem geschmackvollen Neuanstrich, die langgestreckte Wandelhalle mit den weißen Sandsteinsäulen, die belebten Terrassen des blumenumsäumten Kurhauses fügen sich harmonisch in das Parkbild ein. Regstes Leben herrscht zur Badezeit in dem großen, sauberen Badehaus, in dem die neue Lichtsignalanlage von den Gästen als äußerst praktisch und angenehm empfunden wird. Kur- und Sinfoniekonzerte vereinen am Morgen, Nachmittag und Abend die zahlreiche Menge der Kurgebrauchenden und sorgen für Zerstreuung und wertvolle Unterhaltung. Am Abend strahlen hohe Bogenlampen, die nicht mehr wie früher störend mitten auf Promenadenwegen stehen, ihr helles Licht ringsum auf die gelben Kieswege. Pünktlich zur festgesetzten Abendstunde rauscht die märchenhaft schöne Leuchtfontäne in buntwechselndem Strahl zum Himmel auf und Millionen sprühender Farbentropfen zerstieben nach allen Seiten. An den musikfreien Tagen (Mittwochs) wandert alt und jung, soweit es die Kurvorschrift zuläßt, unter wegekundiger Führung in die an Ausflugszielen so reiche, reizvolle Umgebung. Und in den Fremdenheimen rühren sich unermüdlich von früh bis spät die Hände der Wirtsleute und Angestellten, damit jeder Gast am Schluß des Aufenthalts vollauf zufrieden und neugestärkt heimkehrt, um gern zurückzudenken an das liebliche Bad Reinerz, den höchstgelegenen Badeort Preußens in der Grafschaft Glatz.

Unsere nächste
Bäderbeilage
erscheint am
23. Juni.
Verlangen Sie unseren Sondertarif für Bäder und Kurorte.

Die Richtlinien der Landwirtschaftspolitik im Jahre 1935-36

In unserer Ausgabe vom 6. Juni berichteten wir über eine Sitzung des Wirtschaftskomitees beim Ministerrat, auf der der Landwirtschaftsminister die Richtlinien der Regierung für die Landwirtschaftspolitik im Wirtschaftsjahr 1935/36 einer Erörterung unterzog. Auf Grund der Beratungen, die in den letzten Wochen innerhalb der Regierung und der wirtschaftlichen Selbstverwaltung geführt wurden, hat nun das Wirtschaftskomitee beim Ministerrat in seiner Sitzung vom 8. Juni die Richtlinien beschlossen, von denen sich im Wirtschaftsjahr 1935/36 die Interventionspolitik der Regierung auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Produkte leiten lassen wird.

Bei der Aufstellung dieser Richtlinien hat das Wirtschaftskomitee grösseres Gewicht auf die Interventionen im Bereich der Zuchterzeugnisse gelegt, indem es von der Voraussetzung ausging, dass eine stärkere Berücksichtigung dieser Erzeugnisse und eine Intervention auf dem Gebiet der Zucht neben der Getreideaktion der Landwirtschaft die Erzielung beserer Resultate ermöglichen muss.

Die Beschlüsse des Wirtschaftskomitees sehen vor allem eine

erhebliche Vergrösserung der Mittel zur Unterstützung der Ausfuhr von Zuchterzeugnissen

vor. Die Kommisson zur Förderung des Umsatzes mit landwirtschaftlichen Artikeln, die beim Landwirtschaftsministerium besteht, wird zu diesem Zweck über entsprechende Geldsummen verfügen. Zwecks Verbesserung der Verarbeitung und des Absatzes von Zuchterzeugnissen wird ein

Ausbau der technischen Einrichtungen wie z. B. der Kühlhallen, Molkereien, Käsereien usw.

vorgenommen werden. Diese Investitionen werden aus Krediten bestritten, die **eigens** zu diesem Zweck bestimmt werden. Aus diesen selben Krediten, die in Höhe von 15 Mill. zł vorgesehen sind, wird auch der **Bau der notwendigen Getreidespeicher** finanziert werden.

Was die Gewächsartikel betrifft, so sehen die vom Wirtschaftskomitee beschlossenen Richtlinien im Wirtschaftsjahr 1935/36 die bisherigen Getreidezölle und die bisherigen Einfuhrverbote vor. In der bisherigen Höhe werden auch die Zollrückerstattungen bei der Ausfuhr von Getreide und Getreideerzeugnissen aufrecht erhalten.

Gleichzeitig wird die Zollrückerstattung auf die Ausfuhr von Buchweizen und Hülsenfrüchte in Höhe von 6 zł je Quintal ausgedehnt.

Vorgesehen ist eine weitere Ausdehnung der Zollrückerstattungen auf Kartoffelerzeugnisse, Spiritus und Oelsamen. Zur Ausfuhr aller Getreidearten und Getreiderzeugnissen soll neben den Staatlichen Getreidelagern unter denselben Bedingungen auch der Privat- und Genossenschaftshandel zugelassen werden. Bei einer solchen Handhabung der Interventionspolitik werden die Summen, die bisher für die Getreideintervention aufgewendet wurden, teilweise zur Stützung der Preise anderer landwirtschaftlicher Produkte, vor allem aber der Zuchterzeugnisse verwendet werden.

Die Staatlichen Getreidelager werden in Zukunft den Aufkauf von Getreide nur im Rahmen der normalen Handelskalkulation vornehmen.

Der Aufkauf wird vor allem über die landwirtschaftlichen Handelsgenossenschaften oder direkt beim Landwirt vorgenommen werden, damit die Ausfuhrprämien voll in Wirksamkeit treten.

In dem Bestreben, die Rentabilität der Landwirtschaften zu heben, sollen die Beschlüsse des Wirtschaftskomitees auch eine Herabsetzung gewisser Barleistungen der Landwirte zugunsten des Staates, der territorialen Selbstverwaltungen und der öffentlich rechtlichen Institutionen herbeiführen.

Pfand- und Anzahlungskredite werden gegen Verpfändung sowohl von Roggen, Weizen, Hafer und Gerste als auch anderer Gewächserzeugnisse insbesondere von Hülsenfrüchten und Oelsamen erteilt werden. Der Beschluss des Wirtschaftskomitees sieht vor, dass die Kosten dieser Kredite für den Landwirt 3% nicht übersteigen dürfen, wobei bei Erteilung der Kredite keinerlei Abzüge irgendwelcher Art vorgenommen werden dürfen.

Vorgesehen sind folgende Summen zur Gewährung von Krediten: 40 Mill. zł für Pfandkredite, 10 Mill. zł für Anzahlungskredite, 10 Mill. zł für Kredite an den genossenschaftlichen und privaten Handel sowie an Handelsmühlen, 5 Mill. zł für Kredite an Oelmühlen zum Ankauf von inländischen Oelsamen.

Weiterer Rückgang des Außenhandels im Mai

Der kleine Einfuhrüberschuss von 0.2 Mill. zł, der in der polnischen Aussenhandelsbilanz im April 1935 erstmalig seit einer Reihe von Jahren in Erscheinung getreten ist, hat sich im Monat Mai vergrössert. Der seit dem Sommer 1934 zu verzeichnende Rückgang der Ausfuhr Polens hält weiter an und vergrössert sich langsam mehr und mehr. Zwar verringerte sich im Berichtsmonat auch der Wert der polnischen Einfuhr gegenüber dem Vormonat um 3.8 auf 70.1 Mill. zł, doch war der Rückgang der Ausfuhr um 5.4 auf 68.3 Mill. zł grösser und der Einfuhrüberschuss stieg auf 1.8 Mill. zł. Im Mai des Vorjahres 1934 war jedoch die Ausfuhr Polens um 9.7 Mill. zł grösser, die Einfuhr dagegen um 3.9 Mill. zł niedriger als im Berichtsmonat, so dass damals ein Ausfuhrüberschuss von 11.8 Mill. zł ausgewiesen werden konnte.

Für die ersten fünf Monate 1935 stellt sich der Wert der Einfuhr Polens nunmehr auf 340 Mill. zł gegenüber 327 Mill. zł im entsprechenden Abschnitt des Vorjahres, so dass noch eine Steigerung um 13 Mill. zł vorliegt, während gleichzeitig die Ausfuhr um 38 auf 364 Mill. zł zurückgegangen ist. Der Ausfuhrüberschuss, der in den ersten fünf Monaten 1934 noch 65 Mill. zł betragen hatte, ist im gleichen Zeitraum des laufenden Jahres 1935 somit auf 24 Mill. zł eingeschrumpft.

Im einzelnen verringerte sich im Berichtsmonat in grösserem Umfange die Ausfuhr von Getreide (Roggen 46 600 gegen 56 700, Gerste 7200 gegen 18 100 t, Schnitt- und Rundholz, Kunstdüngemitteln, Frischkartoffeln und Zucker, während nur die Ausfuhren von Eiern, Kohle, Pelzfellen, Flachs und Zink nennenswert, aber viel weniger gestiegen sind. Auf dem Gebiete der Einfuhr sind grössere Wertsteigerungen bei Rohwolle (um 2.7 Mill. zł), Reis, Kraftwagen, elektrischen Maschinen und Geräten, Kolbenmotoren, Lokomobilen und Turbinen zu verzeichnen, denen allerdings insgesamt grössere Einfuhrrückgänge bei Kolonialwaren, Früchten, Heringen, Schrott und Rohbaumwolle gegenüberstehen. In Einfuhrhandelskreisen verlautet, dass die Einfuhrrückgänge wenigstens bei Kolonialwaren (Kaffee, Tee, Kakao) und Früchten (Aepfeln, Agrumen) auf eine systematische Einschränkung der Erteilung von Einfuhrbewilligungen durch die Behörden für diese Waren zurückzuführen sind, wie denn auch allgemein weitere behördliche Einfuhrrestriktionen im Zeichen der erneuten Passivität des polnischen Aussenhandels erwartet werden.

Für die Gesamttendenz der Bewegung der Wertziffern des Aussenhandels Polens ist bezeichnend, dass in keinem einzigen der ersten 5 Monate 1935 der Wert der polnischen Ausfuhr denjenigen des entsprechenden Monats des Vorjahres überstiegen hat, sondern hinter ihm im Gegenteil im Januar um 3, im März um 13, im April um 2 und im Mai um 10 Mill. zł zurückgeblieben ist. Dagegen blieb der Wert der Einfuhr nur im Januar und im März um je drei Mill. zł hinter dem der entsprechenden Vorjahrsmonate zurück, während er den der letzteren im Februar und April um je 8 und im Mai um 4 Mill. zł überstiegen hat.

Um die Neugestaltung des Handelsvertrages mit Oesterreich

Am 17. Juni 1935 beginnen in Warschau die Verhandlungen mit Polen wieder, die seit länger als einem Jahr immer wieder aufgenommen, unterbrochen und in Einzelbesprechungen zerlegt worden waren; die bevorstehenden Verhandlungen sollen einen weitgehenden Umbau des ganzen Vertragswerkes mit sich bringen. Die österreichischen Beziehungen zu Polen haben sich, nachdem zuerst auf den neuen Vertrag aus dem Jahr 1934, der nach der Einführung des neuen polnischen Zolltarifs zustande kam, grosse Hoffnungen gesetzt worden waren, für Oesterreich immer ungünstiger gestaltet. Der österreichische Einfuhrüberschuss, der 1933 bei einer Einfuhr von 78 und einer Ausfuhr von 52 Mill. S 26 Mill. S betragen hatte, ist für 1934 bei einer Einfuhr von 72 und einer Ausfuhr von 31 Mill. S auf 41 Mill. S angewachsen. Während die Einfuhr nur wenig abgenommen hat, ist die Ausfuhr, die durch den neuen Vertrag gehoben werden sollte, auf rund 60% des Vorjahres zurückgegangen. Der Grund war, dass sich die polnische Industrie gegen das Eindringen österreichischer Fertigwaren stark zur Wehr gesetzt hat und von den amtlichen Stellen darin unterstützt wurde. Die österreichische Regierung hat mit einer auffallenden Zähigkeit an dem Polenvertrag festgehalten, aber sie kann sich den Protesten, die in steigendem Masse aus Industrie und besonders Landwirtschaft gegen den Vertrag erhoben werden, nicht länger verschliessen. Die Beendigung des polnisch-deutschen Zollkrieges, dessen Nutzniesser Oesterreich gewesen war, hat die österreichische Wettbewerbsfähigkeit weiter geschwächt. Am deutlichsten drückt sich dies in den statistischen Ziffern für das 1. Vierteljahr 1935 aus, in dem einer Einfuhr aus Polen von 18.6 Mill. S eine Ausfuhr von nur 7.3 Mill. S gegenübersteht. Trotz der ungenügenden Ausnutzung der Schweinekontingente und des Rückganges der Kohlenbezüge bleibt die Einfuhr aus Polen reichlich auf der bisherigen, allerdings saisonmässig bedingten Höhe, während die österreichische Ausfuhr weiter abnimmt. Die deutsch-österreichischen Kompensationsabkommen, die sich immer mehr entwickeln, verlangen das Freiwerden grosser Kohlenmengen, deren Lieferung an Deutschland gegeben werden soll; ebenso macht die Entwicklung der österreichischen Schweinezucht diese Einfuhr mehr und mehr unnötig, zumal Oesterreich von anderen Staaten, sogar Litauen und Dänemark, mit Angeboten von Schweinen geradezu bedrängt wird und darauf aus Gründen der eigenen Ausfuhrförderung Rücksicht nehmen muss. Wenn man bei den Aussenhandelsziffern des 1. Vierteljahres 1935, die eine Einfuhr aus Polen von 18 und eine Ausfuhr dorthin von 7 Mill. S aufweisen, die Ziffern für Schweine mit 3.4 und für Kohlen mit 7.6 Mill. S, zusammen 11 Mill. S, abzieht, ergibt sich genau das österreichische Passivum für diese Zeit. Es ist wohl kaum daran zu denken, auf diesem Weg den Ausgleich herzustellen, der Polen immer noch beträchtliche Lieferungen an Getreide, Fleisch, Sämereien, Futtermitteln, Eiern und verschiedenen tierischen und pflanzlichen Rohstoffen übriglassen würde. Der Ausweg muss dahin führen, dass die polnischen Lieferungen eine mässige Kürzung erfahren, besonders auf dem Gebiet der mineralischen Brennstoffe, und dass Polen von seiner abwehrenden Haltung gegenüber österreichischen Fertigwaren abgeht; dann liesse sich ein Warenaustausch herstellen, der für Oesterreich erträglich ist und ihm die Kohlenmengen freigibt, deren es bedarf, um die dringend notwendigen Kompensationsgeschäfte mit Deutschland durchführen zu können. Oesterreich kann alles, was es aus Polen bezieht, ebensogut und zur Freude dritter Länder aus diesen beziehen; es könnte sich gegenüber Polen leicht auf den Standpunkt eines Warenaustausches im Verhältnis 1 zu 1 stellen und würde letzten Endes nichts dabei verlieren. Wenn auch bei den bevorstehenden Verhandlungen nicht so weit gegangen werden wird, so ist doch mit Bestimmtheit zu erwarten, dass die österreichischen Unterhändler auf einem ausgiebigen Abbau des untragbar gewordenen Einfuhrüberschusses bestehen werden, und dass auch Polen darauf bedacht sein wird, durch Steigerung seiner Einfuhr aus Oesterreich sich einen möglichst grossen Teil des österreichischen Marktes für seine Ausfuhrüberschüsse zu erhalten. Die Möglichkeiten, die sich für Oesterreich bieten, wenn es grosse Kohlenlieferungen für Deutschland freimacht und damit seine eigenen Ausfuhrüberschüsse an Holz, Molkereierzeugnissen, Vieh, Obst und industriellem Halbzeug loswird, sind viel zu günstig, als dass nicht mit allem Nachdruck darauf hingearbeitet werden müsste.

Börsen und Märkte

Posener Börse

vom 15. Juni

5% Staatl. Konvert.-Anleihe	65.50 B
8% Obligationen der Stadt Posen 1926	—
8% Obligationen der Stadt Posen 1927	—
5% Pfandbriefe der Westpolnisch. Kredit-Ges. Posen	—
5% Obligationen der Kommunal-Kreditbank (100 G.-zł)	—
4½% Dollarbriefe der Pos. Landsch.	42.00 G
4½% umgestempelte Złotypfandbriefe in Gold	43.50+
4% Konvert.-Pfandbriefe der Pos. Landschaft	41.00+
4% Prämien-Dollar-Anleihe (S. III)	53.00 G
4½% Złoty-Pfandbriefe	41.50+
4% Prämien-Invest.-Anleihe	—
3% Bau-Anleihe	41.00 G
Bank Polski	85.50 G
Bank Cukrownictwa	—

Tendenz: unverändert.

Warschauer Börse

Warschau, 14. Juni

Rentenmarkt. Für Staatspapiere überwog uneinheitliche Stimmung. Die Umsätze in Privatpapieren waren mittel bei etwas schwächeren Kursen.

Es notierten: 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe III. Serie 53—53.25, 4proz. Prämien-Invest.-Anl. 107.50, 5proz. Konvert.-Anleihe 1924 66—66.25, 6proz. Dollar-Anleihe 1919/20 81, 7proz. Stabilisierungs-Anl. 1927 65.13—65.25, 7proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 83.25, 8proz. Pfandbr. der Bank Rolny 94, 7proz. Pfandbriefe der Landeswirtschaftsbank II.—VII. Em. 83.25, 8proz. Pfandbriefe der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 8proz. Bau-Obligationen der Landeswirtschaftsbank I. Em. 93, 7proz. Kommunal-Obligationen der Landeswirtschaftsbank II.—III. Em. 83.25, 8proz. Kommunal-Obligationen der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 5½proz. Pfandbriefe der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. Pfandbriefe der Landeswirtschaftsbank II.—VII. Em. 81, 5½proz. Kommunal-Obligationen der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. Kommunal-Obligationen der Landeswirtschaftsbank II.—III. und III. neue Em. 81, 4½proz. Pfandbriefe der Tow. Kred. Ziem. in Warschau 48.25—48, 5proz. Pfandbriefe der Tow. Kred. der Stadt Warschau 1933 57.75 bis 57.50—58, 5proz. Pfandbriefe der Tow. Kred. der Stadt Kalisch 1933 45.25, 5proz. Pfandbr. der Tow. Kred. der Stadt Lodz 1933 51.50.

Aktien. Die Börsenversammlung wies lebhaftere Stimmung auf. Bei festerer Tendenz wurden 6 Dividendenpapiere gehandelt.

Amtliche Devisenkurse

	14. 6. Geld	14. 6. Brief	13. 6. Geld	13. 6. Brief
Amsterdam	358.30	360.10	357.60	359.40
Berlin	212.60	214.60	212.60	214.60
Brüssel	89.64	90.10	89.67	90.13
Kopenhagen	—	—	116.45	117.55
London	26.07	26.33	26.07	26.33
New York (Scheck)	—	—	—	—
Paris	34.88	35.06	34.88	35.06
Prag	22.07	22.17	22.02	22.12
Italien	43.63	43.87	43.68	43.92
Oslo	—	—	—	—
Stockholm	134.30	135.60	—	—
Danzig	—	—	—	—
Zürich	172.67	173.53	172.89	173.55

Tendenz: uneinheitlich

Bank Polski 87—87.25 (87.25), Węgiel 12.50 (12), Lilpop 10 (9.55), Norblin 31.50—31 (32.50), Starachowice 33.75—34 (33), Haberbusch 39.50 (38.75).

Devisen. Auf der Börse herrschte veränderliche Stimmung, die Kurse wiesen im allgemeinen abwärtsgehende Tendenz auf.

Amtlich nicht notierte Kurse: Kopenhagen 117, Madrid 72.52, Montreal 5.26, New York 5.3025, Oslo 131.60.

Im Privatverkehr wurden gezahlt: Bardollar 5.28—5.29, Golddollar 9.21—9.23, Goldrubel 4.73—4.745, Silberrubel 1.89—1.90, Tscherwonez 1.89—2.02.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 15. Juni. Tendenz: freundlich. Die Börse war unter dem Eindruck der zahlreichen vorliegenden Industrieabschlüsse, die deutlich die steigende Ertragskraft der Industrie widerspiegelten, überwiegend freundlicher, aber sehr ruhig. Reichsbankanteile eröffneten um ¼% höher, ebenso Farben. Im allgemeinen machten die Befestigungen aber nur Bruchteile von Prozenten aus. Harpener und Orenstein eröffneten etwas schwächer, Renten lagen nach der vorübergehenden Befestigung gestern wenig verändert. Altbesitz verloren ¼ und Reichsbankvorzugsaktien konnten erneut um ⅛% anziehen. Tagesgeld erforderte unverändert 3⅛—3⅜%.

Ablösungsschuld: 113⅛.

Märkte

Getreide. Posen, 15. Juni. Amtliche Notierungen für 100 kg in zł frei Station Poznań.

Roggen 75 t 13.75, 75 t 13.50; Weizen 30 t 15.75 zł.

Richtpreise:

Roggen	13.75—14.00
Weizen	15.75—16.00
Einheitsgerste	16.25—16.75
Sammelgerste	15.25—16.00
Hafer	15.50—16.00
Roggenmehl (65%)	19.50—20.50
Weizenmehl (65%)	23.50—24.00
Roggenkleie	10.50—11.00
Weizenkleie (mittel)	10.00—10.50
Weizenkleie (grob)	10.75—11.25
Gerstenkleie	10.00—11.25
Leinsamen	44.00—47.00
Senf	36.00—40.00
Viktoriaerbsen	26.00—33.00
Folgererbsen	28.00—30.00
Blaulupinen	10.50—11.00
Gelblupinen	13.00—13.50
Speisekartoffeln	3.75—4.25
Weizenstroh, lose	3.00—3.20
Weizenstroh, gepresst	3.60—3.80
Roggenstroh, lose	3.25—3.50
Roggenstroh, gepresst	3.75—4.00
Haferstroh, lose	3.75—4.00
Haferstroh, gepresst	4.25—4.50
Gerstenstroh, lose	2.45—2.95
Gerstenstroh, gepresst	3.35—3.55
Heu, lose	7.50—8.00
Heu, gepresst	8.00—8.50
Netzeheu, lose	8.50—9.00
Netzeheu, gepresst	9.00—9.50
Leinkuchen	18.00—18.25
Rapskuchen	13.25—13.50
Sonnenblumenkuchen	16.75—17.25
Sojaschrot	18.50—19.00
Blauer Mohn	36.00—39.00

Tendenz: ruhig.

Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 807, Weizen 994, Gerste 16, Hafer 40, Roggenmehl 137.6, Weizenmehl 55.2, Roggenkleie 95, Weizenkleie 10, Viktoriaerbsen 30, Blaulupinen 180, Gelblupinen 15, Leinsamen 2, Sonnenblumenkuchen 15 t.

Getreide. Bromberg, 14. Juni. Amtl. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel fr. Waggon Bromberg. Umsätze: Roggen 90 t 13.75, 15 t 14. Richtpreise: Roggen 13.75—14, Standardweizen 15.25 bis 15.75, Einheitsgerste 16.25—16.75, Sammelgerste 15.25—16, Hafer 15.25—15.75, Roggenkleie 10.50—11.25, Weizenkleie grob 10.75 bis 11.25, Weizenkleie fein und mittel 10.25—10.75, Gerstenkleie 10.50—11.25, Winterraps 40—42, Winterrübsen 36—37, Leinsamen 45—47, Senf 34—36, Sommerwicken 28—30, Peluschken 28 bis 30, blauer Mohn 34—36, Felderbsen 26 bis 30, Viktoriaerbsen 30—32, Folgererbsen 26 bis 29, Blaulupinen 9—10.25, Gelblupinen 10.25 bis 11.75, Serradella 12—13.50, pommersche Speisekartoffeln 4.75—5.05, Netzekartoffeln 3—3.75, Kartoffelflocken 11—11.50, Fabrikkartoffeln 13½ gr, Leinkuchen 18.50—19, Rapskuchen 13.25 bis 13.75, Kokoskuchen 15—16, Sojaschrot 19 bis 19.50, Netzeheu 8—9. Stimmung: ruhig. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 104, Weizen 289, Einheitsgerste 140, Sammelgerste 15, Roggenmehl 16, Weizen 236.

Getreide. Warschau, 14. Juni. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Warschau. Sommerweizen, rot, gläsern, 775 gl 17.50—18, Einheitsgerste 742 gl 18—18.50, Sammelgerste 731 gl 17—17.50, Standardroggen I 700 gl 13.75—14, Standardroggen II, 687 gl 13.25—13.75, Standardhafer I, 497 gl 17 bis 17.50, Standardhafer II, 468 gl 16.50 bis 17, Standardhafer III, 438 gl 16.25—16.50, Braugerste 689 gl 16.50—17, Braugerste 678—673 gl 16—16.50, Braugerste 649 gl 15.50—16, Braugerste 620.5 gl 15—15.50, Felderbsen 23—25, Viktoriaerbsen 37—40, Wicken 30—31, Peluschken 28—29, Serradella, doppelt gereinigt 14 bis 15, Blaulupinen 8.75—9.25, Gelblupinen 11 bis 11.50, Winterraps und Rübsen 38—39, Sommerraps und Rübsen 36.50—37.50, Leinsamen 90% 44—45, blauer Mohn 39—42, Weizenmehl 65% 26—28, Roggenmehl 65% 22—23, Schrotmehl 17—18, Weizenkleie grob 11.25—11.75, Speisekartoffeln 4—4.50. Gesamtumsatz 1239 t.

Verantwortlich: für Politik und Wirtschaft: Eugen Petrull; für Lokales, Provinz und Sport: Alexander Jursch; für Feuilleton und Unterhaltung: Alfred Loake; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Eugen Petrull; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia, Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo, Sämtlich in Poznań, Zwierzyniecka 6.